DAS

Nummer 7 2001/2002 DM 9,50

SSN 0948-5066

HAUS Bewahren und

Bewahren und Bauen im Altmühlgebiet



Das spätmittelalterliche Gebäude-Ensemble ist nicht nur für Medizinhistoriker einzigartig in Deutschland. Seine Erhaltung muss oberste Priorität haben (Seite 6).

Häßliches Entlein wird schöner Schwan

Die Renovierung des Stoffelbauern-Anwesens in Grampersdorf hat ein ganzes Dorf sensibilisiert. Auch die frühere Besitzerin ist froh, dass ihr Baudenkmal nun in guten Händen ist. Seite 14



Das Jura-Schloss von C.O. Müller

1948 baute sich der Maler C.O. Müller aus Bruchsteinen ein schlossartiges Atelier und deckte es mit Kalkplatten. Heuer wäre der Künstler 100 Jahre alt geworden.

Seite 30



Seite 72

Inhalt

Vorwort Seite 4

Der Siechhof wird gerettet
Ein häßliches Entlein wird
zum schönen Schwan

Warlitz: Noch ein "Patenkind"

Seite 20

Wie man alte Häuser heizt

Der C.O. Müller des Altmühltals

Seite 26

Der C.O. Müller des Altmühltals Seite 26
Schöne Täuschung: Seite 31

Das Jura-Schloss

Das Leben im Binderander-Haus Seite 34

Sühneversuche neben dem Eisenofen Seite 38



Hausbau im Mittelalter: Seite 40
Fachwerkbauten vor 1500 in Eichstätt
(ein wissenschaftlicher Beitrag
von Walter und Wolfgang Kirchnerl)

So stelle ich mir Wohnen vor Seite 65



Schloss Hesselohe: Wie einst Phönix aus der Asche



Kinder sehen Jurahäuser Seite 80

Seite 6

Seite 14

Beitritts-Erklärung

Den Denkmal-Oscar

zum zweiten Mal

Ein klares Wort zu einem Abriss

Seite 84

Seite 88

Seite 88

Von der "Europareise" zum Seite 93

"süßen Tod"

Mit Vorurteilen aufräumen Seite 97

Die Wiedergeburt des Freitagshofes Seite 98

Herausgeber: Der Jurahaus-Verein e.V. Eichstätt Anschrift: 85072 Eichstätt, Brodhausgasse 1 Redaktion (verantwortlich): Peter Leuschner

Feste Mitarbeiter: J. Kraus, M. Schwarzott, Prof. J. Geisenhof Layout und Produktion: Satz&Layout · DTP-Schulungen Beatrix Schmitt, 82008 Unterhaching

Anzeigen: Dr. Ludwig Bauer, Franz Wiedenhofer Druck: Humbach & Nemazal, Offsetdruck GmbH, 85276 Pfaffenhofen/Ilm

Die Zeitschrift "Das Jurahaus" erscheint einmal jährlich Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos zugeschickt

Auflage: 4000 Exemplare

Anzeigenpreise: 1/8 Seite 180 Mark (4farbig 300 Mark), 1/4 Seite 350 Mark (4farbig 600 Mark), 1/2 Seite 600 Mark (4farbig 1000 Mark), 1 Seite 1000 Mark (4farbig 1800 Mark).

Bei Umschlagseiten entsprechender Aufschlag

Vereinskonto: 14 60 17 81 bei der Hypobank Eichstätt (BLZ 72 12 02 07)

Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die Verantwortung

Titelfoto: Der Eichstätter Siechhof (fotografiert von Johann Kraus)

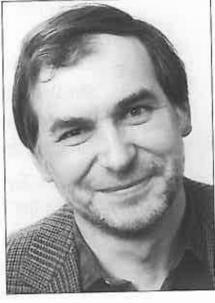
ISSN: 0948-5066

Eichstätt – ein "Sonderfall"

er Fotos von Eichstätter Straßenzügen aus den Zwanziger, Fünfziger oder sogar noch Sechziger und Siebziger Jahren betrachtet, sieht es auf den ersten Blick: Diese Stadt hätte als "Welthauptstadt" der steinernen Dächer und als ehemalige fürstbischöfliche Residenz durchaus das Zeug gehabt, als Weltkulturerbe eingestuft zu werden. Denn eine solche Geschlossenheit an Jurahäusern gab und gibt es nirgends sonst. Selbst heute noch, nach den tragischen Abbrüchen der vergangenen Jahre, ist Eichstätt etwas Besonderes. Viele Besucher wissen das zu schätzen.

Was aber ist mit den politisch Verantwortlichen in dieser Stadt? Wissen die eigentlich, was ihnen da anvertraut ist? Nach der neuesten Abriss-Diskussion um zwei hochwertige Baudenkmäler in der Westenstraße ist man geneigt, diese Frage mit "Nein" zu beantworten. Denn die meisten der Stadträte halten am alten Kurs fest: Weg mit dem oidn Glump!

Fast scheint es momentan so, als wären all die Jahre der ehrenamtlichen und uneigennützigen Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit umsonst gewesen. Und dennoch wollen wir nicht verzagen, auch wenn uns dieser ständige und bei mehr Einsicht eigentlich vermeidbare Kampf gegen Abbrüche viel Zeit und viel Nerven kostet. Was könnte man mit dieser hier gebundenen



Energie alles an Konstruktivem tun – in Riedenburg, Beilngries, Kelheim oder Kinding!

So aber bindet die Eichstätter Abriss-Politik seit Jahren einen großen Teil unserer Kräfte. Es steht zu befürchten, dass es dabei vorerst auch bleiben wird. Denn die jüngste Vergangenheit hat gezeigt: Immer dann, wenn wir geglaubt hatten, das Schlimmste verhindert zu haben, kam es noch dicker.

Dass wir in dieser permanenten Auseinandersetzung zu Fortschritts-Verhinderern, Nestbeschmutzern, Haus-Enteignern und was weiß ich noch alles gestempelt wurden, wäre noch das Geringste. Mit solchen Anfeindungen können wir leben. Dass aber diese Verunglimpfungen oft von Leuten kommen, die bereit sind, selbst geltende Gesetze zu brechen, schmerzt. Manchmal könnte man sich fragen: Gilt eigentlich

das Bayerische Denkmalschutzgesetz in Eichstätt nicht?

Fragen muss man sich aber auch: Ist derjenige im recht, der bewusst und wissentlich versucht, geltendes Recht für sich außer Kraft zu setzen, oder sind es diejenigen, die auf die Einhaltung des Denkmalschutzgesetzes drängen, das in Bayern sogar Verfassungsrang hat.

Aber nicht nur wir, auch die staatlichen Denkmalpfleger und der Landesdenkmalrat haben mit dem "Sonderfall" Eichstätt zu kämpfen. All diese Fachleute wissen, dass die alten Häuser hier keinen leichten Stand und nur wenige Freunde haben. Umso mehr freut es uns, dass der mit 25 000 Mark dotierte Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung heuer erneut nach Eichstätt geht - und zwar zum zweiten Mal an unseren stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Ludwig Bauer.

Ausschließlich sein Verdienst ist es, dass der Rokoko-Pavillon hinter dem ehemaligen Waisenhaus nach einer Brandnacht nicht vollends zur Ruine, sondern als Schmuckstück zum besten Werbeträger für die Barockstadt an der Altmühl wurde. Aus dieser Metamorphose könnte man lernen. Gerade in Eichstätt.

Ihr Peter Leuschner Vorsitzender



RUPERT FIEGER

BILDHAUER UND STEINMETZMEISTER

RESTAURATION VON NATURSTEIN

GESTALTUNG IN STEIN, HOLZ, METALL FÜR HAUS UND GARTEN

> INDIVIDUELLE GRABMAI F

HEIDINGSFELDERWEG 88 85072 EICHSTÄTT 08421 / 4988 o. 1325 FAX 08421 / 80439

Bauen und Bewahren

Wir bieten Ihnen Sicherheit vom ersten Spatenstich an

R+V Versicherungen Besendörfer und Steidl

Pappenheimer Passage, Pfahlstraße 12, 85072 Eichstätt, Telefon 08421/2843

HIRSCH & KNÖR

Heizungs- und Lüftungsbau GmbH Kundendienst Meisterbetrieb

Hochstraße 20 85122 HITZHOFEN

Tel.: 08458/4401 Fax: 08458/4659





Glaserei Lenz Kraus

Inh. Rudoif Weber

B. d. Schleifmühle 26 85049 Ingolstadt Telefon 08 41/3 4277

Reparaturdienst · Blei-, Neubauund Schaufensterverglasungen

CAFÉ IM PARADEIS

Marktplatz 9 85072 Eichstätt im Altmühltal Telefon 084 21/33 13 Fax 084 21/29 31

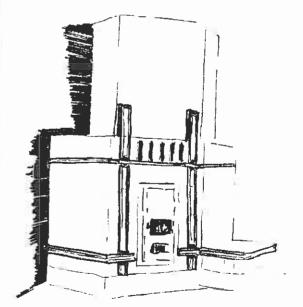


Täglich geöffnet: Das lebendige Café in historischen Räumen direkt am Marktplatz, große Terrasse.

Reichhaltiges Fruhstücksangebot, täglich wechselnde
Gerichte zum Mittag- und Abendessen.

Wir empfehlen unsere Raumlichkeiten für kleinere und größere Veranstaltungen, Familienfeiem und Tagungen.

KACHELÖFEN ♦ GRUNDÖFEN ♦ HEIZKAMINE



L. THUMANN OFENSETZERMEISTER

85135 Titting Telefon/Fax 08423/230

Der Siechh wird gerette

Von den einst über 300 deutschen Siechhöfen ist nur noch die spätmittelalterliche Anlage in Eichstätt komplett erhalten. Der Stadel ähnliche Fachwerk-Krankentrakt, der dazugehörige barockisierte Pfarrhof und die gotische St. Lazarus-Kapelle sind ein einzigartiges Zeugnis der Medizin-, Glaubens- und Sozialgeschichte. Leprosen- und Pfarrhaus sind überdies bedeutende Zeugnisse der Jurabauweise. Seit 1812 ist das Ensemble in Privatbesitz. Bis etwa 1955 war es als Landwirtschaft geführt worden – und hat so unverändert überlebt. Für Anneliese Griesbeck-Zöpfl und ihren Mann Alfred Griesbeck, die erst 1995 den Siechhof als Erbe übernahmen, stellt sich nun die Frage nach einer künftigen Nutzung. Erfreulich: Der langgestreckte Juratrakt wird dennoch renoviert.

o ähnlich wie mir, mag es anderen auch ergangen sein. Bei meinen ersten Ausflügen mit dem eigenen Auto Ende der Sechziger Jahre von Ingolstadt nach Eichstätt, hatte mich diese isoliert am Stadtrand gelegene gelbliche Gebäudegruppe mit der kleinen Kirche jedes Mal irritiert. Was sich da an einem Hangausläufer direkt neben der Bundesstraße 13 aneinander kauerte, wirkte auf mich an dieser Stelle deplaziert, fremd. Immer aufs neue habe ich im Vorbeifahren dieses so ungemein geschlossenmalerische Ensemble mit dem leicht südländischen Flair und der Patina vergangener Jahrhunderte aber bestaunt -- ohne seine Funktion und Bedeutung entschlüsseln zu können.

Das kam erst viel später. Mit unserem Umzug 1975 von Ingolstadt nach Hofstetten verstärkte sich mein Interesse an Kultur und Kunst auch dieses Raumes. So nach und nach erfuhr ich, dass es sich um einen Siechhof handelt, der Endstation für Aussätzige, wo sie in völliger Isolation ihr hartes Schicksal ertrugen – als "lebende Tote". Denn von medizinischer Seite gab es keine Heilung, nur die Hilfe durch den Glauben.

Nun wurde mir auch diese abseitige Lage außerhalb der Stadt klar, die nicht nur die Ansteckungsgefahr mindern, sondern sicher auch der spätmittelalterlichen Gesellschaft den Anblick der Kranken ersparen sollte. Aber auch die Nähe zur damals schon wichtigen Verbindungsstraße war bewusst gewählt worden. Sie sollte es den Siechen zumindest im Anfangsstadium ihrer Krankheit ermöglichen, von Vorbeikommenden Almosen zu erbetteln. Dabei mussten sie mit einer Klapper in der rechten Hand vor sich selbst warnen. Spenden durften sie mit einer Art Klingelbeutel entgegennehmen.

Im Sommer 1995 las ich dann vom

Im Sommer 1995 las ich dann vom Besuch einer belgischen Delegation der Gesellschaft für die Geschichte der Medizin auf dem Eichstätter Siechhof.



Galt bisher als Pfarrhof - oder war das der eigentliche Krankentrakt mit den Zellen?



Stammt aus dem 15. Jahrhundert: der mutmaßliche Krankentrakt des Siechhofes. Nach neuesten Erkenntnissen könnte es aber immer schon ein Stadelbau gewesen sein

Gemeinsam mit den Eigentümern führten die Leiterin des Medizinhistorischen Mnseums Ingolstadt, Prof. Dr. Dr. Christa Habrich, der Hausforscher Wolfgang Kirchner sowie der damalige Leiter des Diözesanarchivs, Brun Appel, die Gäste aus Belgien. Beim Abschied hatte Prof. Dr. med. Roland Heugheleart aus Gent festgestellt, dass sich der Besuch gelohnt habe. Denn das Ensemble sei in seiner Unversehrtheit wohl einmalig in ganz Deutschland.

Dieser Superlativ hatte endgültig mein Interesse geweckt und ich traf mich mit Brun Appel, Prof. Christa Habrich sowie den Zwillingsbrüdern Walter und Wolfgang Kirchner, die kurz zuvor das eigentliche Leprosenhaus, diesen

fast 40 Meter langen stadelähnlichen Krankentrakt wissenschaftlich untersucht und dessen Alter dendrochronologisch bestimmt hatten. Das Baujahr war demnach 1417. Außerdem besorg-



1995: "Siechhof-Oma" Anna Zöpfl (mitte) mit ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Alfred Griesbeck

te ich mir das zweibändige Katalogwerk "Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit", das zur gleichnamigen Ausstellung 1982 in München erschienen war. So vorbereitet, drehte ich im August 1995 für das Bayerische Fernsehen ("Zwischen Spessart und Karwendel") einen Film über den Siechhof.

Das jüngste Kapitel in der Geschichte des Siechhofes, die Zeit seit seiner Säkularisierung 1806, schilderte mir dann sehr anschaulich die damals 90-jährige Anna Zöpfl, die erst kurz vorher das Baudenkmal ihrer Tochter Anna Griesbeck-Zöpfl und deren Ehemann Alfred Griesbeck übereignet hatte. Anna Zöpfl, die nach einer Erkrankung im Rollstuhl saß, erzählte mir in langen Gesprächen von ihrem Leben auf dem Siechhof und von ihrem Schicksalstag, dem 7. Juni 1950. Alles schien ihr noch sehr gegenwärtig zu sein. Denn an diesem Junitag nahm ihr die an Asthma leidende schwer kranke Mutter ein Versprechen ab: "Du bleibst bei mir, Anna, sonst wird der Siechhof verkauft." Am selben Tag starb die Mutter und Anna Zöpfl blieb.

Seit 1861 sitzen die Vorfahren der heutigen Eigentümer auf dem Siechhof. Erster war Max Schmidt. Von da an gab es drei Generationen lang nur Töchter auf dem Siechhof, heirateten die Männer immer ein. 1903 hatte der angehende Gymnasiallehrer Alois Kaupner aus Hagenacker bei Dollnstein die älteste Siechhof-Tochter Anna Schmidt geheiratet. Er war 24, sie 22.

In Seuversholz (Kreis Eichstätt) hatten sich die beiden erstmals gesehen. Anna sollte bei einem Schuldner ihrer Großmutter die Pacht eintreiben, Alois Kaupner dagegen hatte seinen Vater Josef begleitet, der eine Kuhkaufen wollte.

Nach der Trauung zog das junge Paar nach Nürnberg. Ab 1. Juli 1902 erhielt Alois Kaupner eine Stelle als

Schulverweser. Nach und nach wurden drei Töchter geboren – aber nicht am Wohnort Nürnberg, sondern in Eichstätt. Denn Anna Kaupner fuhr jedes Mal heim auf den Siechhof, den sie einmal erben sollte, um dort ihre Kinder zur Welt zu bringen. Es war ihr ein ganz persönliches Bedürfnis, dass ihre Kinder einmal den Siechhof als ihren Geburtsort angeben konnten.

1917 zog Alois Kaupner mit seiner inzwischen fünfköpfigen Familie nach Eichstätt auf den Siechhof. Der mittlerweile 38-Jährige, der Naturwissenschaften und Ökonomie studiert hatte, trat eine Stelle am späteren Deutschen Gymnasium als Lehrer für die Fächer Biologie, Chemie, Erdkunde und Stenografie an. Und er wurde Neben-Er-

werbslandwirt, pachtete Felder dazu, kaufte auch einige Flächen, so dass er und seine Frau schließlich knapp 30 Tagwerk bewirtschafteten, auf denen sie vor allem Getreide und Kartoffel



Die Hausforscher Walter und Wolfgang Kirchner vor rätselhaften Malereien



Erinnerungen an ein bäuerliches Leben

anbauten. Im Stall standen acht Stück Rinder und in einem Kobel, der an die profanierte St. Lazarus-Kapelle angebaut war, sechs Schweine. Doch Kaupners größtes Hobby war die Geflügelzucht. Sein enormes Wissen gab er als Vorsitzender des Geflügelzuchtvereins auch an andere weiter.

Neben Hühnern und Enten, Pfauen und Truthühnern gab es auf dem Siechhof auch noch Bienen, wurde am Nordhang Richtung Cobenzlschlössl Spargel angebaut und wurden rund hundert Obstbäume neu gepflanzt. Regelmäßig wurden Äpfel, Birnen und Kirschen vermostet. Gemüse erntete man auf der Westseite der Kapelle – auf dem möglicherweise ehemaligen Friedhof.

Die Münchner Studiendirektion a.D. Magdalena Schick, eine gebürtige Eichstätterin, hat für ihr soeben erschienenes Buch "Jenseits der Brücke" die Sozialgeschichte der historischen Spitalvorstadt von Eichstätt erfasst und dazu auch die Besitzer-Genealogie auf dem Siechhof erstellt. Sie wies nach, dass bereits 1307 in den Archivalien des Staatsarchivs in Nürnberg ein Leprosenhaus in Eichstätt erstmals erwähnt ist. Und zwar handelt es sich dabei um eine Urkunde zu einem Rechtsstreit zwischen Bischof Philipp (1306 bis 1322) und dem Kloster St. Walburg über die Lieferung von Heu aus Wiesen beim Leprosenhaus.

Gründer des Leprosenhauses war nach den neuesten Forschungsarbeiten von Magdalena Schick ein gewisser Heinrich, der ab 1336 in den Eichstätter Stadturkunden meist als "Bruder Heinrich" auftaucht. Er hatte 1345 seinen Hof in Lippertshofen und sein

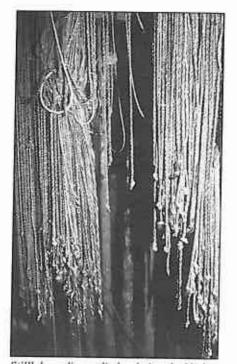


Geometrische Muster an einer Innenwand

Haus in Eichstätt einer Stiftung vermacht. Papst Bonifazius VIIII. bestätigte 1401 diese Schenkung für die "armen Leprosen und anderer armseliger Personen". Damit ist Magdalena Schick der Beweis gelungen, dass im Eichstätter Siechenhaus nicht nur Aussätzige, sondern auch andere Kranke und Arme untergebracht waren. 1489 übrigens wurde die Zahl der Insassen (Pfründner) auf 13 begrenzt.

In Protokollen aus dem Jahre 1740 stieß Magdalena Schick auf Hinweise zur Versorgung der Leprosen. Dort heißt es unterm 4. Juni: "Wir, Bürgermeister und Rath der Hochfürstlichen Residenzstadt Eychstätt urkunden hiermit...damit die Leprosen besser versorget sind, daß wir unserm Innern Ratsmitfreund, Herrn Joseph Brein, den bey der St. Magdalenen Capellen gegen die Saumill zu liegenden vulgo genannten Siechhoff mit aller Ein und Zugehör als einem Krautland so an dem Hof gegen Ihrer Gnaden Herrn Obrist Jägermeister Lusthaus und dermalen noch ohnangepflanzter lieget, wohin jedes Jahr denen Leprosen die Hälfte Kraut ohnentgeltlich gegeben werden muß, einem Acker hinter dem Hopfenberg...für sechs oder nach seinem Belieben auf 12 Jahre im Bestand überlassen..." Die städtische Stiftung ging also sechs oder zwölf Jahre in private Hände über. Offenbar gab es, so mutmaßt Magdalena Schick, Unzufriedenheit mit dem wirtschaftlichen Betrieb des Siechhofes.

Die weitere Geschichte des Siechhofes stellt sich nach den verdienstvollen Forschungen von Magdalena Schick so dar: 1812 kaufte der spätere Bürgermeister Franz Karl Biba die Siechhofgebäude von der Königlichen allgemeinen Stiftungsorganisation (Biba besaß zu diesem Zeitpunkt bereits das daneben gelegene Cobenzlschlös-





Stillleben, die an die landwirtschaftliche Nutzung des knapp 40 Meter langen Jurabaus erinnern

schen, in dem er eine Bierwirtschaft betrieb). 1839 verkaufte die Bürgermeisters-Witwe Franziska Biba den Siechhof an den Zimmerermeister Ferdiand Hundsdorfer. Schon 1843 wechselte das Anwesen erneut den Besitzer. Diesmal erwarb es der Botaschenfabricant Euchar Adam, von dessen Sohn es 1852 an die Landrichters-Tochter Amalie Jäger überging. Von Amalie Jägers Geschwistern kam dann am 10. Mai 1861 der Siechhof an die Familie Schmidt, deren Nachfahren ihn heute noch besitzen.

Durch Pilgerfahrten, Kreuzzüge und den Sklavenhandel war die Lepra auch in Europa verbreitet worden. Um die gefährliche Seuche eindämmen zu können, half nur eine strenge Abschottung der Aussätzigen in sogenannten Leproserien oder Melaten, nach dem niederdeutschen Wort"melaats", das soviel wie krank, aussätzig bedeutet. Die größte und einst bedeutendste Leproserie in Deutschland war das Melaten-Haus in Köln an der wichtigen Straße Köln-Aachen. Bereits im 13. Jahrhundert soll die Anstalt bis zu

hundert auch ortsfremde Kranke beherbergt haben.

Mit Hilfe der Kirche entstand im 14. Jahrhundert ein nahezu perfektes Überwachungssystem. Die Pfarrer mussten Alarm schlagen, sobald sie bei jemandem schwarze Hautflecken entdeckten. Es gab Zeiten, da ging die Hysterie so weit, dass Aussätzige bei lebendigem Leib begraben wurden, wie beispielsweise in Frankreich passiert. Und als im 14. Jahrhundert viele glaubten, Aussätzige könnten mit ihrem bösen Blick Brunnen und Quellen vergiftet, wurden die Unglücklichen kurzerhand lebendig verbrannt. 1340 setzte sich Papst Benedikt XII. persönlich für die Leprakranken von Verdun (Frankreich) ein und drohte all denen mit Exkommunikation, die sich an ihnen vergreifen würden.

Wie gefürchtet die Lepra bei den gesunden Bürgern war, zeigen einige Schutzverordnungen ängstlicher Ratsherren. So durften nach einem Erlass des Regensburger Rates aus dem 14. Jahrhundert die außerhalb der Stadtmauer hausenden Aussätzigen die Stadt nicht betreten. Die Wachen mussten sie gegebenenfalls vertreiben.

Als erste Anzeichen für Lepra damals galten auch Mundgeruch, häufiges Aufstoßen, Sexgier, allgemeine Trägheit, Albträume, schlechte Verdauung und erschwerte Atmung. Die dann folgenden äußeren Zeichen waren: ein sich schwärzlich verfärbendes Gesicht, der Ausfall der Kopf- und Barthaare, die sich rund weitenden und rötlich werdenden Augen sowie die den Körper entstellenden dunklen Hautflecken. Dazu kam ein heftiger Juckreiz.

Um den Kranken ihr unabdingbares Schicksal wenigstens zu erleichtern, kamen ihnen Kirche und Gesellschaft entgegen, wo es nur ging. So waren sie vom Fastengebot befreit und erhielten regelmäßig Sonderportionen Fleisch. Die Stadt Nürnberg lud um 1490 ihre Aussätzigen jährlich zu einem Gastmahl, beschenkte sie mit teuren Stoffen und körbeweise Feigen, die sich sonst nur Patrizier leisten konnten.

Da sich schon Christus im Neuen Testament der Aussätzigen angenommen

"Altmühl- und Jurabauernhäuser um Riedenburg"

Geschichten zum Lesen und Anschauen



Das von Maximillan Halbritter mit 288 Seiten und 569 hlst. Abbildungen reich ausgestattete und bei Bruckmann, München, aufwendig hergestellte Buch wendet sich nicht nur an Einheimische, Hausforscher, Architekten, Baumeister, Denkmalpfleger und Kunsthistoriker, sondern auch an den weiteren Kreis der Öffentlichkeit, der sich für Helmatgeschichte Interessiert. Das Buch kostet 49,- DM und kann beim Herausgeber, der Stadt Riedenburg, St.-Anna-Platz 2, 93339 Riedenburg, Tel. 094 42/91 81 23, Fax 094 42/8 26, im Riedenburger Buchhandel und in den Geschäftsstellen der Kreissparkasse Kelhelm erstanden werden.

Außerdem erhältlich: "Alte Häuser in Riedenburg", 704 Selten, 451 Abbildungen, 68,~ DM, "Historische Luftbilder um Riedenburg", 240 Selten, 569 Abbildungen 49,– DM, "Postkartengrüße aus Riedenburg" Band 1 und 2 je 192 Selten und über 350 Abbildungen, Jeder Band 49,– DM.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung.



In weiten Teilen unverändert: der Dachstuhl des Stadelbaus

hatte, galt es als besonders fromme Tat, Siechen zu helfen. Die Medizinhistorikerin Prof. Habrich: "Es kam sogar vor, dass sich besonders arme Teufel mit Asche beschmierten, um so als Leprakranke eingewiesen und besser versorgt zu werden."

Bevor die Krankheit zum Tod führte, konnten übrigens 20, 30 Jahre vergehen. Im Endstadium fielen den Op-

fern auch noch die Finger ab. Eigentliche Todesursache war meist eine Lungenentzündung.

genentzündung.

Der mit der Traufe zum Hang stehende Krankentrakt in Eichstätt war mittig durch einen Längsflur erschlossen. Links und rechts befanden sich die vermutlich nur durch Holzverschläge abgeteilten Krankenzellen. Der gigantische Dachstuhl aus Fichtenholz ist zur



Wie nutzt man ein solches Gebäude?

Hälfte noch original. Im 19. Jahrhundert erhielt er allerdings eine hölzerne Stützkonstruktion. Auch der Pfarrhof dürfte im Kern noch spätmittelalterlich sein. Erst im 18. Jahrhundert wurde er aufgestockt. Leider fehlt bis heute eine genaue Dokumentation. Sie könnte das eine oder andere Rätsel lösen – beispielsweise das der geometrischen Zickzack-Muster auf der oberen In-



Dient als Holzlager: der abgetrennte Teil des Stadels



Impressionen

nenseite des Westgiebels am Leprosenbau. Die Malereien waren offensichtlich einmal die Rückseite eines Wandregals. Erst wenn eine Befunduntersuchung vorliegt, kann in enger Absprache mit den Eigentümern und mit deren Einvernehmen ein Rettungsplan erstellt werden.

Ein Riesen-Problem ist die künftige Nutzung des Stadel ähnlichen Krankentraktes. Wünschenswert wäre hier eine Art "Schongang". Denn eine früher von verschiedener Seite einmal angedachte museale Nutzung würde nicht unerhebliche Eingriffe voraussetzen, die derzeit noch vorhandene Authentizität deutlich mindern. Aus denkmalpflegerischer Sicht würden am ehesten reine Sicherungs- und Konservierungsmaßnahmen der beste Umgang mit der wertvollen Substanz. Anneliese Griesbeck-Zöpfl und ihr Mann Alfred Griesbeck haben die Problematik des Familienbesitzes längst erkannt. Ihnen selbst liegt an einer Lösung, die diesem national, wenn nicht sogar international bedeutendem Baudenkmal gerecht wird. Sie wollen und können dies aber nicht entscheiden, ohne nicht auch die nächste Generation mit ein zu beziehen.

So hat es erstmals in der Familie keine Töchter mehr, sondern nur noch Söhne gegeben. Christoph, der älteste von dreien, studierte Biochemie in Regensburg und ist inzwischen mit einer Lehrerin verheiratet. Derzeit arbeitet er an seiner Promotion und liebäugelt mit einem Auslandsaufenthalt in den USA. Die beiden jüngeren, Konstantin und Thomas, studieren in Heidelberg bzw in Würzburg.

Wer von den dreien einmal die schwere Last des Siechhof-Erbes übernehmen wird, ist noch offen. Denn eine solche Entscheidung bedeutet nicht nur Verantwortung, sie kann unter



Längst ausgedient: ein alter, gemauerter Waschkessel



Wie ein Gemälde: ein Holzregal an der Wand

Umständen das ganze künftige Leben bestimmen, Partnerschaften belasten oder sogar zu Brüchen führen. Warum ich so ausführlich auf dies alles eingehe? Weil ich den derzeitigen Schwebezustand erklären und um Verständnis für die Eigentümer werben will.

Nach dem Tode von Gymnasialprofessor a.D. Alois Kaupner im Jahre 1974 war der Siechhof an die Erbengemeinschaft Haller-Striegl-Zöpfl gefallen. Nach Erbauseinandersetzungen wurde Kaupners älteste Tochter Anna Zöpfl alleinige Besitzerin. Aber erst 1998 – drei Jahre vor ihrem Tod – ging der Siechhof an die jetzigen Eigentümer über. Anna Zöpfl behicht ein Niesbrauchrecht und wohnte weiterhin im Pfarrhof.

Ich denke, dass die Familientradition so stark ist, dass der Siechhof als Privatbesitz eine Zukunft hat. Dies wäre sicher auch im Sinne der Vorfahren von

Anneliese Griesbeck-Zöpfl. Der nächste Schritt ist inzwischen auch getan. Hauptkonservator Dipl. Ing. Paul Unterkircher vom Landesamt für Denkmalpflege ist dabei, mit den Eigentümern einen Rettungs- und Finanzierungsplan zu erstellen. Renovierrt werden soll zunächst nur der Stadelbau. Auch die Forschung bleibt nicht stehen. So hat eine Mitarbeiterin des Landesamtes für Denkmalpflege Anhaltspunkte dafür gefunden, dass der Stadelbau vielleicht doch immer schon Stadel war und die Zellen der Kranken drüben im barockisierten Pfarrhof lagen. Die Weichen zur Rettung des Eichstätter Siechhof als einzigartiges Zeugnis der Medizin- und Glaubensgeschichte sind auf jeden Fall gestellt.

Autor: Peter Leuschner Fotos: Johann Kraus

DAS BESONDERE SPIELZEUG

* Künstler- u. Sammlerpuppen
* Schöne Holzspielwaren
Ausgesuchte Spielzeugmodelle
in

85051 Ingolstadt · Auenstraße 20

Öffnungszeiten: Montag u. Dienstag, Donnerstag u. Freitag jeweils von 15.00 – 18.30 Uhr

Inhaber:

Erwin Schmauß und Brigitte Schmauß-Preisinger

Telefon 08 41/7 33 39



KARL



DACH-, WAND- UND ABDICHTUNGS-TECHNIK, BAUSPENGLEREI, GERÜST-BAU UND LEGSCHIEFERDÄCHER

Inhaber: Helmut Hofrichter, Webergasse 4, 85072 Eichstätt Telefon 0 84 21-14 25, Telefax 0 84 21-8 08 11, www.juradach.de

Wir empfehlen uns als Lieferant für

Natursteine

aus dem Naturpark Altmühltal

Jura-Marmor

edel, dekorativ u wertbeständig

Solnhofener Natursteinplatten

ein einzigarliges Material mit naturrauher Oberfläche, herrlichem Farbenspiel, naturlichen fossilen Einschlüssen

Niefnerker

Marmorwerk

Ludwig Niefnecker GmbH & Co.KG,

D-85072 Eichstätt, Westenstraße 101

Telefon: 08421/9785-0 · Telefax: 08241/8407

Internet: http://www.niefnecker.de E-Mail: Niefnecker-Marmor@t-online.de Werk: 85132 Workerszell, Petershöher Straße 10 Hausumbau: selber machen
- das ist schlau

Wir vermieten für Selbstfahrer



MINI-BAGGER



HUB-LIFTE für Fassadenanstriche (erspart Gerüstaufbau)



Bau-Kompressoren, Förderbänder usw.

"Schöpfel verleiht alles"

Miet-Park SCHÖPFE

Eichstätt Ingolstadt Neuburg
 Tel. 08421/3066

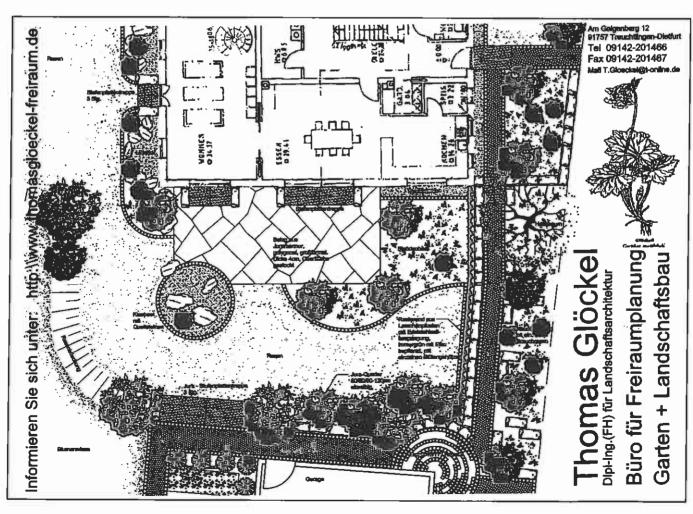
FRITZ GLUNGLER

91757 Treuchtlingen Oberdorfstraße 19 · Dietfurt

Telefon 0 91 42/75 82 · Telefax 0 91 42/74 32 Handy 01 70/2 96 37 03

Ihr Fachgeschäft für:

- Elektro-Installation
- Rundfunk-, Fernsehgeräte Reparatur
- Antennenbau SAT-Anlagen
- Blitzschutzanlagen nach ABB
- Verkauf und Reparatur aller Groß- und Kleingeräte



Ein häßliches Entlein wird zum schönen Schwan

Oft kaufen die falschen Leute die für sie falschen Häuser. Den staatlichen Denkmalpflegern sind solche Konstellationen ein Graus. Mit Christa und Roland Klötzel aber sind die richtigen Leute zum richtigen Haus gekommen. Das Ehepaar erwarb 1999 das historische Stoffelbauern-Anwesen in Grampersdorf, Stadt Beilngries (Kreis Eichstätt), um es behutsam und sensibel zu sanieren. Im Gegensatz zu so manchem anderen, der sich gefreut hätte, dass der um 1720 errichtete Jurabau nicht in der Denkmalliste stand, betrieben sie von Anfang den Nachtrag des Wohnstallhauses als Baudenkmal. Mittlerweile ist auf die Leistung der beiden der ganze Ort stolz – auch die 80-jährige Vorbesitzerin.

rgendwann wurde aus Skepsis Stolz. Spätestens nachdem die gelernte Krankenschwester Christa Klötzel eigenhändig ein Fass Kalkfarbe angerührt und damit die Fassade ihres Hauses in einer angenehm-kräftigen Ockerfarbe gestrichen hatte, war der Bann gebrochen. Nachbarn kamen und gratulierten zu dem neuen alten Haus, die Vorbesitzerin vergoss Tränen der Rührung, der Ortsvorsteher zollte dem Ehepaar Respekt und auch

die eigenen Eltern, anfangs heftige Renovierungsgegner, änderten nun Stück für Stück ihre Meinung. Oberkonservator Dr. Christian Baur vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, der die Renovierung des einstigen Stofflbauer-Anwesens in Grampersdorf (Stadt Beilngries) mit betreut, kommentierte die Metamorphose des in den Fünfziger Jahren veränderten Wohnhauses so: "Aus dem häßlichen Entlein wurde ein schöner Schwan..."



Neue stolze Besitzer: Roland und Christa Klötzel



Für das "Alte" waren Christa (35) und Roland Klötzel (37) schon immer. Aber mit alten Jurahäusern hatten sie zunächst nichts im Sinn – obwohl Christa Klötzel aus einem 1991 abgerissenen historischen Jurahof in Pondorf (Kreis Eichstätt) stammt. Mit seinen beiden Söhnen Manuel (15) und Timo (7) lebte das Ehepaar zufrieden in Gaimersheim bei Ingolstadt - bis es über Nacht vom Jurahaus-Virus infiziert wurde. Angesteckt hat sich das Ehepaar während der "Woche des offenen Jurahauses" im Frühar 1998, bei der es u.a. den Pfarrhof von Edith und Wolfgang Sigl in Meilenhofen und die Baustelle von Josef Tratz und Loni Leininger am Frauenberg in Eichstätt besichtigte. Mit einem Mal stand für das Ehepaar fest: Auch wir wollen ein altes Jurahaus.





Elgenwillig gegliedert, wie das bei Jurahäusern oft der Fall ist: die Westseite. In den einzelnen Zimmern wurden Leitungen für eine mit Öl betriebene Wandheizung verlegt



Wochenende für Wochenende wurde mit dem Rad die Orte angefahren. die für sie in Frage kamen: Böhmfeld, Hitzhofen, Hofstetten undsoweiter. Roland Klötzel: "Wir haben keine einzige Straße ausgelassen, auch nicht die kleinste." Schnell hatten sie einen Blick für Häuser, die leer standen. Manche davon schrien geradezu nach einem neuen Eigentümer. In Gelbelsee bei entdeckten sie Denkendorf "Traumhaus": einen Fachwerkbau mit schönem Garten und alten Kachelöfen. Doch der Besitzer, der längst im Neubau wohnt, denkt überhaupt nicht an einen Verkauf - obwohl das Haus dringend Reparaturen bräuchte.

So erging es ihnen mehrmals, dass zwar etwas langsam, aber stetig dem

Verfall entgegen geht, die Eigentümer aber nicht bereit sind, ihr leerstehendes Haus in Hände zu geben. die das Alte schätzen und es erhalten wollen. Eine Zeitungsanzeige mit dem Text "Landwirtschaftliche Hofstelle Nähe Denkendorf (Autobahn) zu verkaufen" machte die Klötzels Ende April 1999 neugierig. Für den 1. Mai wurde dorthin eine Radtour geplant - und das Haus-Abenteuer begann. Obwohl die von Privat angebotene Hofstelle nur noch aus dem historischen, aber völlig entstellten und mit Heraklithplatten verkleideten Wohnhaus bestand, die alten Nebengebäude wie Backofen, Stadel undsoweiter längst abgebrochen und durch moderne Nebenbauten ersetzt worden waren, obwohl der Bauerngarten

vor der Haustür einer öden Betonfläche gewichen war, obwohl sich im Stallteil der Taubendreck auftürmte und in einigen Zimmern die Decken in Fetzen herunter hingen und die einstige Rauchkuchl herausgerissen war, bewies Roland Klötzel Mut, Fantasie und Weitblick. "Das ist genau das richtige Haus für uns," sagte er am Abend zu seiner Frau und am nächsten Tag entschlossen sie sich zum Kauf. "Wir waren immer schon für spontane Entscheidungen," schmunzeln sie heute, "das war auch schon mit unserer Heirat so." Zu Beginn der Besichtigung im stark veränderten Erdgeschoss war sich Roland Klötzel noch unsicher. Doch in der unverfälschten Oberen Stube fiel innerlich seine Entscheidung.







Einer von drei wieder aufgemauerten Kaminen

Aber noch hatten die Klötzels das ehemalige Stoffelbauer-Anwesen nicht, zu dem einst dutzende Tagwerk Feld gehörten. Denn es gab auch andere Interessenten. Es folgten einige spannende Stunden und mit viel Glück wurden die Klötzels die neuen "Stoffelbauern". Die 80-jährige verwitwete Franziska Bengl, die bis zum März 1999 den Hof bewohnt hatte, bewies mit ihrer Entscheidung zugunsten der Klötzels, dass ihr sehr daran gelegen war, das Haus an die richtigen Leute zu bringen. Sie hat übrigens ihre Wahl bis heute nicht bereut – ganz im Gegenteil.

Schon gleich nach dem Kauf legten Roland und Christa Klötzel los. Beim Abnehmen der häßlichen Heraklithplatten auf der Südseite hatten die neuen Eigentümer ihr erstes Aha-Erlebnis. Denn nun zeigte der breit hingelagerte Jurabaukörper wieder sein unverwechselbares Gesicht, war die "Haut" des Gebäudes endlich wider zu spüren. Allein schon aus Kostengründen wollte das Ehepaar soweit es möglich und vertretbar war das meiste selbst machen, unterstützt von Freunden und dem Vater von Roland Klötzel, dem 67-jährigen Otto Klötzel, so-

wie den Brüdern der Hausherrin und anderen Familienmitgliedern. Sparen war angesagt. An einem aber sparten sie nicht: an der Einbindung eines altbauerfahrenen Architekten. Dipl. Ing. (FH) Markus Markert, der selbst erst kurz zuvor sein eigenes altes Jurahaus in Eichstätt renoviert hatte, stellte mit ihnen einen Zeitplan auf. Vorgabe war: nichts überstürzen. Außerdem sollte auf ökologische und traditionelle Bauweise geachtet werden. Das bedeutete beispielsweise, anstelle der nicht mehr gebrauchten Odelgrube, den Bau einer Regenwasser-Zisterne (10 000-Liter

Josef Vetter_{GmbH & Co.} BAUUNTERNEHMEN - ZIMMEREREI SCHLÜSSELFERTIGES BAUEN · ALTBAUSANIERUNG 85132 SAPPENFELD, DORFSTRASSE 44, TELEFON 0 84 21/62 23

Tank) für die Toilettenspülung, das Recyclen alter Materialien wie Türen, Bretter, Ziegel, Balken und Öfen oder das Aufbringen von Schilfrohrmatten auf die Fassade und die Zimmerdecken als Putzträger und zur biologischen Wärmedämmung.

Von Anfang stand fest, dass das Haus wieder ein Kalkplattendach erhalten sollte. Zuvor aber musste das Gebäude auf sichere Beine gestellt werden. Dazu wurden die Fundamente ringsum verstärkt, eine Drainage angelegt, schließlich der auf der Nordseite abgesunkene Dachstuhl um 40 Zentimeter angehoben und die beiden Giebel.dem altenm Zustand entsprechend aufgemauert. Zu sehen ist von dieser aufwendigen, aber notwendigen Korrektur nichts mehr.

Trotz allem Stress interessierten sich die Klötzels immer auch für die Geschichte des Hauses. Wenn auch bisher noch nicht Zeit war für archivalische Forschungen im Staatsarchiv der Oberpfalz in Amberg, führten sie doch schon lange Gespräche mit der 80jährigen Vorbesitzerin, einer geborenen Götzenberger, fragten Nachbarn aus, besorgten sich alte Fotos und Katasterpläne. Das Alter des Hauses erfuhren sie durch dendrochronologische Untersuchungen der Balken des Dachstuhls. Demnach waren die Bäume kurz nach 1700 gefällt worden. Als Baujahr einigten sich die Hausforscher auf das Jahr 1719. Beim Kauf waren sie Klötzels davon ausgegangen, dass das Haus von 1830 ist. Das jedenfalls hatte die Vorbesitzerin geglaubt.

Bereits im 19. Jahrhundert erfolgten massive Eingriffe in die Bausubstanz. So wurden an der Südseite Teile des originalen Fachwerks im oberen Teil herausgenommen. Und bei einer Modernisierung des Anwesens in den Fünfziger und Sechziger Jahren waren sämtliche originalen Fenster im Erdgeschoss herausgerissen und die Öffnungen vergrößert worden. Zerstört wurden dabei auch die typischen Segmentbögen der Fensterlaibungen im Innern. Dass dennoch jetzt der alte Zu-



Besuch aus Afrika: Sherpard Muyengwa und Jack Mizba sahen als Teilnehmer eines deutschen Entwicklungsprogramms bei den Klötzels vorbei

stand wieder rekonstruiert werden konnte, ist einem Zufall zu verdanken. In der Wohnstube im Erdgeschoss fanden die Klötzels unter dem Putz eine zugemauerte Fensteröffnung aus der Erbauungszeit. Der Reduzierung auf das, was bei den Fenstern einmal war, verdankt das Haus inzwischen sein charakteristisches Aussehen.

Auch wenn in der Stube die erst zugeputzte und später dann auch noch mit Brettern verhängte Bohlen-Balkendecke von 1720 herauskam, mittlerweile aus einem Abbruchhaus bei Neuburg ein gusseiserner Fünfplattenofen aus dem einst fürstbischöflichen Hüttenwerk Obereichstätt mit Kachelaufsatz und der Jahreszahl 1862 erworben und wieder aufgestellt wurde, die Obere Stube mit ihren 34 Quadratmetern und der originalen Bohlenbalkendecke bereits einiges hermacht, ist

noch viel zu tun. Rund 10 000 Arbeitsstunden stecken bereits in dem Haus. Realistisch rechnet Roland Klötzel mit noch vier Jahren, bis alles so ist, wie es sein soll. Dazu gehört auch der Bauerngarten vor dem Haus, der derzeit noch eine Betonfläche ist.

Gleich zu Beginn der Renovierung hatten die Klötzels den Kampf um die Aufnahme ihres Hauses in die Denkmalliste aufgenommen – und damit auch Erfolg gehabt. Stolz verkündete Christa Klötzel, als im Dezember 1999 das Stoffelbauern-Anwesen vom Landesamt für Denkmalpflege als denkmalwürdig anerkannt wurde: "Gottseidank, nun ist auch unser Haus ein Denkmal."

Als eine der ersten hatte die vorherige Besitzerin erkannt, dass durch die Rückführung auf seinen Erstzustand

"Altmühl- und Jurabauernhäuser um Riedenburg"

Geschichten zum Lesen und Anschauen



Das von Maximillan Halbritter mit 288 Seiten und 569 hlst. Abbildungen reich ausgestattete und bei Bruckmann, München, aufwendig hergestellte Buch wendet sich nicht nur an Einheimische, Hausforscher, Architekten, Baumelster, Denkmaipfieger und Kunsthistoriker, sondern auch an den weiteren Kreis der Öffentlichkeit, der sich für Heimatgeschichte Interessiert. Das Buch kostet 49,- DM und kann beim Herausgeber, der Stadt Riedenburg, St.-Anna-Platz 2, 93339 Riedenburg, Tel. 09442/918123, Fax 09442/826, im Riedenburger Buchhandel und in den Geschäftsstellen der Kreissparkasse Kelhelm erstanden werden.

Außerdem erhältlich: "Alte Häuser in Riedenburg", 704 Seiten, 451 Abbildungen, 68.– DM, "Historische Luftbilder um Riedenburg", 240 Seiten, 569 Abbildungen 49.– DM, "Postkartengrüße aus Riedenburg" Band 1 und 2 je 192 Seiten und über 350 Abbildungen, Jeder Band 49.– DM.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung.





Verschlimmbessert: die Fassade wurde mit Platten verkleidet



Ein Erfolgserlebnis: die alte Haut kommt wieder zum Vorschein



So schön können Häuserfassaden sein: Hier stimmt wirklich alles

das Gebäude wieder seine alte Schönheit erhält. Franziska Bengl hatte schon früher einmal geschwärmt, als ein altes Jurahaus gleich neben der Kirche von dem neuen Besitzer aus Ingolstadt renoviert worden war: "So schön könnte mein Haus auch einmal werden." Und bei einem Besuch in "ihrem" Haus meinte sie: "Wenn ich gewusst hätte, dass ihr an dem Alten so hängt, hätten wir die Rauchkuchl damals nicht rausgeschlagen..." Beim letzten Mal brachte die 80-Jährige einen gläsernen Bierkrug mit Zinndeckel des Stoffelbauern mit und meinte nur: "Der gehört hierher."

Aber nicht nur Franziska Bengl, die nun bei ihrer Tochter in Neuzell bei Beilngries wohnt, sieht die Klötzels als einen Glücksfall für ihr altes Haus. Nachdem bekannt geworden war, dass der Jurahaus-Verein dem Ehepaar den dritten von Dr. Oswin Michel (München) gestifteten Sonderpreis zuer-kannt hatte, apellierte bei der Bürgerversammlung im November 2000 Ortsvorsteher Alfons Fehlner an die Einwohner von Grampersdorf, der Preisverleihung in Eichstätt beizuwohnen: "Die Familie Klötzel hat hier in der Ortsmitte aus einem dem Verfall preisgegebenen Jurahaus ein Schmuckstück geschaffen. Wir sollten mit unserer Teilnahme unseren Dank zum Ausdruck bringen und zeigen, dass wir die Leistung der Klötzels zu würdigen wissen."

Inzwischen ist das Haus zu einer Art Anziehungspunkt geworden. Fast täglich hält ein Auto davor oder umrunden Spaziergänger vorsichtig die Baustelle. Die neuen Eigentümer freut das, auch wenn es manchmal stressig ist. Beweist das stete Interesse doch, dass sie richtig liegen.

> Autor: Peter Leuschner Schlossstraße 28 85122 Hofstetten Fotos: Privat

Anerkennung für ein altes Haus

m festlichen Rahmen des sogenannten Holzer-Saales in der ehemaligen fürstbischöflichen Sommerresidenz verlieh der Jurahaus-Verein den dritten von Dr. Oswin Michel (München) gestifteten und mit 3000 Mark dotierten Sonderpreis: Nach Edith und Wolfgang Sigl (Pfarrhof Meilenhofen) und den Brüdern Robert, Konrad und Martin Leopold (Hirthaus Mallerstetten bei Dietfurt) ging die Auszeichnung diesmal an Christa und Roland Klötzel. Das Ehepaar erhielt den Preis für sein ungewöhnliches Engagement bei der Rettung und Revitalisierung eines von vielen verkannten Jurahauses in dem nur 150 Einwohner großen Grampersdorf bei Beilngries. In seiner Laudatio hob Dr. Bruno Hügel hervor, dass andere Mitglieder des Jurhaus-Vereins dem Vorhaben der Klötzels wichtige Impulse gegeben hätten und auch so etwas wie moralische Unterstützung. Hügel abschließend: "Durch ihr Beispiel haben die Ehe-leute Klötzel Impulse gegeben, die als Nachahmungseffekt dazu beitragen mögen, weitere vom Verfall oder Abriss bedrohte Jura-Anwesen vor der Vernichtung zu retten."

Wie wichtig solche Preise und Anerkennungen sind, zeigt sich in diesem Fall ganz besonders. Die meisten der Einwohner sehen den Preis als Ehre für ihren Ort. Und so mancher, der vor vielen Jahren sein altes Jurahaus abgerissen hat, bedauert dies nun. Sätze wie "Das wurden wir heute nicht mehr tun" bekommen die Klötzels inzwischen öfter zu hören. Und auch die frühere Besitzerin Franziska Bengl (80), freute sich sichtlich über die Auszeichnung und sagte nicht ohne Stolz: "Jetzt kriegt mein Haus auch noch einen Preis."

Der enorme Widerstand, den das Ehepaar zunächst aus der eigenen Familie erfahren hatte, ist längst Bewunderung gewichen. Und längst können Christa und Roland Klötzel die einstigen Vorbehalte ihrer Eltern nachvollziehen. Es war die Mühsal. der fehlende Komfort und die harte Arbeit des Alltags, die bei der älteren Generation häufig zu einer Negativ-Haltung gegenüber den alten Häusern geführt hatte. Bei vielen verbinden sich Unannehmlichkeiten mit dem alten Haus, andere schämen sich ihrer Kindheit in den steinernen Bauten. Mit dem Abbruch zogen sie einen Schlussstrich unter ihr früheres Leben und dokumentierten mit dem Einzug in das neue Haus, dass auch sie auf der Gewinnerseite standen.

Genau dieses frühere Leben, das auch beim Stoffelbauern einmal herrschte, spüren die Klötzels in den alten Mauern. Und das macht ihrer Ansicht nach auch den Charakter des Wohnens in einem alten Haus aus. Vereins-Vorsitzender Peter Leuschner bestärkte sie in ihren Entschluss: "Auch wenn die alten Jurahäuser Schrammen haben, wenn sie manchmal desolat oder vorübergehend sogar unbewohnbar sind, nach einer gelungenen und behutsamen Reparatur sind sie wieder fit für die nächsten 200, 300 Jahre. Wer kann sich ähnliches von all

den unsäglichen 08/15-Neubauten vorstellen? Wer kann sich vorstellen, dass das meiste, was heute in den Siedlungsgebieten rund um die einstigen Juradörfer innerhalb eines Sommers aus dem Boden wächst, in 200 Jahren noch steht?"

Die Feierstunde endete mit einem Dank an den Spender und einer Kritik an den Politikern, die zu immer neuen Abbrüchen schweigen. Peter Leuschner: "Dass wir heute diesen Preis verleihen können, verdanken wir der Großzügigkeit und dem Heimatbewusstsein von jemandem, der aus der Ferne die Vernichtung historischer Bausubstanz nicht nur bedauert hat, sondern mit seiner Spende auch ein Signal setzen wollte. Dr. Oswin Michel, im Württembergischen geborgen, hat seine Wurzeln väterlicherseits in der Gegend um Pappenheim. Obwohl er die größte Zeit seines Lebens in München verbrachte, hat er den Kontakt ins Altmühltal nie abreißen lassen und bei jedem Besuch gleichsam sensibel wie hilflos die immer neuen Verluste registriert. Was für ihn Heimat war, wurde mit jedem Mal um ein Stück Vertrautheit ärmer. Leider hat sich bis heute kein örtlicher Politiker gefunden, der über diesen Verlust an Heimat aufgeschrien hätte. Wir hätten uns gewünscht, dass das Engagement einiger Politiker für Heimatpflege über ihr Interesse am Vereinsleben von Trachten- und Schützenvereinen hinausgegangen ware und auch das erfasst hätte, was wie sonst kaum etwas das Altmühltal geprägt hat: seine steinernen Häuser."



Erhielt den dritten von Dr. Oswin Michel gestifteten Sonderpreis des Jurahaus-Vereins: das Ehepaar Klötzel

Warlitz: Noch ein "Patenkind"

Nach der spätmittelalterlichen Dorfkirche in Luplow hat der Jurahaus-Verein noch eine zweite Patenschaft für einen gefährdeten Sakralbau in Mecklenburg übernommen: für das barocke Kleinod in Warlitz bei Parchim. Das Besondere: Dort hat sich sogar die originale Orgel aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Mit 20 000 Mark, die der Jurahaus-Verein auf freiwilliger Basis gesammelt hat, kann sofort die Rettungsaktion beginnen. Weitere Spenden sind dringend erwünscht.

ie ist für Mecklenburg völlig untypisch - und eine absolute Rarität. Das ursprünglich außen verputzte, aus Granitsteinen zwischen 1765 und 1768 errichtete Gotteshaus in Warlitz mit seinem quadratischen Turm und der achteckigen Haube ist eine der ganz wenigen Barockkirchen in diesem Teil Deutschlands. Und die Einwohner waren stolz auf das, was der damalige Guts- und Patronatsherr Ferdinand von Schütz bauen hatte lassen. Für ihn und seine Nachkommen sollte die Kirche auch letzte Ruhestätte werden. Dazu ließ er eine vom Innenraum aus zugängliche Gruft einwölben. Allein schon deshalb sorgte die Adelsfa milie derer von Schütz für den ständigen Unterhalt des Gotteshauses.

Doch dann kamen der Zweite Weltkrieg, die Enteignungen und 40 Jahre Sozialismus. Alles Zeiten, in denen wenig Geld und wenig Interesse da waren für die sakralen Baudenkmäler. Ein Jahr nach der Wende gab es dann aus dem sogenannten Dächernotprogramm Zuschüsse, um die schadhafte Dachdeckung zu erneuern. Allerdings war noch viel mehr schadhaft. Aber dafür fehlten die Mittel.

Das Hauptproblem der Warlitzer Kirche ist nämlich der zu schwach dimensionierte Dachstuhl, der die Lasten direkt auf das Gewölbe des Lang-



War ursprünglich verputzt: die barocke Warlitzer Kirche mit dem quadratischen Turm

hauses überträgt und es zu zerstören droht. Außerdem sind die Fichtenbalken stark von Insektenfraß geschädigt. Eine der Folgen: Putzteile aus der Tonnendecke fielen herab.

1999 wollten die Dorfbewohner nicht mehr länger dem steten Verfall zuschauen und gründeten den "För-

derverein Barockkirche Warlitz". Sie luden zu einem Benefizkonzert in ihr Juwel, veranstalteten Flohmärkte und Basare, verkauften selbstgebackene Plätzchen und warben Mitglieder.

Doch noch im Gründungsjahr kam der erste Tiefschlag. Das Gotteshaus wurde wegen akuter Einsturzgefahr gesperrt, weitere Benefizkonzerte dort untersagt. Die Baubeauftragte des Kirchenkreises Parchim, Dipl. Ing. Stefanie Böhmker, die mit ihrer Kollegin Dipl. Ing. Elisabeth Gladdasch, auch Warlitz betreut: "Denn es stellte sich nun das ganze verheerende Ausmaß der Schäden heraus." Der nächste Tiefschlag: Die Renovierungskosten wurden auf 850 000 Mark geschätzt.

Zu viel für die rund 50 Mitglieder des Fördervereins, zu viel auch für die Evangelische Landeskirche von Mecklenburg, die etwa 150 bis 200 ähnlicher Sorgenkinder hat, von denen nicht wenige ebenfalls akut einsturzgefährdet sind.

Doch nicht nur mit Geld soll Warlitz geholfen werden. Nach einem Dia-Vortrag in Eichstätt über die dortige Situation bot unser Mitglied Dipl. Ing. Johann Grad spontan an, kostenlos an der komplizierten Tragwerkslösung mitzuarbeiten. Grad, der schon an der Renovierung von rund 40 Kirchen beteiligt war, ist Geschäftsführer eines Buros für Baustatik und Konstruktionen. Eines seiner Lieblingsthemen lautet: "Die Ertüchtigung historischer Tragwerke mit der 3. Generation der Holzwerkstoffe".

Kleiner Zeitsprung: 1996 wollte der Jurahaus-Verein die private St. Salvator Kapelle in Englgrösdorf bei Kipfenberg übernehmen und renovieren. Sie gehört zu einem bedeutenden Jura-Anwesen, das seit langem verfällt. Doch diese Pläne scheiterten am Eigentümer, der sich gegen unsere Hilfe sperrte.

Da die Vorstandschaft aber schon starke eigene Kräfte mobilisiert hatte, kam die Idee, doch dort zu helfen, wo Hilfe noch notwendiger und vor allem nicht unerwünscht ist. Durch Vermittlung der früheren Pressereferentin am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, der Architektin Sigrid Patellis-von Kurz, übernahmen wir die Patenschaft für die spätmittelalterliche Dorfkirche im mecklenburgischen Luplow. Auf freiwilliger Basis sammelte der Jurahaus-Verein über 50 000 Mark: darunter sind auch die Einnahmen aus drei Benefiz-Konzertreihen in den Jahren 1998, 1999 und 2000.

Ein bundesweit ausgestrahlter Fernseh-Film von Dieter Wieland über die dramatische Situation der Dorfkirchen in Mecklenburg und über unser Engagement löste schließlich eine unerwartete neue Hilfswelle aus. Von überall her kamen weitere Spenden, manche in einer Größenordnung von 10 000 Mark.

Mit den neuen Spenden und einem erneuten Zuschuss der Deutschen Stiftung Denkmalschutz war die Finanzierung auch des II. Bauabschnitts in



Barock: die Empore und der Deckenstuck



Noch original: der Kanzel-Altar

Höhe von 195 000 Mark gesichert. Die nächsten Arbeiten sind inzwischen angelaufen und sollen bis spätestens 2002 abgeschlossen sein. Einen wesentlichen Anteil daran, dass alles nach Plan lief, hat auch unser ehrenamtlicher Luplow-Beauftragter, Dipl. Ing. (FH) Erwin Schrefel. Er hält den Kontakt nach Mecklenburg aufrecht, vermittelt, berät und informiert. Längst hat er sich zum unverzichtbaren Bindeglied zwischen dem zuständigen Pastor Matthias Vogel, dessen Amtsvorgänger

Ludwig Wegener, Landesbischof Hermann Beste in Schwerin, den Baubeauftragten der Evangelischen Landeskirche, der früheren in Hamburg lebenden Gutsbesitzersfamilie Sigrid und Fritz von Voß, dem Verein "Dorfkirchen in Not"sowie dem Architekten Peter F. Wiech entwickelt. So manches Problem konnte gemeinsam gelöst werden. Und wenn es zeckmäßig war, fuhr Erwin Schrefel auf eigene Kosten nach Luplow, um an wichtigen Baukonferenzen teilzunehmen.

Stolz registrierten wir das jüngste Lob des Vereins "Dorfkirchen in Not": "Das Engagement des Jurahaus-Vereins verdient höchste Anerkennung." Und: "Für keine Dorfkirche sind bei uns so viele Einzelspenden eingegangen wie für Luplow."

Nachdem nun in Luplow das Ende der Renovierung abzusehen ist, hätten wir uns zufrieden zurücklehnen können. Doch da erreichte uns der Hilferuf von "Dorfkirchen in Not", mit 20 000 Mark die Rettung der Warlitzer Barockkirche anzuschieben. Die Vorgabe: Wenn der Jurahaus-Verein es schafft, in Kürze 20 000 Mark zu sammeln, kann der dortige Förderverein Zuschussanträge bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz stellen.

Spontan kamen von unseren Mitgliedern knapp 12000 Mark, die sieben Benefiz-Konzerte brachten nochmal 7 300 Mark. Voller Optimismus sehen wir weiteren Spenden entgegen. An dieser Stelle sei nicht verschwiegen, dass die damalige Entscheidung, sich in Mecklenburg für alte Kirchen zu engagieren, nicht von allen Mitgliedern geteilt wurde, dass es deshalb einige – wenn auch nur ganz wenige – Austritte gab.

Verschwiegen sei auch nicht, dass die Abstimmung darüber, noch eine zweite Patenschaft für Warlitz zu übernehmen, die Vorstandschaft aufs äußerste belastet hat. Mittlerweile bezweifelt jedoch niemand mehr, dass es richtig war, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und keine Schmalspur-Denkmalpflege zu betreiben, die ausschließlich und ohne wenn und aber nur auf die Jurahäuser ausgerichtet ist. Dieses sich Öffnen

auch für andere Regionen hat unsere Arbeit bereichert – und zwar in jeder Hinsicht. Es haben sich auch für unser Wirken im Altmühljura neue, interessante Kontakte ergeben, von denen beide Seiten profitieren und im privaten Bereich entwickelten sich persönliche Freundschaften, die heute keiner mehr missen möchte.

Und noch etwas brachte unser Engagement in Mecklenburg mit sich, was vielen Katholiken und Protestanten ein echtes Anliegen ist, was aber nicht



Barocke Formenfülle

immer so recht funktionieren will: ein wenig Ökumene. Es begann damit, dass der Eichstätter Bischof Dr. Walter Mixa uns das großartige Mortuarium im katholischen Dom für eine Foto-Ausstellung einfallender protestantischer Dorfkirchen zur Verfügung stellte, dass Generalvikar Johann Limbacher mit uns diese bestürzende Dokumentation eröffnete, selbst zu mehreren Benefizkonzerten kam und dass uns mehrere katholische Kirchen (Bergen und Mailing) für Konzerte offenstanden oder Schloss Hirschberg sowie das einstige Jesuitenrefektorium im heutigen Priesterseminar für Veranstaltungen überlassen wurden. Eine



Reichlich vorhanden: Innenausstattung

besondere Geste war, dass Bischof Mixa 1998 eine fast 30-köpfige Gruppe aus Mecklenburg empfing. Was die Mecklenburger selbst auch tief bewegte: Als sie im Mai 2000 mit einer kleiner Gruppe erneut nach Eichstätt kamen und sich in den frisch renovierten Marienhäusern der Abtei St. Walburg einquartierten, erhielten sie beim Abschied von Äbtissin Franziska Kloos einen persönlichen Brief mit allen guten Glückwünschen für die Rettung der Luplower Kirche überreicht – und einem Scheck als kleinen Baustein.

AUTOR: PETER LEUSCHNER



Schön proportionierte Fenster

Spenden für die Barockkirche von Warlitz

an "Dorfkirchen in Not e.V."

Schlossgartenallee 1, 19061 Schwerin,

Konto: 7311 400 (BLZ 760 605 61) Acredo-Bank

Spenden für die Dorfkirche von Luplow

an "Dorfkirchen in Not e.V."

Schlossgartenallee 1, 19061 Schwerin,

Konto: 7311400 (BLZ 76060561) Acredo-Bank Stichwort: Luplow



Ortstermin in Warlitz: ganz rechts Franz Wiedenhofer vom Jurahaus-Verein

Wie man alte Häuser heizt

Einerseits verursacht die Versorgung von schützenswerten Gebäuden mit Heizwärme, Wasser und Strom oft untragbare Eingriffe in die historische Baubstanz, doch ist die Anpassung der Haustechnik an den Stand der Technik oft ein Schlüssel für die weitere Nutzung und Erhaltung eines denkmalpflegerisch wertvollen Gebäudes.

Die Kosten für die Haustechnik dürfen dabei aufgrund der meist begrenzten Mittel im Bereich Denkmalschutz nicht zu hoch werden, da dann die Gesamtmaßnahme auf dem Spiel steht und die notwendige Sanierung aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden kann. Das Gebäude wird dann weiterhin dem Verfall preisgegeben und kann auf Dauer nicht erhalten werden.

Folgende Forderungen an die Haustechnik können aufgestellt werden:

- Preisgünstige, wirtschaftliche Lösung.
- Möglichst geringe Eingriffe in die historische Bausubstanz.
- Möglichst geringer Platzbedarf für die notwendige Anlagentechnik oder Versorgung durch ausgelagerte Anlagentechnik.
- Vermeidung von optischen Beeinträchtigungen durch die Heizungs – und Sanitäranlage.
- Möglichst unsichtbare Anlagentechnik und Wärmeverteilung.
- Langfristiger Bauwerkschutz durch Temperierung der Gebäudehülle (Kondensatschutz und Trockenhaltung der Bausubstanz).
- Schaffung eines angenehmen Raumklimas.
- Umweltorientierte Wärme-Erzeugung und Einsatz regenerativer Energieträger um eine langfristige Bereitstellung von Heizenergie sicherstellen zu können.

Möglichkeiten für eine sinnvolle Wärmeverteilung im historischen Bauwerk

Die oben aufgeführten Forderungen an die Wärmeverteilung im Denkmal können durch den Einsatz eines Bauteiltemperiersystemes in nahezu idealer Weise befriedigt werden. Dabei werden anstatt der herkömmlichen Heizflächen (Heizkörper, Fußbodenheizung...) Kupferrohre vorwiegend in den Außenwänden aber auch in den Innenwänden, meist unter Putz verlegt, die folgende Aufgaben erfüllen:

- Trockenlegung- und haltung der Bausubstanz
- Verringerung des baulichen Aufwandes zum Bauwerkschutz (in der Regel keine baulichen Trockenlegungsmaßnahmen erforderlich...)
- K Wert Optimierung der vorhandenen historischen Bauteile und damit Energieeinsparung, Reduktion des Dämmaufwandes
- Schaffung eines angenehmen Strahlungsklimas
- Keine Staubumwälzung, allergikergeeignet!
- Raumklimastabilisierung auch in Kellerräumen und erdberührten Bereichen.

Die Rohrleitungen für die Bauteiltemperierung werden wenn möglich in das jeweilige Bauteil integriert, es ist jedoch auch eine Aufputzrohrverlegung mit der entsprechenden optischen Beeinträchtigung möglich.

Die Rohrführung muss jedoch projektspezifisch geplant und realisiert werden, da nicht in allen Objekten gleiche Bedingungen für die Rohrverlegung herrschen und unterschiedliche Anforderungen bestehen.

In den erdberührten Bereichen (Kellergeschoß, nicht unterkellertes Erdgeschoß) oder bei sehr schwerer Bausubstanz hat es sich bewährt, einen Dauerbetrieb der Temperieranlage auf niedrigem Niveau auch in den Sommermonaten zu realisieren, da dann die oben aufgeführten Forderungen auch in der problematischen Jahreszeit (hohe absolute Feuchtewerte) erfüllt werden können.

Der Aufbau der Temperieranlagen ist in der Regel einfach und so auch preisgünstig zu realisieren. Durch die Planung der Arbeiten durch ein erfahrenes Ingenieurbüro oder jedoch durch eine erfahrene ausführende Firma können sowohl die Anlagentechnik als auch die Kostensituation optimiert werden.

Folgende Forderungen an eine ideale Wärmeversorgungsanlage können aufgestellt werden:

- Platzsparende Anlagentechnik
- Ökologische Anlagentechik
- Energiesparende Anlagentechnik
- Preisgünstige Anlagentechnik
- Geringe Brennstoffkosten, da im Hinblick auf den Wärmeschutz in der Regel Abstriche bei der Verbrauchsoptimierung gemacht werden müssen.
- Regelung und Bedienung der Anlage muß einfach und durchschaubar sein.

Alle oben aufgeführten Forderungen lassen sich im allgemeinen nicht in einer Anlage realisieren, doch kann durch eine spezielle Planung und Anpassung der Anlagentechnik an das Objekt im Einzelfall eine Optimierung und eine weitgehende Abdeckung der oben aufgestellten Forderungen erreicht werden.

Folgende technische Möglichkeiten für eine sinnvolle Anlagentechnik können an dieser Stelle aufgezählt werden, die Entscheidung für eine sinnvolle Lösung muss jedoch immer im Einzelfall getroffen werden. Verallgemeinerungen bei technischen Lösungen für die Wärmeversorgung sind gerade im Bereich Denkmalschutz nicht angebracht und auch nicht möglich.

Trotzdem werden hier einige technische Möglichkeiten vorgestellt und deren Vor- und Nachteile diskutiert.

Dachheizzentrale mit Erd/Flüssiggasfeuerung

Bei kleineren und mittleren Objekten mit Erdgasanschluss kann mit einfachen Mitteln eine sogenannte Dachheizzentrale aufgebaut werden. Eine Kaminanlage ist so nicht mehr nötig, der Hauptvorteil besteht in einem extrem geringen Platzbedarf und der guten Umweltverträglichkeit. Erdgas ist zwar als umweltverträglicher Brennstoff einzustufen, ist jedoch ein fossiler Energieträger und damit nicht CO2 neutral. Flüssiggas als Energieträger verursacht überdimensional hohe Brennstoffkosten bis ca. 1,80 Mark pro Liter Heizöläquivalent, was im

Hinblick auf die generell höheren Verbräuche im Denkmal eine Rolle bei der Entscheidung für einen Energieträger spielen muss. Steht jedoch nur unzureichend Platz für die Wärmeversorgungsanlage zur Verfügung und ist keine Versorgung mit Erdgas möglich, bleibt oft nur die Wahl des Energieträgers Flüssiggas. Die Leistungsanpassung moderner Gaskessel erfolgt modulierend, so dass sich mit relativ geringem Aufwand eine sommerliche Minimalbeheizung von erdberührten Bauteilen realisieren läßt. Die Kombination mit regenerativen Energieträgern ist mit einfachen Mitteln möglich.

Nahwärmeanschluss vom benachbarten Bereich

Durch den Anschluss des zu beheizenden Objektes an eine Wärmeversorgungsanlage in der unmittelbaren Nachbarschaft lässt sich die Anlagentechnik weitgehend aus dem Denkmal verbannen, ohne dass auf den gewünschten Komfort verzichtet werden muss. Es muss keine störende Anlagentechnik hingenommen werden. Der Wärmeverbrauch wird im Falle unterschiedlicher Verbrauchseinheiten über sogenannte Wärmemengenzähler abgerechnet. Die Wirtschaft-lichkeit eines derartigen Wärmeverbundsystemes ist in der Regel sehr gut, da auf den Aufbau und die Wartung eines eigenen Wärmeversorgungssystemes verzichtet werden kann. Der Einsatz regenerativer Energieträger in Form von Biomasse (Holz) und Sonnenenergie wird so auch im Bereich Denkmal möglich, da diese Anlagentechnik ebenfalls ausgelagert werden kann und zu keiner Beeinträchtigung des Objekts führt.

Die Nahwärmeleitungsverbindung kann heute mit preiswerten, sauerstoffdichten und fertig isolierten PEX - Kunststoffrohren ausgeführt werden, die eine Rohrverbindung im Erdreich überflüssig machen. Im Gebäude müssen nur noch die Wärmeverteilung und diverse Armaturen installiert werden.

Nutzung von Biomasse im Energiekonzept

Folgende verschiedene Anlagentechniken werden am Markt angeboten:

Pelletfeuerungsanlagen Hackschnitzelfeuerungsanlagen Scheitholzfeuerung in verschiedenen Varianten

Durch die Nutzung von Biomasse lassen sich die Forderungen nach Ökologie und niedrigen Brennstoffkosten ideal verbinden. Es bleibt jedoch der Nachteil des Platzbedarfes für derartige Anlagen. Beim Einsatz von Hackschnitzeln und Holzpellets muss ein geeigneter Lagerraum zur Verfügung stehen, der eine einfache Beschickung der Anlage möglich macht. Es muss an dieser Stelle an den obigen Punkt verwiesen werden, da eine Kombination

mit anderen Gebäuden hier erhebliche Vorteile bei der Wirtschaftlichkeit der Gesamtanlage liefert. Die Erstellung eines Energiekonzeptes durch einen Fachmann ist in diesem Falle auf jeden Fall ratsam, da sich durch einen einfachen Aufbau der Anlagentechnik und durch die Ausschreibung der anstehenden Arbeiten erhebliche Kosten einsparen lassen und so die Wirtschaftlichkeit verbessert. Automatisch beschickte Biomassefeuerungsanlagen werden in der Regel vom Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle staatlich gefördert.

Pellet-Feuerungsanlagen

Eine Pelletfeuerungsanlage wird mit sogenannten Holz-Pellets aus Sägeresthölzern automatisch beschickt. Die Anlagentechnik kann aufgrund des standardisierten Brennstoffes einfach gehalten werden. Die Anlagengröße beginnt bereits bei 15 kW uns stellt so eine echte Alternative für eine heizölbefeuerte Wärmeversorgungsanlage dar. Die Brennstoffkosten liegen derzeit bereits ca. 20 Prozent unter den Kosten für konventionelle Energieträger, doch sind die Investitionskosten höher. Aufgrund der Marktvielfalt und der Komplexität der Anlagentechnik ist es ratsam sich hier objektspezifisch von einem produktunabhängigen Energieberater oder Fachingenieur beraten zu lassen.

Hackschnitzelfeuerungsanlagen

Sie bieten den Vorteil, dass ein preisgünstiger, in der Regel regionaler Brennstoff aus der Landwirtschaft eingesetzt werden kann. Hauptnachteil ist der erhebliche Platzbedarf für das Brennstofflager (geringe Energiedichte des Brennstoffes) und die im Gegensatz zur Pelletfeuerung aufwendigeren Austragsysteme. Am Markt werden derzeit Anlagen ab ca. 20 kW angeboten doch sind die Störungsanfälligkeit und auch die spezifischen Wartungskosten der Anlagen abhängig von der Anlagengröße. Die Investitionskosten für kleine Einheiten liegen in etwa bei 25.000 DM und somit etwas über den Kosten für eine Pelletfeuerungsanlage.

Scheitholzkessel

Die Verfeuerung von Scheitholz kann bei eigener Holzbereitstellung zu erheblichen Einsparungen auf der Brennstoffkostenseite führen, doch besteht auch hier das Problem der Brennstofflagerung. In der Regel erfolgt die Beheizung mit Holz in Ergänzung zu einem anderen Energieträger, der höhere Brennstoffkosten verursacht (z.B. Flüssiggas). Es ist grundsätzlich zwischen zwei Systemen zu unterscheiden:

Wassergekoppelte Kesselanlage und nicht wassergekoppelte Holzheizöfen

Eine wassergekoppelte Scheitholz-

feuerung hat den Vorteil, dass die erzeugte Wärme direkt in das wasserführende Heizungssystem abgegeben werden kann. Es kommt hier entweder der Einsatz einer klassischen Kesselanlage in Frage oder jedoch der wassergekoppelte Kachelofeneinsatz oder Kaminofen, der im Wohnzimmer platziert zwei Aufgaben gleichzeitig erfüllen kann.

Auch beim Einsatz von Scheitholz ist eine intensive Beratung durch einen Fachmann sinnvoll und empfehlenswert.

Heizölfeuerungsanlage

Der Einsatz einer heizölbefeuerten Heizungsanlage ist in der Regel möglich, doch ist auch hier der Platzbedarf für Tank- und Kesselanlage beträchtlich, so dass hier in jedem Fall die Prüfung einer technischen Alternative zum Beispiel mit Biomasse wie oben beschrieben angebracht ist. Die Investitionskosten für eine Heizölfeuerungsanlage sind jedoch nach wie vor als günstig zu bewerten, so dass diese Lösung aus wirtschaftlichen Gründen gerade für Objekte mit knappem Budget weiter im Gespräch bleiben muß.

Solartechnik

Der Einsatz von solaren Flächen zur Beheizung und Stromerzeugung falls aus Platz- und Denkmalgründen möglich, stellt immer eine vor allem ökologisch sinnvolle Lösung dar. Die Wirtschaftlichkeit einer Solaranlage zur Wärmeerzeugung muss im einzelnen geprüft werden und kann in der Regel nur unter sehr günstigen Rahmen- und Förderbedingungen positiv ausfallen. Die Deckung des sommerlichen Wärmebedarfes für die Brauchwasserbereitung und die Bauteiltemperierung durch Sonnenenergie ist vor allem beim Einsatz günstiger Solarsysteme sinnvoll und möglich. Oft entstehen erhebliche Schwierigkeiten, eine Solaranlage auf einem denkmalgeschützten Objekt zu platzieren.

Die Platzierung der Solaranlage muss gemeinsam mit Fachleuten und der Denkmalpflege am Ort besprochen und die Möglichkeiten abgeklärt werden.

Auch hier ist eine Auslagerung der notwendigen Anlagentechnik auf eine nebenstehende Scheune oder Nachbargebäude zu prüfen. Bei Denkmälern wird von der Denkmalpflege in der Regel keine Solaranlagenmontage hingenommen, so dass eine Auslagerung zwingend erforderlich ist.

Einsatz von Kleinst- Blockheizkraftwerken zur Strom-

und Wärmeerzeugung

Der Einsatz von Kleinst-Blockheizkraftwerken ist ab einer notwendigen thermischen Leistung von ca. 40 kW sinnvoll, kommt also nur bei mittleren oder größeren Objekten bzw. bei Wärmeverbundsystemen in Betracht. Hauptvorteil der Kraft-Wärme-Koppelung ist die gleichzeitige Erzeugung von Strom und Wärme mit einem hohen Wirkungsgrad von ca. 90 Prozent (Kraftwerk max. 40 Prozent).

Es ist bei der Planung darauf zu achten, dass das Blockheizkraftwerk möglichst lange Jahreslaufzeiten erzielt, so dass die Wirtschaftlichkeit in der Regel gut ist. Auch hier gilt es, die Einsatzmöglichkeiten genauer zu prüfen, dies kann nur ein Fachmann durchführen..

Sanitärinstallation

Die Saniärinstallation kann auch im denkmalgeschützten Objekt in der Regel nach den Wünschen des Bauherrn realisiert werden, doch ist im Sanierungsfall vor allem bei der Wahl der Abwasserleitungs-Trassen darauf zu achten, dass auf größere Beschädigungen und Beeinträchtigungen des historischen Objektes verzichtet werden kann. Eine günstige Anordnung der Sanitär- und Küchenbereiche ermöglicht in den meisten Fällen eine zufriedenstellende Lösung.

Für die Integration der notwendigen Sanitärgegenstände bietet sich im historischen Objekt vor allem der Einsatz von sogenannten Vorwandmontageelementen an, da so nur geringe Eingriffe in der Bausubstanz vorgenommen werden müssen und die vorgenommenen Änderungen reversibel ge-

staltet werden können. Als Rohrleitung für die Sanitärinstallation bietet sich der Einsatz von Edelstahl oder Kunststoffleitungen an.

Regenwasser/Grauwassernutzung

Bei einer Regenwassernutzungsanlage wird auschließlich Regenwasser aus dem Dachablauf gefiltert und in einem Erdtank gespeichert. Bei der Grauwassernutzung erfolgt eine doppelte Nutzung von Ablaufwasser aus Dusche und Handwaschbecken.

Der Einsatz von Regenwasser und/oder Grauwasser bietet sich im Rahmen einer Generalsanierung an, da meist sowieso neue Leitungen verlegt werden müssen und ohne großen Aufwand parallel zur Kaltwasserleitung eine weitere Leitung installiert werden kann, die vor allem Toiletten, aber auch die Waschmaschine und der Gartenwasserhahn können mit Regenwasser versorgt werden. Grauwasser hingegen kann ausschließlich für die Toilettenspülung verwendet werden.

Für die Grauwasseraufbereitung werden kompakte Spezialtanks mit Reinigungsstufen angeboten, die jedoch wieder Platz verschlingen und so nicht in jedem Objekt eingesetzt werden können. Die Wirtschaftlichkeit des Einsatzes von Regen- oder Grauwasser muß im Einzelfall geprüft werden.

Wie im Artikel beschrieben, kann für nahezu jedes historische Objekt ei-

ne passende Lösung für die haustechnische Anlage gefunden werden. Vor allem der Einsatz eines Bauteiltemperiersystemes zum Bauwerkschutz und zur Raumwärmeversorgung stellt eine Schlüsselstellung bei der Sanierung eines historischen Objektes dar, da hierdurch in der Regel eine langfristige Erhaltung des Objektes möglich wird und den Bewohnern/Nutzern ein angenehmes Raumklima geboten werden kann. Ebenso halte ich den Einsatz von regenerierbaren Energieträgern im Wärmeversorgungskonzept für ein wichtiges Kriterium, den zu behandelnden Bau langfristig erhalten und nutzen zu

Die generelle Forderung für die Haustechnik im Baudenkmal muss jedoch Hauptbestandteil bleiben:

Die zu installierende Anlagentechnik darf nicht zu einer zu starken Verfremdung des optischen Eindruckes des zu sanierenden Bauwerkes führen.

Aus diesem Grund empfiehlt sich, die Zeiten für die Planung der haustechnischen Anlagen nicht zu knapp anzusetzen, damit genug Zeit bleibt, für alle Seiten eine hinnehmbare Lösung zu finden.

AUTOR: GERHARD SCHMID, DIPL.-ING. (FH) SCHWARZENBACHER STRABE 28 81549 MUNCHEN



INGENIEURE FÜR ENERGIE UMWELTSCHUTZ-RECYCLING UND ABFALL

Schwarzenbacherstr. 28

81549 München

Telefon: 089/6894156

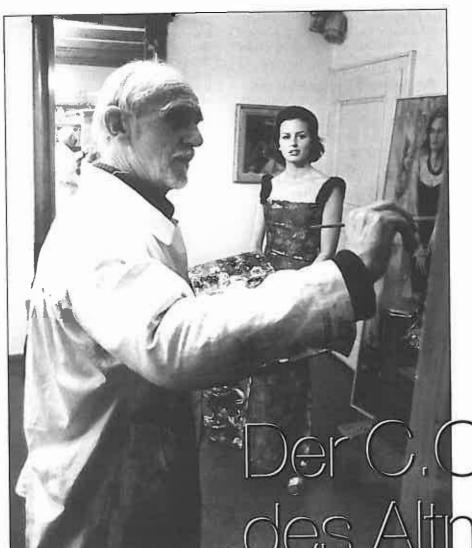
Telefax: 089/6894256

e-mail:

eura@eura-ingenieure.de

Beratung und Projektierung

- umweltgerechte Haustechnik
- denkmalgerechte Haustechnik
- Energieberatungen
- Bauteiltemperieranlagen
- Solartechnik
- Biomassefeuerungsanlagen





Beim Malen trug er oft das ihm verliehene Käppi der französischen Ehrenlegion

C.O.Müller Altmühltals

Für eine Ausstellung in München malte C.O. Müller dieses Modell

ie redet gern und leidenschaftlich. "Das ist mein rheinländisches Temperament," entschuldigt sie sich. Schon seit zwei Stunden erzählt Ilse Müller-Becker im gediegenen Salon des Maler-Schlosses nur wenige Meter neben der Altmühl aus ihrem spannenden Leben. Ihr so nebenbei eingestreutes "Aber ich langweile sie doch? Das interessiert sie doch sicher nicht?" wirkt da eher wie eine Pflichtübung in Sachen Höflichkeit. Ein wahres Energiebündel ist sie mit ihren 95 Jahren, durch und durch diszipliniert, hart zu sich selbst. Wir sprechen über ihren Mann, den 1970 im Alter von erst 69 verstorbenen und auf dem Friedshof im nahen Englgrösdorf beigesetzten Maler C.O. Müller. Mit einem knappen Satz wehrt sie den Begriff "Cezanne des Altmühltals" ab, korrigiert: "Er war nicht der Cezanne des Altmühltals, sondern der C.O. Müller des Altmühltals." Solche Antworten dulden keinen Widerspruch mehr.

C.O. Müller, am 28. Oktober 1901 als Sohn einer thüringischen Glasfabrikantenfamilie in Coburg geboren, Heuer wäre der Maler C.O. Müller (1901 bis 1970) hundert Jahre alt geworden. Nach Heinrich Ullmann (1872 bis 1953) war er der zweite große Künstler, der das Altmühltal als Motiv entdeckte. Im Gegensatz aber zu Ullmann, der als "geistiger Vater" unseres Vereins gilt, spielen die steingedeckten Häuser im Werk von C.O. Müller nur eine Nebenrolle – obwohl er sich 1948 in Grösdorf bei Kipfenberg (Kreis Eichstätt) einen alten Jurastadel zum Wohnhaus und Atelier umbauen wollte. Er wurde auch der "Cezanne des Altmühltales" genannt, wogegen sich seine Witwe aber heute wehrt.

schätzte zwar die herb-schöne Altmühl-Landschaft, zu einem Maler der steinernen Häuser wurde er aber nicht. Und doch gilt er als Chronist untergegangener Dorf-Charaktere. Da hängt beispielsweise in einem Amtszimmer des Eichstätter Landratsamtes das 1968 entstandene Gemälde mit der Gungoldinger Brücke im Vordergrund. Es zeigt im unverkennbaren C.O. Müller-Stil den grauen Charme einer Jurahaus-Gruppe, eine Idylle, die aber im Bild nicht romantisch verklärt wird. So sahen sie aus, die Dörfer – streng, steinern, stimmig.

Von seinem rund 800 Gemälde, Aquarelle und Graphiken umfassenden Lebenswerk beinhalten etwa 40 Motive aus dem Altmühljura. In häufig mit der Spachtel aufgetragenen Farben hielt C.O. Müller die Symbiose von Landschaft und Häusern fest, das Verschmelzen von Natur und einheimischer Baukultur. Fast magisch haben ihn die Orte angezogen, an denen das Baumaterial für die Jurahäuser gebrochen wurde: die gelblich-weißen Bruchsteine für die Mauern und die dünnen, hellklingenden Kalkplatten fürs Dach. 1968 zum Beispiel malte er den Jurabruch bei Wachenzell.

Kaum bekannt ist, dass C.O. Müller 1947 einen historischen Jurastadel neben der Unteren Mühle in Grösdorf bei





Fischer im Winter an der Altmühl



Noch fit mit 95: Maler-Witwe Ilse Müller-Becker im Spätherbst 2000

Kipfenberg zu seinem Wohnhaus und Atelier ausbauen lassen wollte. Die Vorgeschichte: Schon 1898 hatte sein Vater Ernst W. Müller die Kipfenberger Glashütte übernommen und die Mühle mit Nebengebäuden und großem Grundstück ebenfalls erworben. Doch der junge Fabrikanten-Sohn Carl Otto, der sich damals noch Karl otto schrieb, flüchtete gleich nach der Schule in die Großstadt München. In Eichstätt hatte er im Schuljahr 1917/18 noch die Königliche Realschule an der Westenstraße besucht. An der Kunstakademie wurde er Meisterschüler und lernte 1922 die aus Wiesbaden stammende Unternehmers-Tochter Ilse



Kalkfelsen, eine Mühle und Pappeln



Die historische Marktbefestigung in Dollnstein im Jurastil



An Heilig-Drei-König: die Sternsinger im Garten von C.O. Müller (im Hintergrund Grösdorf)

Becker kennen. Er war 21, sie 17 und gerade erst mit ihrem Vater in München angekommen, um ein Studium an der Akademie für angewandte Kunst und eine Schneiderlehre zu absolvieren. Ein bewegtes, abwechslungsreiches Schwabinger Künstlerleben folgte. Im Fasching ließen beide keine Gelegenheit aus, sich zu verkleiden und zu tanzen. 1930 heirateten sie. Fotos belegen die zahlreichen Studien-Reisen von C.O. Müller nach Italien, in die Provence und immer wieder nach Pa-

1945 wurde das Ehepaar ausgebombt und zog nach Kipfenberg. In einer Notwohnung auf dem Gelände der Müllerschen Glashütte kam es unter. Während Ilse Müller-Becker von einer Übergangsphase im Altmühltal ausging, stand für ihren Mann schon bald fest, hier sesshaft zu werden. Noch heute schwingt Bedauern und leiser Vorwurf mit, wenn die Witwe Sätze formuliert wie: "Mein Mann wollte nicht mehr nach München zurück, ich aber schon."

Von seinem Vater erhielt C.O. Müller ein idyllisches Grundstück mit einem Forellenbach neben der Unteren Mühle in Grösdorf – mit freiem Blick zur Kipfenberger Burg. Gegen den Willen seiner Frau beschloss der Maler, den zur Mühle gehörenden Jurastadel zum Wohnhaus und Atelier umzufunktionieren. Die Proteste seiner Ehefrau ("Ich ziehe in kein Haus ohne Keller und ohne Speicher") ignorierte er. Das Stadel-Abenteuer endete so: "Eines Tages fiel alles in sich zusammen."

Daraufhin hatte C.O. Müller eine neue Idee: Er wollte das Pfünzer Barock-Schloss samt seinen Türmen kopieren. 1948 begannen die Arbeiten, an Weihnachten 1950 war der Einzug. Wie das Original hatten Handwerker auch das Maler-Schloss ganz aus Bruchsteinen hochgezogen und mit Kalkplatten gedeckt. Und wie das ab 1705 unter dem Eichstätter Fürstbischof Johann Anton Knebel von Katzenellenbogen vermutlich von Hofbaumeister Jakob Engel errichtete Pfünzer Schloss erhielt die Kopie eine Podest-Freitreppe sowie eine aufgemalte Scheinarchitektur. Der Schwabinger Künstler-Boheme war, so seine Witwe heute, endgültig zum "überzeugten Altmühltaler" geworden.



Markantes und beliebtes Motiv: Arnsberg mit seiner imposanten Felspartie und der Burg

So kam es, dass die zwei bedeutendsten Maler des Altmühltales ab 1950 Schloss-Nachbarn wurden. Heinrich Ullmann verbrachte die Sommermonate in seinem Barockschlösschen direkt an der Altmühl in Inching bei Pfünz und ziemlich genau 15 Kilometer flussabwärts wurde C.O. Müller in seinem Schloss-Nachbau zum bewunderten Vorbild für eine kleine Gruppe von Schülern. Ullmann, der 29 Jahre ältere, war schon mit den Eltern von Carl Otto befreundet. Man traf sich bei gesellschaftlichen Ereignissen wie beispielsweise der Einweihung der Burg Kipfenberg. Dazu hatte 1923 die Berliner Industriellen-Familie Taeschner eingeladen, die sich von dem berühmten Burgenbauer Bodo Ebhardt (1865 bis 1945) aus der malerischen Ruine einen noblen Ansitz entwerfen ließ.

Während Ullmann als Maler eher ein Einzelgänger war - nur gelegentlich zog er mit seinem ebenfalls talentierten Zwillingsbruder Ludwig zu Mal-Ausflügen los - scharte C.O. Müller ab den Fünfziger Jahren "Schüler" um sich. Einer der ersten war der spätere und inzwischen schon verstorbene Kipfenberger Rektor Hubert Hopfner. Es stießen Holger Pflaum, Willi Bier, die damals noch jungen Talente Oberhofer, Bierschneider und als jüngster schließlich Anton Reigl dazu. Reigl radelte schon als 14-Jähriger von Kipfenberg hinüber nach Grösdorf, wo es meist gleich hinaus in die Natur ging. Ludwig Reitzer, der selbst nicht malte. organisierte diese Ausflüge und suchte vorher geeignete Plätze aus. Von Übungen im Atelier hielt C.O. Müller nicht viel.

Allerdings lag eines seiner Lieblingsmotive direkt vor der Haustür: der eigene, 10 000 Quadratmeter große Garten mit dem Forellenbach, der früher die Untere Mühle antrieb. Außer dem Bach sprudelte hier noch Wasser aus vier Brunnen. Einen davon hatte Ilse Müller-Becker selbst entworfen, aus gebranntem, und glasiertem Ton, den sogenannten Fasenicklbrunnen.

Während C.O. Müller die zunehmende Anerkennung genoss, hatte es seine Frau mit ihren eigenen künstlerischen Ambitionen nie leicht gehabt. Sie war schon früh in den Schatten des berühmter und berühmter werdenden Malers geraten. Wenn sie heute sagt "Mein Mann war kein Kaufmann" oder "Mein Mann war meist gegen alles" ist das keine späte Kritik, sondern nur ein Zurechtrücken ihrer eigenen Position. Obwohl C.O. Müller auch für sie ein schwieriger Mensch war, tat sie nach seinem Tode alles, um sein Vermächtnis als Maler in Ehren zu halten.

In dem ihr eigenen Fleiß legte sie eine Karthotek an, die in Bild und Beschreibung nahezu alle Werke von C.O. Müller erfasst. Unter oft schwierigen Recherchen machte sie die Besitzer ausfindig. Hatte sie den Eindruck, ein Bild sei in keinen guten Hän-



Gemiise, ein Bahnübergang und graue Felsen



Ein typisches Jurahaus mit Fachwerk

den, kaufte sie das eine oder andere auch wieder zurück. Ihr größtes Verdienst: Rund 120 Werke aus allen Schaffensperioden ihres Mannes vermachte sie dem Landkreis Eichstätt. Einzige Bedingung: die Einrichtung einer C.O. Müller-Galerie. Die Galerie in den Räumen der ehemals fürstbischöflichen Residenz gibt es seit März 1979. Doch sie führt so etwas wie ein Schattendasein, da sie lediglich im Rahmen von Führungen-meist nur am Wochenende während der Sommermonate-durch die als Landratsamt genutzte Residenz zugänglich ist.

Trotzdem schenkte die Witwe zu ihrem 95. Geburtstag im Juli 2000 weitere 14 Bilder dem Landkreis. Sie sollen nach ihrem Tod in einem dafür be-

reits reservierten Raum gehängt werden – nach ihren Vorstellungen. Quasi als Geburtstagsgeschenk an sie wurden die Bilder, darunter auch ein großformatiges Werk, für einen Tag aus dem Maler-Schloss nach Eichstätt gebracht und der Witwe so präsentiert, wie sie einmal hängen werden. Ilse Müller-Becker: "So weiß ich jetzt schon, wie das einmal nach mir aussehen wird." Anschließend kamen sie wieder zurück nach Grösdorf.

AUTOR: PETER LEUSCHNER SCHLOSSSTRAABE 28 85122 HOFSTETTEN FOTOS: PRIVAT, URSULA PFISTERMEISTER Gelungene Täuschung Das Jura-Schloss, das gar keines ist

Schlösser sind Bauten des Adels aus vergangenen Zeiten. Baute ein Bürgerlicher ähnlich repräsentativ, spricht man von einer Villa. Was der Maler C.O. Müller nahe Kipfenberg errichten ließ, ist die nahezu perfekte Täschung. Sogar Kunsthistoriker sind im Vorbeifahren schon auf die Imitation des Pfünzer Schlosses herein gefallen. Dabei ist der Barock-Nachbau gerade erst mal 50 Jahre alt. Wie sein Original ist er aus Bruchsteinen gemauert und hatte ursprünglich ein Kalkplattendach. Wir stellen das Maler-Schloss mit Fotoaufnahmen des Künstlers aus den Sechziger Jahren vor.

s ist eine schöne Täuschung: das Maler-Schloss von C.O. Müller im Kipfenberger Ortsteil Grösdorf (Kreis Eichsttätt). Sogar die Karthographen des Bayerischen Landesamtes für Vermessungskunde fielen darauf herein. Sie verpassten der erst 1950 fertig gewordenen Künstler-Villa auf den 1:25 000-Karten die wehende Fahne als topographisches Zeichen für ein Schloss. Tatsächlich aber ist es eines der letzten größeren nach dem Zweiten Weltkrieg gebauten Jurahäuser.

Längst hat es Patina angesetzt und deshalb halten es nicht wenige Touristen für ein echtes Barockschloss. Dabei ist die Maler-Villa von C.O. Müller erst 50 Jahre alt. Warum der Künstler einen nicht maßstabsgetreuen und veränderten Nachbau des Pfünzer Schlosses wünschte, lässt sich nicht genau sagen. Denn es fehlen die schriftlichen Quellen dazu. Seine Witwe weiß nur: "Das Pfünzer Schloss hat ihm halt gefallen."

Möglicherweise kam C.O. Müller durch einen Besuch bei Heinrich Ullmann in dessen Inchinger Barockschlösschen auf den Gedanken, sich ein Schloss nachzubauen. Vielleicht haben beide sogar gemeinsam das Pfünzer Schloss besichtigt, das nur knapp 1,5 Kilometer von Inching entfernt inmit-

ten eines großen Parks steht.

1948 beauftragte C.O. Müller, der von 1948 bis 1956 stellvertretender Landrat in Eichstätt war, den damaligen Kreisbaumeister mit der Ausarbeitung entsprechender Pläne. Wie das Original sollte auch sein Schloss ein Dach aus Kalkplatten erhalten. Auf einem Luftbild aus den Sechziger Jahren ist das damals noch helle Kalkplattendach gut zu erkennen. Gut möglich, dass ihn Heinrich Ullmann für die im Altmühljura übliche Dachdeckung aus Legschiefer sensibilisiert hatte. Denn Ullmann hatte auch noch als pensionierter Ministerialrat der Obersten Baubehörde in München unermüdlich für die Erhaltung der alten Jurahäuser



Zwei übereck gestellte Türmchen prägen das Giebeldreieck



Auch im Winter eine Idylle



Von Bäumen eingerahmt

gekämpft und darauf gedrungen, auch bei Neubauten auf die alte Dachdeckungsart zurückzugreifen. Überliefert sind mehrere Treffen der beiden. Ullmann-Enkel Robert Böhm erinnert sich, dass beide einmal sogar eine Art Wettbewerb veranstalteten. Beide suchten sich ein und dasselbe Landschaftsmotiv, malten es und vergliechen dann die Ergebnisse. Heinrich Ullmann war übrigens schon mit dem Vater von C.O. Müller befreundet.

Der Bau selbst lässt sich nur noch über die Genehmigungseingaben beim Landratsamt Eichstätt rekonstruieren. Die Pläne sind im Bayerischen Staatsarchiv in Nürnberg einzusehen. Schrift-



Wächst langsam zu: die Längsseite



Brunnen beleben den garten



Liegt malerisch nahe der Altmühl



Der Vogelfutterplatz (1951)

Diese Luftaufnahme aus den sechziger Jahren zeigt das noch helle Kalkplattendach

liche Aufzeichnungen des Bauherren zur Vorgeschichte existieren nicht. Das schlossartige Gebäude ist über zwei kleine Brücken zu erreichen und war von Wiesen umgeben. Daraus wurde nach und nach ein liebevoll gepflegter Garten mit kleinen Wegen und einer inzwischen wieder verschwundenen Badehütte direkt an der Altmühl.

Die zwei Türme auf der Westseite wurden übereck gestellt und mit Kupferhauben abgeschlossen.

Die Außenmauern sind aus Bruchsteinen, das Türgesimse am Eingang wie in früheren Zeiten aus Kalkstein geschlagen. Im Erdgeschoss richtete sich C.O. Müller ein großzügiges Atelier und einen Salon ein.

Nach einer Frankreich-Reise ließ er die Fensterläden in kräftigem Grün streichen – sehr zum Missbehagen seiner Frau. Schmunzelnd meint Ilse Müller-Becker heute: "Später habe ich wieder alles weiß machen lassen. Ich finde das viel eleganter."

Seit die Bäume immer größer und die Kronen immer dichter geworden sind, ist das Maler-Schloss im Sommer von der Straße Kipfenberg-Kinding aus kaum noch zu sehen. Es dürfte das letzte im Altmühltal gebaute "Schloss" sein und einer der letzten größeren Neubauten nach dem Zweiten Weltkrieg, die ein Kalkplattendach erhielten.

AUTOR: PETER LEUSCHNER



Blühende Obstbäume verzaubern "Schloss" und Garten



Die Wasserträgerin (1951)



Dieses Foto von der Erntearheit auf dem Binderanderhof ist ein Dokument aus einer längst vergangenen Welt

Das Leben im Binderander-Haus

1939 heiratete die 26-jährige Maria Köppl ins sogenannte Binderanderhaus in Grafenberg bei Greding ein. Die heute 88 Jahre alte Witwe erzählt in ihrem alten Jurahaus aus dem Leben. Ein Abbruch war für sie nie in Frage gekommen: "Wir hatten keine Kinder, für wen hätten wir da ein neues Haus bauen sollen…" Mit der Kirche daneben bietet der Hof ein Ensemble.

n der Gastwirtschaft ihrer Mutter in Linden hatte sie ihn zum ersten Mal gesehen. Ein adretter, schicker Mann war er, nett und charmant. Er gefiel ihr auf Anhieb. Schon am 23. Mai 1939 heiratete die Lindnerin Maria Köppl den feschen Peter Merkl, und die 26-Jährige zog in sein stattliches Haus im mittelfränkischen Grafenberg bei Greding ein. "Ich wollte sowieso auf keinen Fall Wirtin werden, das war damals nicht so angesehen, und ich wollte auch nicht für meine fünf Brüder die verschlissene Kleidung flicken", erklärt sie mit einem verschmitzten Lächeln.

Das große, schöne Jurahaus war nun ihr neues Zuhause. Das breitgelagerte zweigeschossige Wohnstallhaus mit Kniestock und Kalkplattendach stand unmittelbar östlich der Grafenberger Dorfkirche. Wann genau es gebaut wurde, ist nicht bekannt. Einige Dea-

tils an der Fassade, aber auch im Innern deuten auf einen Umbau im 19. Jahrhundert, vielleicht um 1830 oder 1840, hin. Der Kern des Gebäudes dürfte aber wesentlich älter sein.

Wenn die 88-jährige Maria Merkl in ihrer gemütlichen Wohnstube auf der Eckbank sitzt und sich an die 62 Jahre in diesem alten Gebäude zurückerinnert, dann ist für sie eines klar: "Das Leben hat mir nur wenige Rosen geschenkt, aber sehr viele Dornen."

Die Nöte begannen bereits kurz nach ihrer Hochzeit: Ihr erstes Kind kam am 31. Januar 1940 als Frühgeburt zur Welt und starb am 13. Februar. Auch ihr zweites Kind, das ein Jahr später geboren wurde, blieb nur kurz am Leben. Ihr Mann bekam am 3. Dezember desselben Jahren seinen Stellungsbefehl, musste an die Front und kehrte aus dem Krieg nicht wieder zurück.

Als Bäuerin bewirtschaftete Maria Merkl nun den Hof in Grafenberg, zusammen mit ihren Schwiegereltern, der Schwägerin als Magd und dem Schwager als Knecht. "Mein Schwiegervater war schon über 70 und konnte deshalb nur noch ein bisschen sähen und mähen, die Schwiegermutter verrichtete noch die Wäsche, und die Dirn war recht zart, ihr konnte man keine so schweren Arbeiten machen lassen." Die harte Arbeit blieb deshalb ihrem Schwager und ihr überlassen. ..Im Winter bin ich in den Wald gegangen zum Bäume schlagen und Büsche hauen. und im Sommer habe ich auf dem Acker mit der Hand gesät und das Futter gespießt." Und es galt nicht nur die 45 Tagwerk Acker zu bestellen und die 15 Tagwerk Wald zu bewirtschaften, auch die sieben Schweine und die sechs Kühe mussten versorgt werden.

Während die Schweine bereits außerhalb des Wohnhauses in einem kleinen Stall standen, waren die Milchkühe und Arbeitsochsen anfangs noch im Haus untergebracht. Für das Altmühlgebiet war die Form des Wohnstallhauses typisch. "Der ganze linke Teil des Hauses war damals noch unser Stall", erinnert sich Maria Merkl. Durch eine zweite Tür an der Hausfront, die nun zugemauert ist, wurden die Tiere versorgt. Der Dachboden über den Stallungen war der sogenannte Halmboden. "Im Frühjahr 1952 haben wird dann einen größeren Stall

in den Hof gebaut und haben das Vieh da hinaus gestellt. Dadurch hatten wir Platz für mehr Kühe und für zwei neue Pferde." Ein altes externes Backhaus, das südlich des Anwesens existiert haben soll, musste diesem Neubau weichen. Weil der Stall und der darüber liegende Scheunenraum im Wohnhaus integriert waren, gibt es keine älteren Nebengebäude mehr.

Durch den Stallbau hatten die Bewohner nun im Erdgeschoss des Hauses zusätzlichen freien Raum für eine weitere Schlafstube, ein Bad, einen Waschraum und Platz für den großen Heizöltank. Aus dem früheren Halmboden entstanden zwei neue Schlafzimmer und ein Gästezimmer, "aber sonst ist im oberen Stockwerk nach wie vor alles so wie gehabt." Während in den 50er und 60er Jahren noch die Magd, die Schwiegereltern und manchmal Verwandte München in den Räumen des oberen Stockwerkes wohnten, werden sie jetzt nicht mehr genutzt. Teilweise sind sie ausgeräumt, in zwei Zimmern stehen noch die alten Doppelbetten, je ein Schränkchen und eine Kommode.

Insgesamt wurden im und



Zum Pflügen wurden damals noch zwei Ochsen eingespannt

am Haus im Laufe der vielen Jahre nur einige kleine Veränderungen vorgenommen: So gab es in der Küche früher einen großen Schlot, der zugemauert und durch einen Ölofen und später durch eine Zentralheizung ersetzt wurde, die Fassade wurde dreimal neu gestrichen, die Fenster wurden versetzt und vergrößert und die Kreuzstöcke verändert.

Nicht ausgetauscht wurde ein Groß-



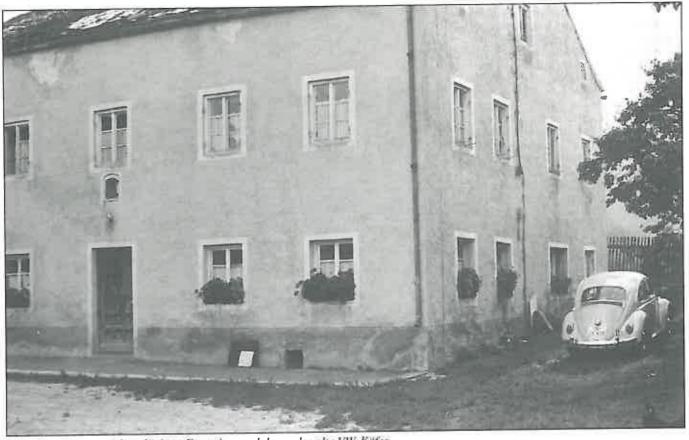
Rückblick auf ein hartes Leben: Maria Merkl

teil des Bestandes an Türblättern mit einer massiven Blockzarge und mit mittig profilierter Zargenverbretterung. Sie werden in das frühe 19. Jahrhundert eingeordnet. Und auch die Stalltür mit massivem, werksteinmäßig bearbeitetem Kalksteingewände gehört wohl in diese Zeit. Ebenfalls aus Kalkstein gebaut ist der Kellerabgang mit seinen massiven Blockstufen. Das Haus ist nur einräumig mit einem ton-

nengewölbten Raum unterkellert. Trotz einigen Baudetails aus anderen Zeitphasen weist das sogenannte Binderanderhaus damit großteils das typische, unverfälschte Erscheinungsbild eines Jurahauses auf.

Auch Maria Merkl vermutet: "Bis auf einige Änderungen sieht das Haus im Großen und Ganzen heute wahrscheinlich noch genauso aus, wie es wohl schon vor ein paar hundert Jahren ausgesehen hat." Wann genau das Gebäude erbaut wurde, weiß aber auch sie nicht. "Angeblich war das Haus früher das Gesindehaus für die Diener des Grafen, denn Grafenberg soll ja einmal eine Grafschaft gewesen sein." Rudolf Speth aus Ingolstadt vermutet in seiner Grasenberger Dorfchronik, dass das Binderander Haus etwa 150 bis 200 Jahre alt ist. "Das alte, schöne Bauernhaus ist noch sehr gut erhalten", heißt es darin weiter. "Die Größe des Hauses verrät meistens die Größe des Hofes, er war auch früher der letzte Grafenhof von Grafenberg."

Nicht nur die Größe des Hauses insgesamt, sondern auch die Größe und die Höhe der Räume generell ist auffal-



Eine mit Fenstern reichgegliederte Fassade - und davor der alte VW-Käfer

lend. Die Außenmauern der Zimmer bestehen aus zweischaligem Kalkbruchsteinmauerwerk und sind ungefähr 40 bis 50 Zentimeter dick. "Wegen der dicken Mauern ist es im Sommer bei mir immer angenehm kühl", erzählt Maria Merkl. Besonders gut gefallen ihr außerdem die schönen Fenster, deren Stürze nach außen hin gerade sind, und im Innenbereich flachbogig mit schrägen Gewänden schließen.

Während die Zwischenwände im Erdgeschoss massiv sind, wurden sie im Obergeschoss in Fachwerkbauweise errichtet. Hinter einer dünnen, weißen Verputzschicht ist das schöne Holzwerk immer noch gut zu erkennen.

Beim Dachwerk handelt es sich um ein dreifach stehendes Pfettendach mit einer Abstrebung gegen den Kniestock. Das Flachsatteldach ist altmühltaltypisch mit Kalpkplatten gedeckt. Das Dach wurde bereits einige Male ausgebessert. "Es ist zwar nicht mehr im besten Zustand, aber für mich reicht es noch", findet die 88-Jährige. Das Dachgerüst weist keine Schäden auf. Die Kalkplatten-Deckung ist an manchen Stellen zwar verrutscht, es ist aber trotzdem noch dicht.

Weil das Haus so groß ist, reicht für Maria Merkl die Nutzung der unteren Räume vollkommen aus. "Das gefällt

mir hier halt besonders gut. Ich hab alles bei mir hier unten und brauche nicht so oft die Staffel hoch steigen." Das schöne, aber doch alte Haus abzureißen und einen Neubau zu errichten, wie es die meisten Grafenberger getan hatten, das kam für Maria Merkl und ihren zweiten Mann Michael Merkl, den sie 1952 geheiratet hatte, nicht in Frage. ...Wir hatten keine Kinder. Für wen hätten wir da ein neues Haus bauen sollen!" Neben dem eingeschossigen Jurahaus der Familie Paal, das nur einige Meter vom Merkl Grundstück entfernt steht, ist das Binderander Haus das letzte typische Jurahaus im Ort.

Maria Merkl hat mit ihrer Familie viele schwere, aber auch schöne Zeiten in dem großen Jurahaus verbracht. Sie erinnert sich noch genau daran, wie sie 1945 in einem alten verbor-



Eine Einheit: die Kirche von Grafenberg und das Binderander-Haus



In unmittelbarer Nähe steht dieses alte Jurahaus - leider seit längerem leer

genen Brunnen hinter dem Haus ein großes Stück geräuchertes Fleisch vor den Amis versteckt hat, an die lange Zeit der Trauer über ihre beiden toten Ehemänner, an die zwei Inflationen und die zwei Weltkriege, die sie miterlebt hat, und an ihren ersten Traktor, der die Feldarbeit um so vieles leichter gemacht hat.

Als die Merkls dann 1972 die Landwirtschaft aufgaben, das Vieh verkauften und die Felder verpachteten, "da dachten wir, wenn wir mal nicht mehr zu den Kühen in den Stall gehen und auf dem Acker arbeiten, dann werden wir nicht mehr lange leben."

Aber die knapp 30 Jahre haben sie doch eines Besseren belehrt. "Nach 1972 fing für uns das Leben noch einmal ganz neu an." Mit ihrem Mann ist sie in dieser Zeit unter anderem nach Rom, Lourdes, Holland, Italien und in die Schweiz gereist. "Und diese Jahre waren für mich die schönste Zeit meines Lebens."

AUTORIN UND FOTOS: KARIN BRIGL UNTERM KALVARIENBERG 30 91171 GREDING



Ein stattliches Anwesen, das immer gepflegt wurde



Sauber aus Bruchsteinen gemauert



Moderne Zeiten: Satelittenschüssel



Erschließt den Flur: die Haustüre



Malerisch und liebevoll gepflegt auch die Rückseite des Anwesens von Maria Hochrein

Sühneversuch neben dem Eisenofen

Die unverändert erhaltene Amtsstube des 1967 verstorbenen Bürgermeisters von Schönau (Landkreis Eichstätt) in einem privaten Jurahaus ist ein Zeugnis früherer kommunaler Selbstverwaltung. Heute hütet die Tochter das Erbe. So kann Denkmalpflege auch aussehen.

er durch Schönau fährt, dem fällt sofort das gepflegte, sommers immer mit Blumen geschmückte Anwesen an der Hauptstraße auf. Hier gibt es keine Garage, keinen mit Betonsteinen gepflasterten Weg und keinen modernen Zaun. So also haben noch in den Fünfziger Jahren die meisten Jurahöfe ausgesehen. Was aber die wenigsten wissen: Das Baudenkmal von Maria Hochrein (78) birgt etwas, das es

sonst nicht mehr gibt: die seit über einem halben Jahrhundert unveränderte Amtsstube des früheren Bürgermeisters Franz Hochrein.

Bis zur Gebietsreform 1972 war Schönau eine selbständige Gemeinde mit damals gerade 130 Einwohnern, einem Gasthaus mit Saal, fünf Vollerwerbs- und sieben Nebenerwerbslandwirten. Wie es damals so üblich war, spielten sich die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters in seiner "privaten Amtsstube" ab. Dort schlossen die



Bürgermeister Franz Hochrein

Brautpaare den Bund fürs Leben, wurden Geburten registriert und Sterbefälle gemeldet. Auch bei Sühneversuchen trafen sich die Streithähne in der Amtsstube des Bürgermeisters. Damit sollten teure Zivilprozesse vermieden werden.

In der Nachkriegszeit kamen viele Flüchtlingsfamilien ins Wohnhaus des Bürgermeisters, um mit ihm ihre Probleme zu besprechen. So wie die Schönauer Amtsstube von Franz Hochrein in den Jahren nach 1945 aussah, genau so präsentiert sie sich auch

heute noch: Nichts, rein gar nichts wurde verändert.

Maria Hochrein, die Tochter des damaligen Bürgermeisters, hat nicht nur die Amtsstube ihres Vaters bis heute liebevoll gepflegt, sondern das gesamte Jura-Anwesen in seinem ursprünglichen Aussehen belassen. Viele Liebhaber, so erzählt sie, hätten gern das Mobiliar gekauft. Doch alle solchen Versuche wehrt sie entschieden ab: "Ich hab' das bis heute erhalten, und so bleibt es auch."

In der gemütlichen Wohn- und Amtsstube stehen ein Schreibsekretär im Stile des Historismus, sein gearbeitete gedrechselte Stühle und ein Kanapee mit Samtüberzug. Für gemütliche Wärme in den Wintermonaten sorgt immer noch ein sogenannter gusseiserner Fünfplattenofen aus dem einst fürstbischöflichen Hüttenwerk Obereichstätt mit einem Kachelaufsatz. Geheizt wird er vom Nebenraum aus, der "schwarzen Kuchl". In ihr räucherte Maria Hochrein noch bis vor wenigen Jahren für einen größeren Bekanntenkreis das "Gselchte".

Franz Hochrein war von 1937 bis 1966 Bürgermeister der Gemeinde Schönau. Am 25. November 1966 wurde er für seine Verdienste mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet. In der Urkunde dazu heißt es: "Die Gemeinde Schönau möchte ihren Altbürgermeister Franz Hochrein für seine vielen Verdienste ehren durch die Ernennung zum Ehrenbürger und ihm



Der Stadel wird heute von der Gemeinde genutzt

danken für seinen unermüdlichen Einsatz während seiner Amtszeit." Unterschrieben ist die Urkunde von Pius Zinner, Hochreins Nachfolger als Bürgermeister, und von den Schönauer Gemeinderäten.

Wie die Amtsstube, so bieten sämtliche Gebäude des ehemaligen landwirtschaftlichen Anwesens, ein authentisches Bild. Harmonisch ist die Farbabstimmung: altrosa ist das Wohnhaus gestrichen, olivgrün die Fensterläden und einen kräftigen roten Farbtupfer geben die Geranien ab. Eigenwillig wirken die Segmentbögen der Tore mit ihrer unverputzten Ziegelsteinreihe. Alle Gebäude des unter Denkmalschutz stehenden Anwesens sind noch mit Kalkplatten gedeckt. Das Alter des Ensembles ist leider noch nicht endgültig erforscht. Möglicherweise stammt es in seiner heutigen Form aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

AUTOR UND FOTOS: FRANZ BAUER



Der gusseiserne Ofen mit dem Kachelaufsatz



An diesem Schreibtisch erfolgten die Amtsgeschäfte



Schernfeld Tel. 08 42 27 46 · Fax 16 44

www.beck-elektro.de

Elektroinstallationen Sonnenstromanlagen Eigener Kundendienst







Gerhard Ullmann

Malermeister Sebastiangasse 8 + 13 85072 Eichstätt Telefon (08421) 1583



Ob Landshausstil oder Modern, bei uns finden auch sie

Ihre Traumküche





Ihr Spezialist in Sachen Küche und Modernes Wohnen





Hausbau im Mittelalter

Fachwerkbauten vor 1500 in Eichstätt

Dieses Bild aus dem Jahre 1976 macht ieden Denkmalpfleger betroffen - auch noch nach 25 Jahren. Es entstand beim Abbruch von sechs hochwertigen, spätmittelalterlichen Fachwerkhäusern in Eichstätt. Das bedenkenlose Abräumen der kompletten Häuserzeile zwischen Westenund Pfahlstraße war bezeichnend für das Verständnis einer fehlgeleiteten Stadtsanierung in den Siebziger und Achtziger Jahren. Wird im Jahre 2001 dem Zukunftskapital "historische Bausubstanz" in Eichstätt der richtige Stellenwert eingeräumt? Der aus dem Jahre 1985 stammende Beitrag der Hausforscher-Zwillinge Walter und Wolfgang Kirchner wurde nur geringfügig verändert und aktualisiert.

während eines Stopps beim Abbruch der Eichstätter Häuserzeile entstand dieses Bild

ser Geschmackswandel auch nicht das ältere Sichtfachwerk, um dann im 19.
Jahrhundert bis auf wenige Ausnahmen sichtbare Holzkonstruktionen unter einer einheitlichen Putzschicht verschwinden zu lassen. Dem an Beschachter bleibt diese Brusst.

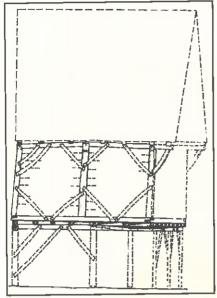
ichstätt, als Bischofssitz (seit 740) Mittelpunkt einer Diözese mit schwäbialtbayerischen schen. und fränkischen Gebietsanteilen, bewahrte vielleicht durch den Einfluß Frankens und Schwabens bis in unsere Zeit verhältnismäßig viele Fachwerkbauten. Gleichwohl kannten auch die Städte Altbayerns bis zum Ende des Spätmittelalters den Fachwerkbau', nur ging dieser mit der vermehrten Übernahme des Massivbaus bis auf wenige Ausnahmen verloren2.

Auch in Eichstätt gewann seit dem 16. Jahrhundert, besonders nach den Brandstiftungen des 30jährigen Krieges, der Massivbau immer mehr an Bedeutung. Fachwerk wurde häufig nur noch in konstruktiver Form und straßenseitig auch schon verputzt erstellt. In der Folgezeit verschonte die-

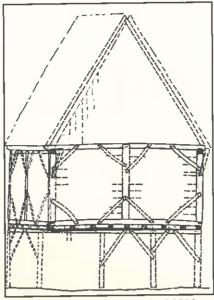
men Beobachter bleibt diese Bauentwicklung nicht verborgen; so führt u.a. J. Hähnel³ für Eichstätt neun mittelalterliche Fachwerkhäuser an, betont aber zugleich die Schwierigkeit, wegen der fehlenden Fachwerksichtigkeit genauere Aussagen über Fachwerkformen treffen zu können. Darin liegt auch der Grund, weswegen mehrere der vorgestellten Häuser oder Hausteile erst kurz vor bzw. während der Abbrucharbeiten als Fachwerkbauten erkannt wurden. Das Todesurteil für manch wertvolles Fachwerk hätte bei Befunduntersuchung, rechtzeitiger wie z.B. in Baden-Württemberg üblicht, vielleicht vermieden werden können. Entsprechend dieser Ausgangslage und der relativ kurzen Beobachtungszeit kann die vorliegende Abhandlung nur als Zwischenbericht zur spätmittelalterlichen Hausforschung in Eichstätt gelten; denn erst die Möglichkeit gezielter Beobachtung, über Jahre hinweg gepaart mit dem Glück, die entscheidenden Entwicklungsansätze auch zu finden, erlauben ein abschließendes Urteil. Für die Hausforschung in dieser Stadt ergeben sich durch das Nebeneinander von Steildach und legschiefergedecktem Flachdach im spätmittelalterlichen Baubetrieb zusätzliche Probleme.

Der hier vorgestellte Hausbestand umfaßt rund 150 Jahre Bauentwicklung mit Schwerpunkt 15. Jahrhundert, wobei Entstehungszeit und Vorstellungsfolge nicht immer übereinstimmen.

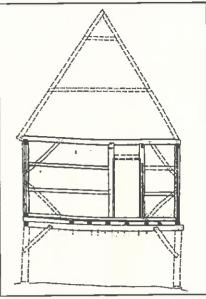
Eichstätt, Widmanngasse 8



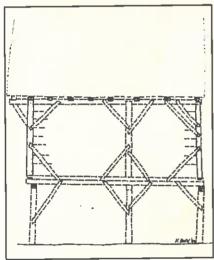
Ansicht der westlichen Traufseite



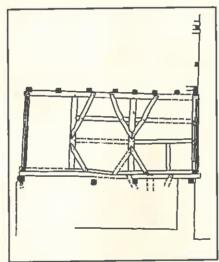
Ansicht des Südgiebels, Zustand 1322



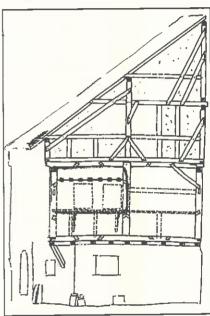
Querschnitt vor dem Nordgiebel



Ansicht der Ostseite, Zustand 1322



Längsschnitt vor der östlichen Wand, Zustand nach Umbau 1460 (d)



Ansicht des Südgiebels nach Umbau und Pultdach von 1460 (d)

Eichstätt, Widmanngasse 8 von 1322 (d). Das steile Dach ergänzt. Umzeichnung durch Konrad Bedal



Eichstätt, Hauszeile zwischen ehemaliger Pfarrkirche und Rathaus, Vordergrund Marktplatz 9 (im Kern von 1311 d), Mitte Brodhausgasse 1, Hintergrund Pfahlstraße 18

Häuser des 14. Jahrhunderts Haus Widmanngasse 8, 1322 (d), Abbruch 1983

Das Haus Widmanngasse 8, an der Ecke Widmanngasse - Winkelwirtsgasse, über einem hohen gewölbten Keller auf kleinem quadratisch verschobenem Grundriß errichtet, war schon rein äußerlich eines der reizvollsten historischen Häuser Eichstätts, obwohl durch Sanierungsarbeiten schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein spätgotischer Fenstererker verloren ging³. Über dem massiven Erdgeschoß saß ein auf beiden Gassenseiten vorkragendes verputztes Fachwerkobergeschoß, den Abschluß bildete ein Pultdach. Gerade noch rechtzeitig, während des bedauerlichen Abbruchs, gelang es, diesen Wandständerbau in allen seinen wichtigen Teilen zu erfassen und zu dokumentieren6.

Wie schon Konstruktions- und Abbindemerkmale deutlich zeigten, gelang es mit Widmanngasse 8 erstmals für Eichstätt einen Fachwerkbau des 14. Jahrhunderts nachzuweisen. Die dendrochronologischen Untersuchungen⁷ bestätigten dann auch mit dem Baudatum 1322 diese Annahme. Einer späteren Bauphase (1460 (d) gehörten

das Dachwerk - Kniestock mit Pultdach - und in Teilen ,die unter dem First gelegene Osttraufe an. Als wesentlichstes Merkmal dieses Ständerbaus muß die Stockwerkbauweise genannt werden. Auf der anhand von Abbundmerkmalen am Erdgeschoßrähm nachvollziehbaren einraumtiefen und einzonigen Ständerkonstruktion des Erdgeschosses, saß über einer Längsbalkenlage mit Stichgebälk an der Westtraufe ein auf beiden Gassenseiten vorkragendes konstruktiv unabhängiges Ständerobergeschoß. Die beengten Verhältnisse mögen der Grund gewesen sein, gassenseitigen die daß Außenwände des Erdgeschosses gegenüber denen des vorkragenden Obergeschosses nicht parallel verliefen, sondern an der Südwestecke stärker eingezogen waren; zudem war die Süd-westecke im Erdgeschoß zweimal gebrochen, mit jeweils einem Ständer unter Knickpunkten den Rähms.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Erdgeschoßständer auf Schwellhölzern saßen, ist anhand der nachfolgenden Objekte sehr groß. Entsprechend den Blattsitzen am Erdgeschossrähm übernahmen mit einseitigem Schwalbenschwanzblatt ohne Versatz ausgestattete kurze Kopfstreben die Winkelsicherung des Erdgeschoßgerüstes⁹.

Eindeutig konnte die ursprüngliche Außengestalt des Obergeschosses geklärt werden. An den Ecken überblattete Schwellhölzer trugen vier Eck- und die gassenseitig mittig plazierten Zwischenständer. Die Unterteilung der Nordtraufe geschah durch die Ständer einer Türöffnung, ein Hinweis auf eine frühere Zweizonigkeit des Hauses.

Altartig und nur in engster Nachbarschaft belegbar°, war die Zimmerungsform der Ständerköpfe: Eine beidseitige Ständerschale umfaßte das durch einen waagrechten Holznagel gesicherte Rähm. Hinweise auf den originalen Dachaufbau gab die mit dem Rähm verkämmte querliegende Dachbalkenlage, die an der Westtraufe ursprünglich rund 0,60 m über das Obergeschossrähm vorkragte. Trotz teilweiser Auswechslung originaler Dachbalken und Kürzung der vorkragenden Bal-



Eichstätt, Widmanngasse 8, Blick auf Süd- und Westfassade, Südgiehel mit vorkragendem Dachgeschoss (1460 (d).



Widmanngasse 8, Blick von der Winkelwirtsgasse aus, Aufnahme aus dem Jahre 1982

kenköpfe waren Reste von Zapfenlöchern zur Aufnahme von Sparren nicht zu übersehen. Demnach besaß das Haus zuerst ein Steildach. Fehlende Hinweise auf ein Stuhlgerüst an dem originalen Binderdachbalken der zweiten Querachse lassen mit ziemlicher Sicherheit auf ein binderloses Sparren-Kehlbalkendach schließen, das, wie B.

Lohrum zeigt, zeitgleich am Esslinger Bürgerhaus auftritt. Die originale Form des südlichen Dachgiebels ist nur indirekt rekonstruierbar. Zapfenlöcher im oberen Drittel der Giebelständer nahmen demzufolge Streben zur Unterstützung der vorkragenden Traufrähme auf. Die Frage, vorkragendes geschlossenes Giebeldreieck oder Fluggespärre, lässt sich vielleicht an den Hausdarstellungen des Sandtner'schen Stadtmodells Ingolstadt von 1572 beantworten. Hier zeigen mehrere Häuser z.T. weit vorkragende geschlossene Giebeldreiecke. Die geringe Entfernung beider Städte zueinander erlaubt unseres Erachtens diese Annahme.

Trotz zuletzt fehlender Streben und abbruchbedingter Dokumentationslücken war das Gefüge des Obergeschosses ergänzbar. Alle Ständer wiesen beidseitig flach ansteigende Kopf- und Fußstreben auf, die bis auf das Fußstrebenpaar des giebelseitigen Zwischenständers unterschiedlich hoch ansetzten. Diese variierende Anordnung der Streben, verbunden mit einer flachen Neigung und der schon erwähnten Blattbildung, sind geradezu kennzeichnend für den Fachwerkbau des 14. Jahrhunderts¹¹. Hinsichtlich der Wandbildung im Obergeschoß konnten folgende Beobachtungen gemacht werden: Die oberen wandabschließenden Hölzer Rähm und Giebeldachbalken - zeigten an ihrer Unterseite eine Dreiecksnut. während der Schwellkranz gestemmte Stakungslöcher aufwies. Eigentlich eindeutige Hinweise auf eine Lehmflechtwand, wenn nicht an sämtlichen wandabschließenden Ständerseiten exakt gestemmte 5-6 cm breite Nuten zu verzeichnen gewesen wären. Dieses Ausformungsdetail läßt sofort an Bohlenwände denken¹² was aber für die Nordwand ausgeschlossen werden muss. denn die beidseitig des originalen Türgerüstes vorhandene Lehmflechtwand gehörte nach Datierung eines Brustriegels zur ursprünglichen Ausstattung des Hauses. Den einzigen konkreten Hinweis zur bauzeitlichen Raumaufteilung des Obergeschosses gab der östliche Türständer der nördlichen Querbundachse mit einer innenseitigen Nut und dem schwalbenschwanzförmigen Ansatz einer Innenschwelle unter dem Ständerfuß. Da weder die südliche noch die westliche Außenwand eine Entsprechung zeigten, muß der Abschluss wohl im Bereich der nicht mehr originalen Osttraufe gelegen sein.

Die vermutete Zweizonigkeit des Hauses, neben der eigentlichen Wohneine schmale Erschließungszone, bestätigte sich nur indirekt über die Bau-

und Raumstruktur:

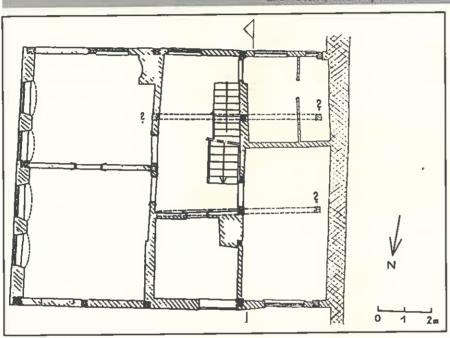
1. Nach Lage der Erdgeschoßständer und ihrer Kopfstreben kannte ursprünglich die erste Hauszone keinen ebenerdigen Zugang, wie er zuletzt an der Westtraufe mit der inschriftlich 1568 datierten Haustüre zeigte.

2. Im Bereich der Längsdeckenbalkenlage konnte kein Hinweis auf eine originale Treppenöffnung gefunden

- 3. Die spätgotische Unterteilung (1460 (d) des Öbergeschosses im Flur mit abgetrennter Küche, Stube mit abgehängter Bohlen-Balkendecke und Kammer.
- 4. Das jetzt funktionslose Türgerüst in der zweiten Querachse des Obergeschosses grenzt direkt an das Nachbarhaus.
- 5. Die Erschließung des Kellers erfolgte bis zum Hausabbruch über das Nachbarhaus.

Sollte durch eine eventuelle Besitzteilung die ursprüngliche Eingangszone abgetrennt worden sein?

Eichstätt, Marktplatz 9



Grundriss des Obergeschosses

Marktplatz 9

Mit dem Haus Marktplatz 9 -1313 (d)¹³ besitzt Eichstätt ein weiteres Steildachhaus des 14. Jahrhunderts. Der Standort zwischen der ehemaligen Stadtpfarrkirche und dem Rathaus markiert nach Erich Herzog14 zugleich die Nahtstelle von hochmittelalterlichem Immunitätsbereich und Bürgersiedlung. Die 1984 vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Verlängerung der Hausachse des Hauses Marktplatz 9 auf dem Marktplatz durchgeführte archäologische Grabung bestätigte an dieser Stelle die vermutete Befestigungsanlage aus dem frühen 10.Jahrhundert, soweit erkennbar ein tiefer Graben, errichtet zur Abwehr der Ungarngefahr.

Der vorhandene Niveauunterschied von der Süd- zur Nordtraufe wurde dahingehend genutzt, daß unter der Marktplatz 9 von 1313 (d). Innenansicht östl. Giebel, Rekonstruktionsversuch. Südliche Bohlenstube mit dachartiger Deckenwölbung nach zeitgleichen Regensburger Beispielen

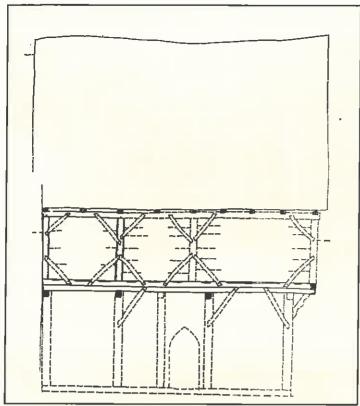
südlichen Längshälfte des Hauses ein in Nord-Süd-Richtung verlaufendes normal hohes Kellergewölbe entstand, doch unter der nördlichen Haushälfte parallel zur Nordtraufe zwei niedrige Nebenkeller mit darüberliegenden, zum Rathaus gewandten Verkaufsräumen geschaffen wurden.

Soweit bis jetzt erkennbar, liegt dem von der Südtraufe erschlossenen und auf drei Seiten freistehendem Haus, folgender konstruktiver Gedanke zugrunde. Auf dem um 1970 total veränderten massiven Erdgeschoß's (Bruchsteinmauerwerk) sitzt über einer Längsdeckenbalkenlage ein dreizoniges Fachwerkgerüst mit zonal unterschiedlicher Raumabfolge, darüber eine abschließende Querdeckenbalkenlage. Die Hauswand im Westen ist eine originale Brandmauer zum Nachbarn Brodhausgasse 1.

Die dem Marktplatz zugewandte Stubenzone besaß von Anfang an zwei unterschiedlich große Räume, be-

stätigt durch den giebelseitigen Längsbundständer. Die anschließende Erschließungszone kennt dagegen keine Unterteilung. Für die abschließende Kammerzone ist eine zweiraumtiefe Teilung nachweisbar. Die Eingangstüren befanden sich beiderseits der Trennwand. Der nördliche Unterzug, der erst mit der zweiten Bundachse beginnt, liegt statt auf einem Ständer lediglich auf einer 8 cm starken nach unten sich verjüngenden Holzkonsole auf.

Das Schwellengefüge des Obergeschosses entspricht, soweit erkennbar, der aufgezeigten Raumstruktur, einzig auf die Schwelle am rückwärtigen Giebel wurde verzichtet. Die vier traufseitigen Bundständer entsprechen der Gliederung der Hauszonen, nur in der nördlichen Längswand zeigt die breitere Stubenzone noch originalen Zwischenständer. Die Außenwandständer lassen neben dem



Eichstätt, Marktplatz 9 von 1313 (d). Ansicht der südlichen Traufseite (links), des östlichen Giebels (rechts) und Querschnitt (unten). Umzeichnung durch Konrad Bedal. Das z.Zt. älteste bekannte und weitgehend erhaltene bzw. rekonstruierbare bürgerliche Fachwerkhaus in Franken, mit ehem. großer Halle im EG.



Eichstätt, Brodhausgasse, südliche Traufenseite mit spitzbogigem Eingang an der Giebelseite, rechts schließt Markuplatz 9 an

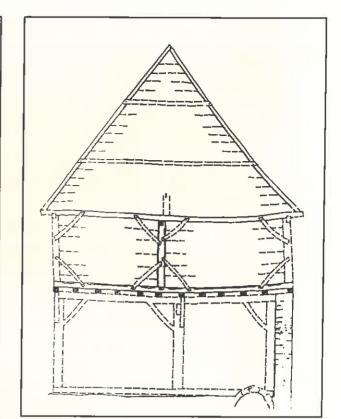
jeweiligen Zapfen für Schwelle und Rähm noch zusätzliche innenliegende Ständerschalen erkennen, wobei die Ständerfußschale im Bereich von Querschwellen geteilt ist. Hinweise auf eine beidseitige Ständerschale am Rähm sind wegen der verputzten Außenfassade nicht erkennbar.

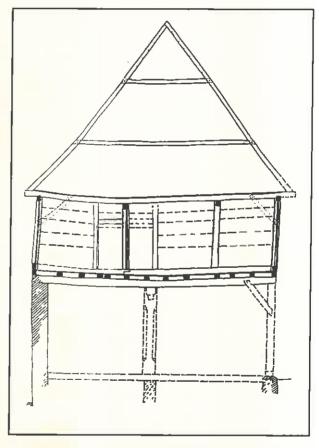
Verbindliche Aussagen zur Ausfachung und Verstrebung der Obergeschosswände können erst im Zusam-

menhang mit der geplanten Sanierung erfolgen. Eine Querverstrebung im Bereich der inneren Bundachsen ist nicht vorhanden. Das originale Kehlbalken-Sparrendach mit zweifacher Kehlbalkenlage ist im reparaturdürftigen Zustand, die Sparrenfüße der Südtraufe fehlen, die der Nordtraufe sind nicht zugänglich, eventuell aber noch da.

Drei südliche Sparren der ersten Hauszone zeigen im unteren Bereich

Blattsitze in Richtung Dachbalken mit nur wenig steilerer Neigung als die Sparren. Sie belegen Stützhölzer zum konstruktiv bedingten Deckenbalkenstummel (vgl. Seite 4 Innenansicht möstlicher Giebel). Der Gefügeknoten Sparren/Kehlbalken läßt wenig eingetiefte, gerade Blattsitze erkennen. Für eine originale Längsaussteifung des Dachwerks ergeben sich keine Anhaltspunkte.







Eichstätt, Westenstraße 8, von 1411 (d), 2. OG mit Blick zum Nordgiebel, an der linken Straßentraufe sind sämtliche Streben entfernt, der Unterzug ist eine spätere Zutat, Aufnahme 1984

Westenstraße 8

Gemessen an der erhaltenen spätmittelalterlichen Bausubstanz Eichstätts16 herrschte im 15.Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen die Dachform des flachgeneigten Legschieferdaches vor. Eines der wenigen Steildachhäuser aus dieser Zeit¹⁷ ist das im Jahre 1411 (d) erbaute, zur Westenstraße traufständige Haus Nr.8. Über einem zumindest heute massiven Erdund Obergeschoß erhebt sich auf einer Querdeckenbalkenlage ein abschließendes fast vollständig erhaltenes Fachwerkgeschoß. Dieses Stockwerk in Wandständerbauweise ist offensichtlich von Anfang an als Einraum ohne Trennwände - einschiffig. aber vierzonig - angelegt. Der mittige Längsunterzug ist eine jüngere Zutat. Ein an den Enden verblatteter Schwellkranz nimmt fünf Ständerpaare auf, die wiederum oben durch Traufrähm und Dachbalken zusammengefaßt werden. Zwischen den Bundbalken liegen jeweils zwei Felderbalken. Die Verstrebung in Längsrichtung übernehmen beidseitige Kopfstreben, die an den Bundständern unterschiedlich hoch ansetzen und nur an den Eckständern des Nordgiebels doppelt angeordnet sind. Der Winkelaussteifung in Querrichtung dienen flach zwischen Bundständer und Bundbalken angesetzte kurze Kopfstreben. Sämtliche Gefügehölzer zeigen einseitiges Schwalbenschwanzblatt mit Versatz. Die originale Ausfachung mit Ziegeln ist zum Teil noch vorhanden; bis jetzt für Eichstätt der früheste Beleg. Das binderlose Kehlbalken-Sparrendach ist noch dem Dachwerk des 14.Jahrhunderts verpflichtet. Die Sparren sind in die Dachbalken eingezapft. Zur Abstandsicherung der Gespärre dienen auf die Kehlbalkenlage gedübelte Riegelhölzer.



Eichstätt, Westenstraße 8 von 1411 (d). Dachwerk Blick nach Norden, Mittelpfetten und Stahlständer später, Aufnahme 1984



Westenstraße 8 mit originalem spätmittelalterlichen Steildach, 2. Obergeschoss ein Lagerraum, Aufnahme von 1983

Legschiefergedeckte Ständerbauten

Es sei nochmal darauf hingewiesen, dass der häufig bruchstückhafte ursprüngliche Erhaltungszustand der legschiefergedeckten Ständerbauten des 14.Jahrhunderts nur ansatzweise Aussagen zum originalen Erscheinungsbild dieser Hausobjekte erlaubt. Außerdem erschwert die Gerüstvielfalt vor 1450 bis jetzt eindeutige Aussagen zur typologischen Entwicklung des Hausgerüstes. Das flachgeneigte, schwere Kalkplattendach, seit Jahrhunderten charakteristisch für das Ortsbild des Altmühljuras, verlangt aus konstruktiver Sicht ein Pfet-

ten-Rofendach. Eine Dachform, die – soweit uns bekannt – in Eichstätt nur in Verbindung mit einer Kniestockausbildung auftritt. Fehlt an frühen Ständerbauten das originale Dachwerk, so sind anhand dieser Gerüstform dennoch Rückschlüsse auf Dachneigung und Deckungsmaterial möglich.

Eichstätt, Westenstraße 31

Westenstraße 31

Das Haus Nr. 31, mit dem Giebel zur Westenstraße ausgerichtet, stößt mit seiner Nordtraufe direkt an den Edelbach. Eine schmale, ursprünglich lang gestreckte Hausstelle, deren rückwärtiger Teil heute als Nebengebäude zu Haus Nr. 29 gehört. Mit diesem Gebäude hat sich der Rest einer Ständerkonstruktion von 1292 (d) bewahrt.

Im Altzustand ein etwa 7 Meter breites und mindestens 22 Meter langes Fachwerkgebäude mit einem Ständererdgeschoss, separat abgezimmertem und ursprünglich an der Westenstraße vorkragendendem Obergeschoss mit Kniestock und flacher Dachneigung, so könnte sein ungefähres äußeres Erscheinungsbild gewesen sein, abgeleitet von einem Gerüstrest der südlichen Traufwand mit folgender Detailausbildung:

Auf der heute massiven Erdgeschosswand liegt ein Längsdeckenbalkenabschnitt, darüber in Resten die querlaufende Fußbodendielung und obenauf, deckungsgleich mit dem Deckenbalken, ein Schwellholz, das die sechs mit ihr verzapften Wandständer von 4,30 Meter Höhe aufnimmt.

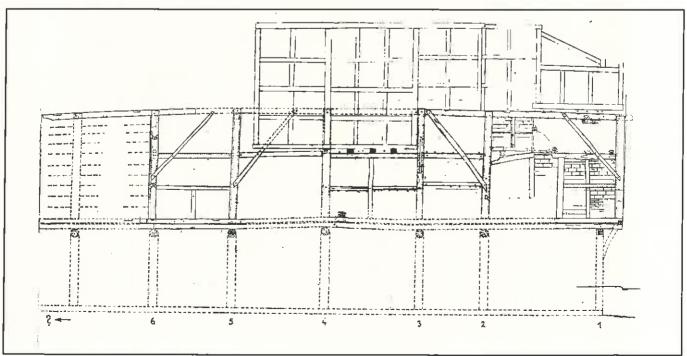
Die Ausrichtung der Deckenbalkenlage des Obergeschosses in Querrichtung ist durch die Lage des zwischen beiden Ständern gezapften Geschossriegels und den Nachweis eines unmittelbar darüber, an der Innenseite des südlichen Ständers, angeordneten Zapfenloches hinreichend abgesichert. Der Ständerabschnitt zwischen Geschossdecke und Rähm bilden den Kniestock des Dachgeschosses darauf ein Legschieferdach. Der Ständerfuß mit Zapfen und innenliegender Ständerschale gleicht denen des Hauses Marktplatz 9. Der Ständerkopf ist als beidseitige Ständerschale ausgebildet und nimmt das Rähm in voller Breite auf.

Ein Rähm, das Verkämmungen für eine Ankerbalkenlage zeigt, ähnlich dem Objekt Dollnstein¹⁸, doch hier mit einer knapp aus der Bundachse gerückten Ankerbalkenlage. Offensichtlich eine altartige Abbundform, die nur vereinzelt in Mitteleuropa nachgewiesen ist19. Infrage gestellt wird das Gesagte allerdings durch den Datierungsunterschied zwischen Rähm 1305 (d) und den übrigen Gerüsthölzern 1292 (d). Ein Lösungsweg könnte die Annahme einer Hausversetzung zum Fällzeitpunkt des Rähms sein, ein im mittelalterlichen Baugeschehen bezeugter Vorgang²⁰. Mit dieser Hypothese sind auch Fragen zum Gefügesystem leichter zu erklären. Die Verstrebung der Traufwand übernehmen zur Straße gerichtete, flachansteigende und mit den Ständern nicht

ganz bündig verblattete Kopfstreben, das Blatt selbst ist gerade, eher offen. Zur vorhandenen Kopfstrebe – 1292 (d) – zeigt der letzte westliche Ständer zusätzliche Blattsitze für gleich hoch angesetzte Kopf- und Fußstreben, die sich im Blatt selbst nicht berühren und keine Entsprechung an Schwelle und Rähm aufweisen.

Ein Holznagelrest in einem der Blattsitze, andere Blattsitze waren mit einem Lehm-Strohgemisch sorgfältig geschlossen, bestätigt den tatsächlichen Einbau von Streben; ein zweiter möglicher Hinweis auf die angesprochene Hausversetzung. Zur ursprünglichen Lage dieses Ständers im Hausgerüst ist keine Aussage möglich, allerdings weist die Art der Blattsitze auf eine Verwendung an einer Schauseite hin, was jetzt nicht der Fall ist.

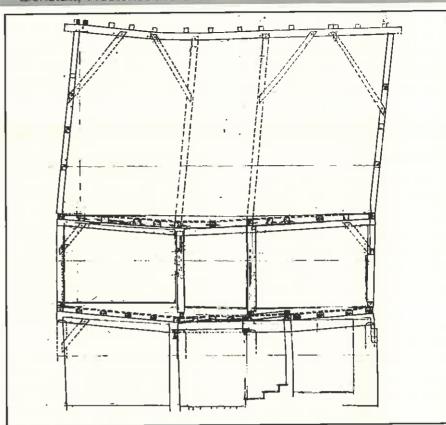
Für die Traufwand, einschließlich des Erdgeschosses, ist anhand der Stakenlöcher und Dreiecksnuten eine Ausfachung mit Lehmflechtwerk anzunehmen. Ein zusätzlicher Hinweis auf das Ständererdgeschoss gelingt durch einen Holznagelrest an der Unterseite des traufseitigen Deckenbalkens, genau in Höhe der Bundachse, wohl die Verdübelung für einen Querunterzug. Die weitere Klärung des bauzeitlichen Erscheinungsbildes dieses Hauses ist ohne Vergleichsobjekte vorerst nicht möglich.



Westenstraße 31, 1292 (d), Ostgiebel, Bestand mit Ergänzung, rechts oben Fachwerk der barocken Aufstockung

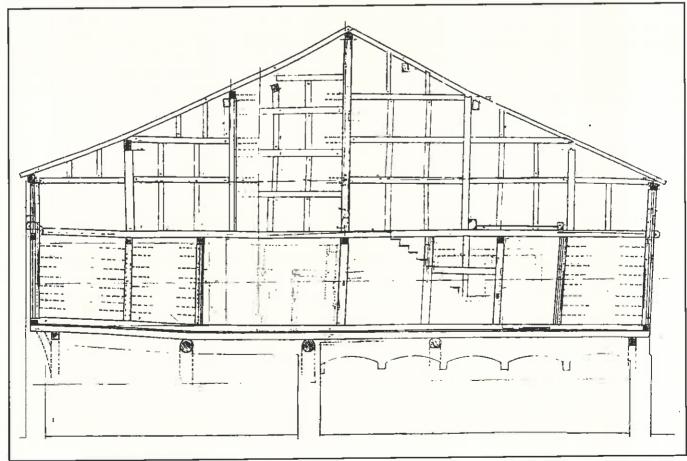
Westenstraße 29

Während das Haus Westenstraße 31 mit Sicherheit giebelseitig zur Straße stand, besitzt das südlich anschließende Nachbarhaus, ein legschiefergedeckter Ständerbau von 1357 (d), schon eine firstparallele Ausrichtung zur Straße. Mit diesem Beispiel wird möglicherweise die untere Zeitgrenze des traufständigen Hauses im spätmittelalterlichen Bauen Eichstätts sichtbar. Diese Entwicklung, die sich in anderen Städten primär aus Feuersicher-heitsgründen²¹ durchsetzte, könnte hier unter Berücksichtigung des Steindaches eher eine Modeerscheinung sein, vielleicht sogar gesteuert durch eine Bauordnung. Ihren Höhepunkt fand sie in Eichstätt im 15. Jahrhundert, um dann in der Neuzeit wieder an Bedeutung zu verlieren. Mit der Firstdrehung erfolgte zwangsläufig eine Neuausrichtung des Gerüstes, aus dem längserschlossenen wurde ein quererschlossenes Haus-, die eigentliche Grundrissgestaltung blieb davon aber unberührt. Maßgebend für die Art der Hauserschließung war in erster Linie die Grundstücksbreite. Spätmittelalterliche Häuser, ob giebel- oder traufständig, mit einer straßenseitigen Hausfront von 6 bis 7 Meter Länge, z.B. Westenstraße 31, müssen vorbehaltlich des noch ausstehenden Nachweises zu den Seitenflur- oder Seitendurchfahrtshäusern gezählt werden, sofern



Westenstraße 29, 1357 (d). Längsschnitt, Bestand und Ergänzung

überhaupt eine Längsunterteilung stattfand. Eine Straßenfront von über 8 Meter Länge erlaubte schon die Grundrissgestaltung zum Mittelfluroder Mitteldurchfahrtshaus, z.B Westenstraße 29 und Pfahlstraße 16. Was schließlich die Gruppe der Grundstücke mit Straßenfronten von über 10



Westenstraße 29, Ostgiebel im Querschnitt dargestellt, Bestand und Ergänzung

Meter Länge betrifft, so könnten diese u.a. das Ergebnis einer Zusammenlegung mehrerer schmaler Hausparzellen sein (Westenstr. 16), ein Vorgang, der offensichlich im größeren Maße kaum vor 1400 einsetzte und zu den unterschiedlichsten Grundrisslösungen führte.

Entsprechend diesem Schema gehört Westenstraße 29 zu den traufseitig erschlossenen Mittelflurhäusern mit Mitteldurchfahrt im Erdgeschoss. Obwohl heute im Aussehen massiv, besaß dieser Holzbau ursprünglich ein Ständergeschoß und darauf ein getrennt abgebundenes Obergeschoss, das noch wesentliche Gerüstteile bewahrt hat. In beiden Geschossen bilden vier Ständerreihen die drei Querzonen des Hauses, eine schmälere mittlere Erschließungszone und zwei seitliche Wohn- oder Wirtschaftszonen. Die Längsgliederung im Erdgeschoßbereich ist durch die beiden mächtigen, fast runden Unterzüge (Unterseite mit Stakungslöchern) dreiraumtief, im Obergeschoss durch die giebelseitig vorhandenen Ständer vierraumtief angelegt. Die Tiefe der beiden außenliegenden Erdgeschossräume erforderten zusätzliche Zwischenunterzüge, die heute zum großen Teil erneuert sind, Eine Untersuchung der Unterzüge des Erdgeschosses ergab, daß die im Giebelwandbereich stehenden Erdgeschossständer mit diesen verzapft und lediglich durch kurze, verblattete Kopfstreben gesichert waren. Für die beidseitig der Erschließungszone stehenden Innenständer muß wegen fehlender Zapfenlöcher und vorhandener Abdrücke am Unterzug ein Ständerkopf mit muldenförmiger Vertiefung zur Aufnahme des runden Unterzuges angenommen werden: Erdgeschossinnenständer früher Eichstätter Fachwerkbauten offenbar die Regelausformung. Hinweise auf eine Aussteifung sind nicht erkennbar. Die auf Erdgeschoßrähm und Unterzügen aufliegende Querdeckenbalkenlage des Erdgeschosses kragt beidseitig unterschiedlich weit vor. Der größere, straßenseitig gelegene Überstand des Obergeschosses, rund 0,70 Meter, kannte ursprünglich eine Unterstützung durch verzapfte Kopfstreben.

Wie schon öfter nachgewiesen. nimmt auch hier ein an den Ecken überblatteter Schwellkranz die Ständer des Obergeschosses auf, die traufseitig ohne Unterbrechung über den Kniestock bis zum Rähm reichen und gebindeweise von Ankerbalken mit durchgesteckten Schlitzzapfen zusammengefaßt werden. Die unterschiedlichen, originalen Raumtiefen sind durch vorhandene Ständer und Unterzüge gut erfaßbar. Ständernuten belegen für die Nordostecke die verbohlte Stube und eine starke Schwärzung der Gerüsthölzer im anschließenden Raum die Küche. Der Mittelflur, der heute vor den beiden straßenseitig gelegenen Räumen endigt, reichte womöglich früher bis zur Traufe; eine



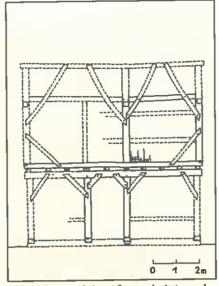
Westenstraße 27 und 29. Im Kern spätmittelalterliche Fachwerkhäuser, die sich in ihrem Hausumriss seit der Mitte des 14. Jhdts, nicht mehr veränderten, Aufnahme 1982

Frage, die heute nicht mehr zu beantworten ist.

Trotz einer Sanierung des Dachwerks in jüngerer Zeit gelingt mit Hilfe der beiden Giebelwände und der noch vorhandenen originalen Firstpfette sicher die bauzeitliche Rekonstruktion des Stuhlgerüstes. Demnach besaß das Pfettendach, bedingt durch die Hausbreite, neben Fuß- und Firstpfette noch zwei Mittelpfetten-Paare, die jeweils von vier Ständern unterstützt wurden. Abgesehen von den Traufwänden kannte nur die Firstpfette eine Verstrebung. Auffallend bleibt, daß weder im Dachgeschoss noch am übrigen Hausgerüst eine Aussteifung in Querrichtung erkennbar ist. Die relativ engmaschige Verriegelung der Giebel im Dachgeschoss in Kombination mit wenigen Einzügen zu den Pfetten, kann diesen Mangel allein nicht beheben. Die Tiefe des Hauses trägt sicher auch zur Oueraussteifung bei.

Am Haus Westenstraße 29 besaßen nur die Traufwände ein ausgebildetes Gefügesystem. Die Eckständer des Obergeschosses erfuhren ihre Aussteifung durch doppelt angeordnete, verblattete Kopfstreben. Die längere Strebe führte vom Eckständer im oberen Wandbereich des Obergeschosses über den Geschossriegel zum Traufrähm, die kürzere verband im Kniestockbereich Eckständer und Rähm miteinander. Alle vier Eckständer zeigen an der Traufinnenseite auf voller Länge durchgehende Nuten, deren Zuord-nung zu einer Bohlen- oder Lehmflechtwand noch offen bleiben muß. Die Teilfreilegung des Erdgeschossrähms läßt für die Eckständer relativ kurze, nicht sehr steile und im Bereich der inneren Bundständer beidseitig unterschiedlich hoch angesetzte Kopfstreben erkennen. Sämtliche Aussteifungshölzer – das Gerüst besitzt nur Kopfstreben – sind mit einseitigem Schwalbenschwanzblatt ohne Versatz ausgebildet. Mit Sicherheit besaß das Erdgeschoss, bis auf die Straßenseite, innen wie außen Lehmflechtwände. Das gleiche gilt für die Giebel- und Innenwände des Obergeschosses, mit Ausnahme der Stube.

Wichtige Gerüstteile, wie Eck- und Firstständer, weisen mit Winterfällung 1356/57 (d) die jüngste Datierung auf, das sichere Baudatum. Anders die nur raumhohen Ständer der Giebel- und Flurwände des Obergeschosses, die schon rein äußerlich durch verschiedene, nicht sinnvoll interpretierbare Nuten, Zapfenlöcher und Blattsitze, ihre Zweitverwendung für diesen Gerüstverband erkennen lassen. Dies findet seine Bestätigung durch Fälldaten wie 1265/66 (d), 1283/84 (d) und 1316 – 10 (d). Diese auffälligen, unterschiedlichen Datierungsergebnisse der verschiedenen Bauhölzer treten in ähnlicher Weise im Bearbeitungsgebiet auch an anderen Ständerbauten des 14.Jahrhunderts auf22. Vielleicht ein Hinweis auf den noch nicht sehr lange vom Ständerbau abgelösten Pfostenbau. die relativ geringe Lebensdauer der Pfostenbauten läßt vermuten, daß intakte Holzteile des Vorgängerbaues beim Neubau wieder verwendet wurden. Eine Übung, die sich offenbar auch noch am frühen Ständerbau fortsetzte. Durch die Langlebigkeit des Ständerbaues erübrigte sich dann die Wiederverwendung alter Bauhölzer. An Ständerbauten des 15. Jahrhunderts treten deshalb Datierungsunterschiede nicht mehr auf.



Eichstätt, Pfahlstraße 15. von 1344 (d), Westtraufe Rekonstruktion (Querschnitt) vor der rückwärtigen Traufwand



Eichstätt, Pfahlstraße 15, Aufnahme aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Pfahlstraße 15 - Abbruch 1984

Während der Abbrucharbeiten des Wohnhauses Pfahlstraße 15, ein bruchsteingemauertes Gebäude aus dem 18. Jahrhundert mit Erdgeschoss und zwei Obergeschossen, gelang es, im rückwärtigen Hausteil einen Restständerbau von 1344 (d) zu erfassen.

Die originalen Gerüstteile des Erdgeschosses belegten in Verbindung mit der im hinteren Hausdrittel bewahrten ursprünglichen Raumkonzeption, ein von der Pfahlstraße erschlossenes Mittelflurhaus mit einer Straßenfront von rund 7,50 Meter und einer Tiefe von rund 14,0 Meter. Der Flur, 1,40 Meter breit und leicht nach Norden verschoben, teilte das Haus in zwei unterschiedlich breite Zonen. Die Ähnlichkeit mit Westenstraße 29 bestätigte sich u.a. im selbständig abgezimmerten Gerüst des Erdgeschosses.

Jeweils vier parallel zur Straße angeordnete Ständer trugen ein Rähm bzw. einen unbehauenen Unterzug. Von diesen Längsachsen, ursprünglich wahrscheinlich in sechsfacher Anordnung, erhielten sich drei im rückwärtigen Hausteil, zwei Unterzüge und das kantig behauene Rähm. Abbundmerkmale an Rähm und Unterzugenden deuten auf verzapfte und mit verblatteten Kopfstreben ausgesteifte Außenwandständer. Die Innenständer glichen mit einem muldenförmigen oberen Abschluss denen der Westenstraße 29. Die Ähnlichkeit zum vorgenannten Objekt zeigte sich auch an den Kopfstreben der traufseitigen Flurständer des Erdgeschosses. Den Abschluss bildete eine zur Straße fluchtende Deckenbalkenlage, die rückwärts um 0,40 Meter vorkragte, eine Entsprechung zur Straßenseite ist anzuneh-

War das Erdgeschoss in seiner ursprünglichen Baugestalt einigermaßen sicher zu erfassen, so lassen im Obergeschoss die zwei Restständer der rückwärtigen Hausfassade nur indirekt Aussagen zum Gerüstverband und den damit zusammenhängenden Fragen von Firstrichtung und Dachneigung zu. Die Position dieser zwei Ständer entspricht denen des Erdgeschosses. Ein dritter vorgefundener Ständer, der nördliche Innenständer, ein Bauholz von 1304 (d) mit Nuten auf allen vier Seiten und nur raumhoch, ist nur durch einen primitiven kleinen Zapfen mit der gleichalten Schwelle verbunden. Dies läßt nicht unbedingt an einen bauzeitlichen Einbau (1344) denken. Vielleicht lagen an der rückwärtigen Wand ursprünglich nur zwei Räume ohne dazwischenliegender Erschließungsfläche, eine denkbare Raumlösung, wie sie im Erdgeschoss wegen der rückwärtigen Hoffläche nicht möglich war. Die beiden anderen Ständer des Obergeschosses ließen an ihrem oberen Ende grobe Beilspuren erkennen, ein Be-

weis für eine nachträgliche Kürzung bis in Höhe der Dachbalkenlage, die hier, im Gegensatz zum Erdgeschoss, die kürzere Hausseite überspannte. Plausibler Anlass für die Abänderung der Wandständer war wahrscheinlich eine Aufstockung im Rahmen der späteren großen Umbaumaßnahme; wohl stand der originale Kniestock dieser Baumaßnahme im Wege. Die Gefügekonstruktion im Rückwandbereich des Obergeschosses weist nämlich indirekt auch auf einen Kniestock hin. Die beiden Kopfstreben der gekürzten Wandständer können sinnvoll nur bis zu einem Traufrähm in Kniestockhöhe ergänzt werden, sich kreuzende Kopfstreben sind nicht anzunehmen. Die vorgeschlagene Traufwandausbildung würde die Einführung traufständiger legschiefergedeckter Wohnbauten noch etwas früher belegen. Der einzig wesentliche Unterschied zu Westenstraße 29, die Längsdeckenbalkenlage im Obergeschoss, könnte als übernommenes Konstruktionsmerkmal aus der Zeit vor der Firstdrehung gelten.

Pfahlstraße 13

Anders als Pfahlstraße 15 hat sich der Vorgängerbau des südlich anschließenden Hauses Pfahlstraße 13 als Wandabdruck an der massiven Nordwand des Nachbarhauses (um 1600) erhalten.

Erkennbar ist ein Obergeschoss in Ständerbauweise, das nach Ausweis der Datierung des Nachfolgerbaues – 1641 (d) – höchstwahrscheinlich bis zu diesem Zeitpunkt stand. Ohne den Straßeneckständer, der vermutlich schon entfernt war, zeichneten sich sechs Ständer von rund 2,30 Meter Höhe mit einem durchschnittlichen Abstand von rund 2,30 Meter ab, ein-

zige Ausnahme: Der Abstand vom Ständer zwei und drei betrug nur 0,50 Meter. Die Ständer standen auf einem Balken von fast rundem Querschnitt, dessen rückwärtiges Ende als Folge von Setzungen im Untergrund zuletzt um rund 0,80 Meter tiefer lag²³.

Da der Abdruck des Balkens (Schwelle?) teilweise bis zur Hälfte seines Querschnittes im Mauerwerk des Nachbarhauses deutlich sichtbar war. hätte sich direkt unterhalb angeordneter zweiter Balken (Deckenbalken) auf jeden Fall einen gleichen Abdruck hinterlassen. Der über den Ständern liegende Balken, der offensichtlich in den höheren, rückwärtigen Eckständer gezapft war, könnte als Ankerdachbalken (Westenstraße 29) gedeutet werden. Weiter wurde in den beiden ersten Gefachen je ein mittig sitzender Brustriegel und in mehreren Feldern Abdrücke von Flechtwerk beobachtet.

Sie Proposition of the state of

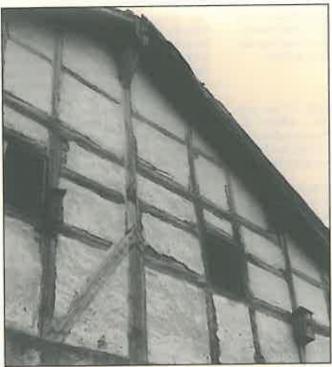
Eichstätt, Ingolstädter Straße 36 von 1417 (d), Querschnitt (oben) und Längsschnitt (unten). Das EG weitgehend ergänzt. Ehem. Siechenhaus, jetzt Stadel, Einbauten fehlen.

Siechenhaus - Ingolstädter Straße 36

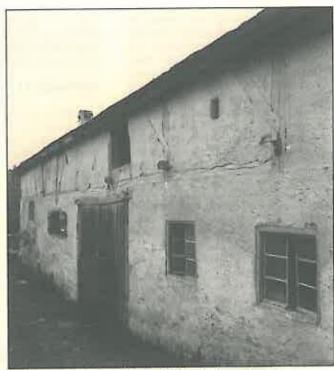
Im ehemaligen Eichstätter Sondersiechenhaus begegnet uns eine zuallererst von der Nutzung geprägte Gebäudeform. Der mittelalterlichen Gepflogenheit entsprechend liegt es außerhalb der Stadt an einer Ausfallstraße, hier auf einer Terrasse über dem rechten Altmühlufer an der Straße nach Ingolstadt und umfaßt neben dem eigentlichen Siechenhaus eine Kapelle und das ehemalige Benefiziatenhaus.

Mit dem Siechenhaus von 1417 (d) überdauerte zwar nicht mehr der Gründungsbau aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts²⁴, doch kann es mit Recht als eines der wenigen erhaltenen Siechenhäuser Bayerns gelten²⁵, auch wenn die lange zurückliegende Nutzungsänderung zur Scheune und notwendige bauliche Unterhaltungsmaßnahmen starke Eingriffe verursachten.

Überliefert hat sich ein langgestreckter, ebenerdiger, mit Kniestock und legschiefergedecktem Dach versehener Baukörper in Bruchsteinmauerwerk, der am Nordgiebel und hofseitigem Kniestock noch den Rest originalen Ständerwerks aufweist. Der Innenraum war mit zwei firstparallelen Ständerreihen durchstellt, dazwischen die mittig gelegene 2 Meter breite Erschließungszone. Die Längsgliederung



Eichstätt, Ingolstädter Straße 36, Siechenhaus, Detail mit originalem Firstständer



Eichstätt, lagolstädter Straße 36, Siechenhaus, Nordtraufe Kniestock mit originaler Ziegelausfassung

übernahmen neun Bundachsen mit gleichem Achsabstand, lediglich die mittlere Hauszone fällt durch ihre doppelte Breite aus dem Rahmen, vielleicht ursprünglich ein Gemeinschaftsraum? Wie ja die gesamte Grundrisslösung, und damit die Gerüstgliederung, von der klosterähnlichen Beherbergungsform der Aussätzigen geprägt zu sein scheint²⁶.

Die zum südlichen Hang gelegene Traufseite bis in Höhe der Fußpfette und der Nordgiebel wurden offensichtlich von Anfang an in Bruchstein-

Eichstätt, Ingolstädter Straße 36, Siechenhaus, Durchblick zur Kapelle, rechts Pfarrhaus

mauerwerk errichtet, eine für die Lebensdauer des Bauwerks vorteilhafte Lösung. Deshalb erfuhr die im Achsbereich als Ankerbalken, mit Durchsteckzapfen an der Nordtraufe, ausgebildete Querdeckenbalkenlage an dieser Stelle eine Verkämmung mit einer Mauerbank, scheinbar eine ausreichend wirkungsvolle Verbindung zwischen den beiden Traufwänden. Angeblattete Kopfstreben an Trauf- und Innenständer erhöhten die statische Sicherheit. In üblicher Weise stehen die beiden Mittelpfetten und der Firstständer auf der Querdeckenbalkenlage. Die Winkelsicherung der Firstständer übernehmen unterschiedlich hoch angesetzte, verblattete Fußstreben. Überraschend ist am Kopf des Mittelpfettenständers nochmals eine zapfenlose Verbindung nachzuweisen. Die in die Rofenebene gekippte Mittelpfette liegt lediglich im gabelartig ausgeformten Ständerkopf. Vergleichen wir die nicht einmal 50 Jahre jüngeren Dachgerüste mit Plattenkalkdeckung, z.B. Brodhausgasse1 (s.u.), mit dem des Siechenhauses, so fällt besonders auf, daß dieses Dachwerk keinerlei Queraussteifung im Bereich der Mittelpfettenständer kennt. Ein konstruktiver Mangel, für den womöglich folgender Erklärungsversuch gelten kann. Mit Aufgabe eines mehrreihigen dachtragenden Innenständergerüstes - vielleicht in der Art der Scheune aus Unteremmendorf" - erfolgte zwangsläufig die Einführung einer, die Traufwände miteinander verbindenden Querdeckenbalkenlage. Mit der Folge, dass es offensichtlich nicht für notwendig gehalten wurde, die nun relativ kurzen Mittelpfettenständer des Dachgerüstes in Querrichtung auszusteifen. Eine Form des Dachwerks, die vermutlich nicht



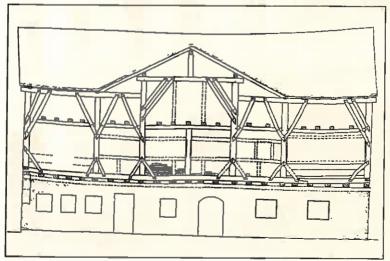
Das Siechenhaus, Längsseite desStadels, dessen Rückseite direkt am Hang steht

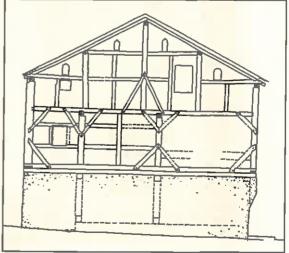
überzeugte, wie die lokal und zeitlich eng begrenzte Verbreitung in Eichstätt vermuten läßt.

Im Gegensatz zur Längsverstrebung der Firstständer mit der Firstpfette,

z.T. beidseitig unterschiedlich hoch angesetzte verblattete Kopfstreben, kennt das noch erhaltene Gefüge der nördlichen Traufwand mit einer Ausnahme beidseitig gleich hoch angesetzte Kopfstreben, gleiches gilt für die beidseitigen Fußstreben des Firstständers am Ostgiebel. Die Gefache des Kniestocks sind noch teilweise original mit Ziegeln ausgemauert.

Westenstraße 16





Eichstätt, Westenstraße 16 von 1420 (d). Westliche Traufenseite mit breitem Zwerchgiebel (links) und nördliche Giebelseite (rechts). Das EG äußerlich wohl schon zur Bauzeit massiv, aber mit dreischiffigem Innengerüst. Westfassade EG vermutlich 1794 ergänzt





Eichstätt, Westenstraße 16, Abbruchheginn am nördlichen Giebel, Aufnahme 1982

Westenstraße 16 - Teilabbruch und Aufstockung 1982

Dieses zweigeschossige, im Erdgeschoss massive, im Obergeschoss und Kniestockbereich als Ständerbau aufgeführte Bürgerhaus könnte auch ohne Datierung durch das mit dem Siechenhaus identische Dachgerüst sehr sicher in das 1. Viertel des 15. Jahrhunderts eingeordnet werden. Mit dem Baudatum 1420 (d) bestätigen dendrochronologische Untersuchungen diese Annahme.

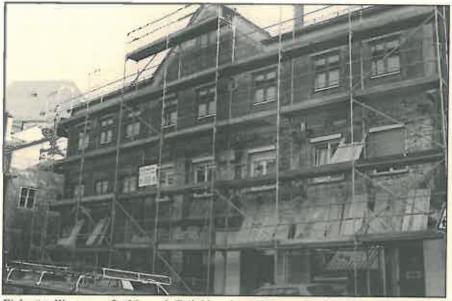
Im Bereich des Erdgeschosses gelang es, bedingt durch die früheren bauliche Änderungen und wegen des begrenzten Eingriffs der letzten Baumaßnahme, nur ungenügend, die ursprüngliche Grundrissgestaltung zu erfassen. Massive Außenwände und zwei mächtige, runde, firstparallele Unterzüge, die die Organisation des Ständerinnengerüstes in Querrichtung bewirkten, waren die wesentlichen Anhaltspunkte für die bauzeitliche Raumstruktur des Erdgeschosses. Ein noch vorhandener Ständer unter dem östlichen Erdgeschossunterzug kannte, ähnlich Westenstraße 29 und Pfahlstraße 15, an der Oberseite keinen Zapfen, sondern nur eine muldenförmige Vertiefung zur Aufnahme des Unter-

Deutliche Merkmale für eine traufseitige Vorkragung des Ständerobergeschosses zur Westenstraße hin zeichneten sich am Bauwerk selbst nicht mehr ab, sind aber aus alten Abbildungen sehr gut ersichtlich. Der Baukörper des Obergeschosses gliederte sich in Längsrichtung in fünf Zonen-drei breitere Wohnzonen werden durch zwei dazwischenliegende schmälere Zonen erschlossen. Die Raumstruktur in Querrichtung ist durch zwei Schiffe vorgegeben.

An beiden vorderen Hausecken la-



Eichstätt, Westenstraße 16, Westtraufe zur Westenstraße, Aufnahme aus der Zeit um 1950.



Eichstätt, Westenstruße 16, nach Teilabbruch mit Zerstörung des Fachwerks und Aufstockung, links Westenstraße 18, Aufnahme 1983

gen Bohlenstuben, deren Bohlen aber weder sichtbar noch mit Lehmputz verkleidet, sondern mit Ziegeln verblendet waren, so wie alle Joche ursprünglich eine Ausfachung mit Ziegeln kannten. Die Anordnung der Bohlenstuben an den beiden Hausecken zur Westenstraße entspricht einigen Nürnberger Fachwerkhäusern²⁵.

Mit dem Haus Westenstraße 16 be-

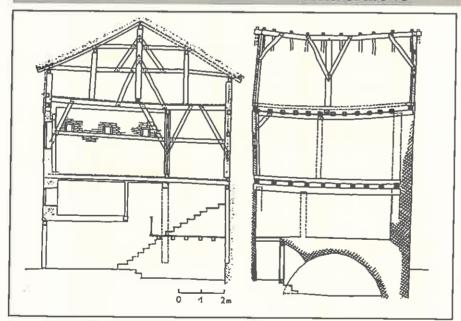
gegnet uns nach derzeitigem Kenntnisstand zum ersten Mal der für Eichstätt so charakteristische mittig plazierte Zwerchgiebel am traufständigen Fachwerkhaus des 15. Jahrhunderts, der zuallererst der Erschließung des Dachraumes diente. In
einigen Fällen nimmt der Eichstätter
Zwerchgiebel, bedingt durch eine geringe Hauslänge, fast die gesamte



Eichstätt, Westenstraße 16, nach Abschluss der Bauarbeiten, Aufnahme 1983

Straßenfront ein, erst ein Blick zur Firstlinie bringt dann Klarheit über die Ausrichtung des Hauses. Gleich den beiden Eckständern besaßen auch die bis unter das Rähm des Zwerchgiebels geführten Bundständer zur Winkelsicherung doppelte Kopfstreben, die im Bereich des Kniestocks Ständer und Rähm miteinander verbanden.

Westenstraße 18

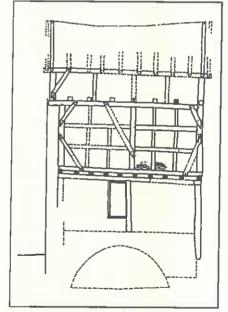


Querschnitt vor dem nördl. Giebel:Westenstraße 18 von 1453 (d), Längsschnitt

Westenstraße 18 – 1453 (d) – Abbruch 1984

Das an der gegenüberliegenden Straßenecke stehende Haus Westenstraße 18 fiel gegenüber den Nachbargebäuden durch ein Hochparterre auf. Über einem Kellergeschoss, das wegen der Nähe zur Altmühl kaum in die Erde eingetieft werden konnte, erhob sich ein Hochparterre, darüber Oberge-

schoss und Kniestock; abschließend das flach geneigte Legschieferdach mit einem First in Nord-Süd-Richtung und Zwerchgiebel zur Westenstraße. Der entlang des Nordgiebels verlaufende Eingangsflur und die Breite der Kellertonne nahmen im Untergeschoss die volle Hauslänge ein. Die vom Eingangsflur ausgehende barocke Treppe lag in der originalen giebelseitigen Erschließungszone des Hochparterres.



Rückwärtige Fassade (Ost)

Dagegen befand sich der Erschließungsbereich des Obergeschosses im nördlichen Hausschiff, erreichbar über die um 90 Grad gewendelte Treppe. Eine Rußkuchl nahm den südlichen Teil der Erschließungsfläche ein. Im breiteren, zur Westenstraße ausgerichteten Schiff lag die Stube mit originaler Bohlenbalkendecke.

Trotz der frühen Abänderung zum Teilmassivhaus konnte durch Freile-



Eichstätt, Westenstraße 18. spätmittelalterliche Fachwerkfassade, schon weitgehend durch Mauerwerk ersetzt, im 19. und 20. Jhdt. ein Hafneranwesen, Aufnahme 1982

gung von Gerüstteilen, für das Obergeschoss sicher und für das Hochparterre mit großer Wahrscheinlichkeit, eine stockwerksweise abgebundene Ständerkonstuktion erkannt werden. Zusätzlich zu den beiden Traufrähmen des Hochparterres unterstützte ein die Raumteilung bestimmender Unterzug die Querdeckenbalkenlage.

Im darüberliegenden Stockwerk trugen Rähm und Unterzug den um 0,50 Meter vorkragenden südlichen Dachgiebel; unterstützende Kopfstreben konnten nicht festgestellt werden. Die Einbeziehung des Kniestocks in die Vorkragung und deren Ausfachung ergab eine etwas ungewohnte Giebelgestaltung. Dass diese Giebelform kein Einzelfall war, zeigt das Stadtmodell von Ingolstadt. Hier ist in der Ludwigstraße an einem giebelständigen legschiefergedeckten Haus mit vorkragendem Obergeschoss sehr gut eine nochmalige Vorkragung des Dachgeschosses, in ähnlicher Weise wie Westenstraße 18, zu erkennen²⁹. Sicher aus statischen Gründen wurde der Firstständer über der Vorkragung auf einen Überzug gestellt.

Luitpoldstraße 32

Flur Flur

Eichstätt, Luitpoldstraße 32 von 1432 (d) mit einem Rest von 1307 (d) links im ersten OG. Das stark verformte Gebäude ist vor allem im EG und ersten OG sehr verändert. Schnitt von der östlichen Traufenwand.

balkenlage des Erdgeschosses, noch die übrigen Rudimente dieser Bauphase, u.a. mehrere Schwellen und ein Ständer an der Osttraufe mit einem in-

nenliegenden Ständerfußblatt und Zapfen am Ständerkopf, erlaubten weitergehende Aussagen. Starke Gerüstverformungen im Bereich des

Luitpoldstraße **32 –** Entkernung 1985

Gerüstprägend für dieses schmale viergeschossige und nach Süden ausgerichtete Fachwerk-Eckhaus von 1432 (d) war die flach nach Süden abgeschrägte Südwestecke, höchstwahrscheinlich wieder eine verkehrsbedingte Grundrissform. Wie so häufig in Eichstätt, verhindern auch hier gravierende Eingriffe in die spätmittelalterliche Bausubstanz klare Aussagen zum bauzeitlichen Gerüstverband. Ein erst 1450 (d) etwa mittig eingebauter mächtiger Längsunterzug, der auf den Knickpunkt in der Südfassade zielte und ein darunter auf einer Schwelle stehender Innenständer sowie ein ähnlich gestaltetes Osttraufrähm, waren im Innern des Erdgeschosses die einzigen Zeugen der Holzbauphase. Verschiedene Restmerkmale an der fast völlig entfernten Deckenbalkenlage des Erdgeschosses und die Gerüstgestaltung Obergeschosse bezeugten für sämtliche Stockwerke eine Quererschließung von der Westtraufe her, mit einer beidseitig angrenzenden Wohnoder Wirtschaftszone. Die zum Südgiebel ausgerichtete Wohnzone beherbergte im ersten Obergeschoss zwei nebeneinanderliegende Bohlenstuben, von denen zumindest die an der Südostecke gelegene eine abgehängte Bohlenbalkendecke besaß. In diesem Geschoss bewahrte die von Nachbarbauten umschlossene Nordostecke wenige Gerüstteile eines Vorgängerbaues von 1307 (d). Weder die aus schwachen Eichenrundhölzern gebildete, in West-Ost-Richtung verlaufende Teildecken-

Südgiebels, die wohl von Setzungen der darunterliegenden Erdgeschosswand ausgingen und ein originales Schrägzapfenloch, angelegt für eine kurze Stützstrebe, am westlichen Anfang eines Bundbalkens, wiesen eindeutig auf ein Ständererdgeschoss hin. Zugleich belegte das Schrägzapfenloch mit einiger Sicherheit die Vorkragung des ersten Obergeschosses an der Westtraufe. Eine Vorkragung des ersten Obergeschosses an der südlichen Hausfront konnte durch Vergleich der Balkenlagen von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss ausgeschlossen werden. Allein das Balkensystem des ersten Obergeschosses - Querdeckenbalkenlage mit Stichbalken entlang des Südgiebels ermöglichte eine Vorkragung, die durch radikale Anordnung der Stichbalken an der Südwestecke auch an der westlichen Traufseite weitergeführt wurde. Das an der Osttraufe erhaltene originale Gerüst des dritten Obergeschosses läßt nach heutiger Kenntnis anhand geschosshoher Wandständer (kein Kniestock) ein abschließendes Steildach vermuten. Oder wurde wegen einer bedenklichen Höhenentwicklung das legschiefergedeckte Dach ohne Kniestock direkt auf das dritte Obergeschoss gesetzt, so wie wir es von städtischen und ländlichen legschiefergedeckten Häusern des 16. Jahrhunderts kennen³⁶.



Eichstätt Luitpoldstraße 30 und 32, Südfassade vor der Entkernung, 1985 mit Abbruch der gesamten Fachwerkkonstruktion

Brodhausgasse 1



Nordfassade, Aufnahme 1985

Brodhausgasse 1

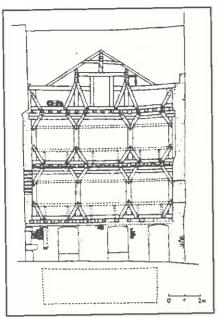
Das westlich an Marktplatz 9 anschließende Haus Brodhausgasse 131 bildet zusammen mit Pfahlstraße 18 das mittlere Gebäude einer Hauszeile, die zwischen ehemaliger Pfarrkirche und Rathaus gelegen, genau den Ver-



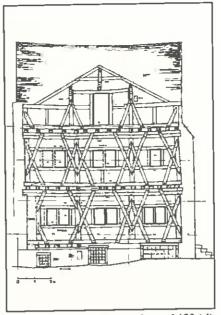
Eichstätt, Brodhausgasse 1 und Marktplatz 9, Südfassade, Aufnahme 1974

lauf des Wehrgrabens aus dem 10. Jahrhundert nachzeichnet, der hier am Fuße einer Hangkante verlief.

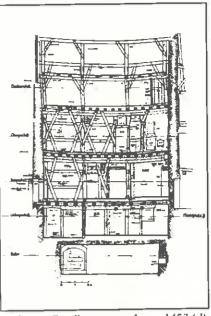
Überraschenderweise gelang es am 1453 (d) erbauten Fachwerkhaus Brodhausgassel durch Datierung mehrerer Deckenbalken des Erdgeschosses – hier in Zweitverwendung – das Baudatum des Vorgängerbaues mit 1312 (d) zu ermitteln. Die Kelleranlage gehört noch dieser Bauzeit an. Fragen zur Höhenentwicklung und Dachform sind anhand der mit Marktplatz 9 gemeinsam östlichen Brandmauer zu beantworten. Ein mit Hohlziegeln gedeckter Absatz markiert eine Dachli-



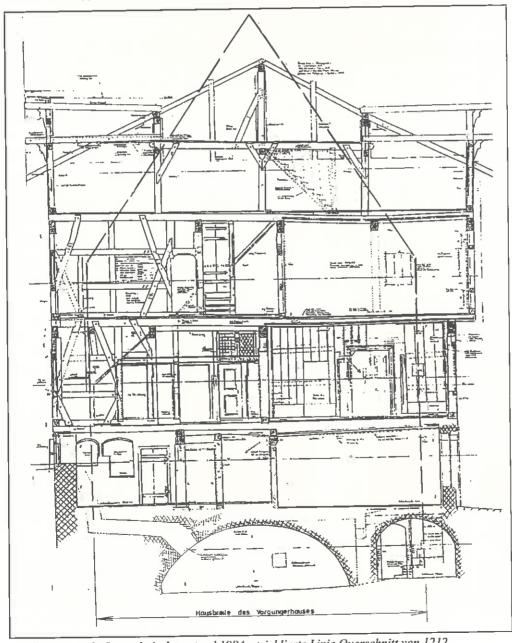
Eichstütt, Brodhausgasse 1 von 1453 (d). Nordseite ohne Fenstereinteilung. Bemerkenswert die doppelten Räume



Eichstätt, Brodhausgasse 1 von 1453 (d). Bemerkenswert frühes Vorkommen der sich kreuzenden Kopf- und Fußstreben



Eichstätt, Brodhausgasse 1 von 1453 (d). Längsschnitt Blick nach Süden



Brodhausgasse 1, Querschnitt Istzustand 1984, strichlierte Linie Querschnitt von 1212

nie, die knapp über der von Marktplatz 9 liegt und ein Steildach nachzeichnet, mit nach Norden verschobener Firstlinie. Zu denken ist an ein vermutlich dreigeschossiges Gebäude mit ähnlicher Baukonstruktion Marktplatz 9. Die zeitlich fast gleiche Bauausführung der beiden benachbarten Häuser ist vielleicht dahingehend zu interpretieren, dass mit Beginn der städti-Selbstverwaltung schen (1291) und der Stärkung der bürgerlichen Rechte durch die Handfeste von 130722 eine regere Bautätigkeit einsetzte und dadurch auch schwieriger zu bebauende Stellen im Stadtbereich einer Besiedlung zugeführt wurden. So gesehen könnten die Baudaten 1312 und 1313 den Zeitpunkt der Erstbebauung dieser Ortslage darstellen.

Das nur von der Brodhausgasse (Nordseite) zugängliche Erdgeschoss besitzt bauzeitliche (1453), massive Umfassungsmauern und wird im Innern durch ein zweiachsiges, parallel zur Traufe ausgerichtetes Ständergerüst gegliedert, dessen nördliche Achse mittig unter dem First liegt.

Über diesem Massivgeschoss erhebt sich ein zwischen den Brandwänden eingefügter zweistöckiger Fachwerkbau mit ebenfalls getrennt abgebundenen Kniestock, darauf das legschiefergedeckte Dach. Bei-

de Traufen besitzen breit angesetzte Zwerchgiebel. Über der Querdeckenbalkenlage des ersten Obergeschosses kragen zweites Obergeschoss und Kniestock zur Brodhausgasse beträchtlich vor. Der Zugang zum ersten Obergeschoss erfolgt, bedingt durch den Niveauunterschied zur Brodhausgasse, über wenige Stufen von der Südwestecke her. In beiden Geschossen trennt eine mittig sitzende Längsachse die nach Süden ausgerichtete und beidseitig von schmalen Räumen flankierte Diele von der zur Nordtraufe ausgerichteten Bohlenstuben. Im Gegensatz zur Traufwand, wo je eine waagrechte Bohle über und unter dem Fenstererker die Wandbildung übernahmen. bestanden alle übrigen Stubenwände aus senkrechten, durch Deckleisten gegliederte Bohlen. Zusammen mit den Bohlenbalkendecken und den originalen Türgewänden ergeben die vorhandenen Restbohlen in allen drei Stuben - zwei kleinere Stuben im ersten Obergeschoß und eine von Brandwand zu Brandwand reichende Stube im zweiten Obergeschoss - noch heute ein anschauliches Bild spätmittelalterlicher Wohnkultur.

Die Fenstererker der Nordtraufe bedingten kurzverstrebte Wandständer, ein gängiges Erscheinungsbild süddeutscher Fachwerkbauten des 15. Jahrhunderts. Das Gefüge der südlichen Traufwand wie der Innenwände bilden allseitig verblattete K-Verstrebungen, eine zeittypische, weitverbreitete Fachwerkfigur, die auch an weiteren Eichstätter Bürgerhäusern beobachtet werden konnte, z.B. Pfahlstraße 19 (Heimerbräu), 1456 (d).

Die Ausfachung aller Außen- und Innenwände, auch im verbohlten Bereich, geschah mit exakt verfugten Ziegelsteinen, 30 mal 14,5 mal 5,5 cm, die sehr dünn geputzt oder verschlemmt wurden. Allein zur optischen Steigerung der Wandoberflächen bekamen die Gefache eine ziegelrote Fassung mit aufgemalten weißen Fugenstrichen, z.T. ohne Rücksicht auf die wirkliche Fugenteilung. Erfreulicherweise gelang es an den Innenwänden oft ganze Partien der originalen Gefach-



Eichstätt, Brodhausgasse 1, Fachwerk wohl schon im späten 18. Jhdt. hinter einer Putzfassade versteckt, Aufnahme 1982

gestaltung freizulegen, dagegen war die der Außenwände schon weitgehendst beseitigt. Die quer zum First verlegte Deckenbalkenlage des zweiten Öbergeschosses trägt traufseitig den durch Fußstreben ausgesteiften Kniestock mit Zwerchgiebel. Drei Ständerreihen, gegliedert in vier Bundachsen, teilen den Dachraum in vier Schiffe und drei Zonen. Ein entscheidender Entwicklungsschritt ist am Dachgerüst zu beobachten. Während die bis jetzt vorgestellten legschiefergedeckten Dachwerke an den inneren Bundachsen keine Querverbindungen zwischen den Ständern kennen, sind

am Dachgerüst Brodhausgasse 1 zum ersten Mal deutliche Bezugslinien zum Stuhlgerüst des Steildaches festzustellen. Die Mittelpfettenständer erhalten nun eine Querverbindung, nicht in der Art eines Kehlbalkens über den Mittelpfetten, sondern die waagrechte Verbindung setzt zur besseren Dachraumnutzung unter den Mittelpfetten an (Absenkung). Es ist eine Art Ankerbalken mit verschlitzten und verkeilten Zapfenohren. Diese Form des Dachgerüstes ist nun für lange Zeit im Eichstätter Raum die Regel, sowohl am Bürger- wie am Bauernhaus" und dort bis ins 19. Jahrhundert anzutreffen.

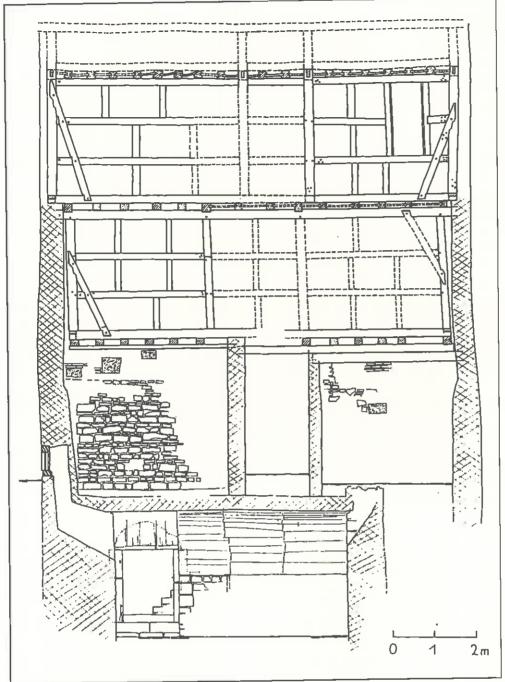
Luitpoldstraße 16

Luitpoldstraße 16

Im Haus Luitpoldstraße 16 begegnet uns ein aus Bauteilen verschiedener Zeitstellung zusammengewachsenes Bürgerhaus, das nach Meinung von E. Herzog 34 als Bestandteil einer Häusergruppe, die dem Domkapitel gehörte, vielleicht den Rest eines Domherrenhofes darstellt. Die wesentlichen Merkmale dieses zuletzt barock überformten 22 Meter langen und 10 Meter breiten nach Westen ausgerichteten Giebelhauses sind drei Geschosse, darauf ein Kniestock mit einem legschiefergedeckten Dach. Die

weitgehend massiven Außenwände ließen im verputzten Zustand außer einer stärkeren Verformung der südlichen Traufwand im Erdgeschossbereich keine weiteren Auffälligkeiten erkennen. Anders im Hausinneren, wo sich während der laufenden Sanierung sehr deutlich drei zeitlich getrennte Bauphasen abzeichneten. Mit Ausnahme des Erdgeschosses trennt eine Baufuge das Haus der Länge nach in zwei fast gleich große Teile. Beginnend an dieser Linie und an die Südtraufe gerückt, erstreckt sich nach Osten ein 5,50 mal 5,00 Meter großer Keller, mit einer in Nord-Süd-Richtung verlaufen-

den, korbbogigen Tonne. Das Mauerwerk, gesetzt aus regelmäßig behauenen Quadern leicht unterschiedlicher Größe, gleicht in vielen Punkten dem romanischer Kelleranlagen Regensburgs35. Im senkrechten Bereich der beiden Kellerlängswände sind je drei regelmäßig verteilte, 10 cm tiefe, lotrechte Wandschlitze zu erkennen. Der ursprüngliche Standort der Leergerüste, Abdrücke von Schalbrettstößen auf gleicher Höhe untermauern dies. Das originale rechteckige Kellertürgewände liegt an der Westseite, den waagrechten Sturz bildet ein oben fast runder Monolith. Jenseits der Baufuge



Eichstätt, Luitpoldstraße 16, um 1440 (d), Ansicht der östl. Traufwand. Im Erdgeschoss links Keller und romanischer Turmstumpf

läßt sich eine zur Straße hin ansteigende, schmale Tonne rekonstruieren, sicher die ursprüngliche Lage der gradläufigen Kellertreppe.Eine wichtige Aussage gelingt durch die Lager der Belichtungsschächte. Außer der Eingangsseite besitzen alle übrigen Kellerwände Lichtschächte, die an der Nord- und Ostseite noch original erhalten, aber verschlossen sind. So gesehen, handelt es sich um den Keller eines auf drei Seiten freistehenden, ehemaligen romanischen Turmes, der sich, wie auch in anderen mittelalterlichen Städten Deutschlands üblich, nicht unmittelbar an der Straße, sondern abgerückt im rückwärtigen Teil der Hofstatt befand. In Eichstätt hat sich ein einziger romanischer Wohnturm im Bereich des Gasthofes Krone erhalten37. Die Vermutung von E. Herzog,

dass jede der 26 Eichstätter Kurien ursprünglich einen Turm besaß* (vier konnten bis jetzt bestätigt werden), erhärtet sich durch diesen weiteren Nachweis. Ein mit dem Kellergeschoss identisches Quadermauerwerk konnte im Erdgeschoss an der Innenseite der Traufsüdwand und an der mit ihr verbundenen Querwand aufgedeckt werden: es sind Teile des Wohnturmes, die noch bis in 3 Meter Höhe erhalten sind. Wandreste der beiden anderen Turmseiten traten bei Ausschachtungsarbeiten zutage. Nach Putzabnahme von außen gut erkennbar, bewahrte nicht nur der Turm, sondern die ganze südliche Traufe bis zur Straße und bis in 3 Meter Höhe ein vermutlich zeitgleiches Mauerwerk, das weder eine Baufuge zum Turm, noch irgendeinen Fensteransatz zeigt. Die gleiche Wand ist innen wegen starker Störungen nicht mehr deutbar. Sie besitzt u.a. zwei vermauerte, größere Rechteckfenster mit Holzbohlen als Sturz, die beide jetzt knapp Über dem Fußboden des ersten Obergeschosses liegen.

Die zeitliche Einordnung der nördlichen Hauswand, die Wohnturmwand nördliche verläuft innerhalb des Hauses. ist kaum möglich. Die unterschiedliche Struktur der Mauerschale - im Fundament und Sockelbereich Quadermauerwerk, darüber Schichtmauerwerk durchsetzt von späteren Störungen - ergibt ein recht uneinheitliches Bild. Der Rest einer eichenen Mauerbank mit Kämmung für eine Querdeckenbalkenlage ist im rückwärtigen Bereich der nördlichen Traufwand vorhanden. Seine Lage im oberen Drittelpunkt der Wandhöhe stimmt auffällig mit einem Mauerabsatz überein, der sich z.T. recht deutlich entlang der gesamten nördlichen Traufe erstreckt. Auch an der südlichen Traufe, vom Straßengiebel bis einschließlich südlicher Turmfassade, hier über dem oberen Ende des Quadermauerwerks, ist diese Wandverjüngung bemerkbar. Richtung Ostgiebel schließt barockes Mauerwerk an. Mauerbank und Wandabwahrscheinlich sind Merkmale für eine einheitliche Deckenbildung über die gesamte Länge des Hauses. Ihre zeitliche Einordnung ist bis jetzt nur mit vor "Mitte des 15.Jahrhunderts" anzugeben, denn dies ist der ungefähre Zeitpunkt für die spätgotische Bauphase, eine Kombination von Massiv- und Fachwerkbau. Die jetzt angehobene Geschossdecke über dem durch einen Mittelflur erschlossenen

Erdgeschoss, bestand aus einer zur Straße gerichteten Deckenbalkenlage. Hinter der massiven Außenschale des Obergeschosses an Straßenseite und Traufen wurde ein Fachwerkstock errichtet, dessen Länge genau bis in Höhe der westlichen Turmwand reicht (Baufuge) und zum jetzigen rückwärtigen Hausteil ursprünglich keine Öffnung besaß. Erst das zweite Obergeschoss wurde dann als Sichtfachwerk erstellt. Das jetzt vorgeblendete Mauerwerk stammt aus der Zeit der barocken Veränderung. Trotz des jüngeren Dachgerüstes - Legschieferdach mit Kniestock und straßenseitigem Giebel, um 1700 - kann über die rückwärtigen Wandständer die ursprüngliche Dachausbildung erschlossen werden. Verschlitzte Ankerbalken stellen die Verbindung zu den straßenseitigen

Traufständern her. Der noch vorhandene knappe Ständerabschnitt über dem Ankerbalken kann als sicheres Zeichen für einen ehemaligen Knie-

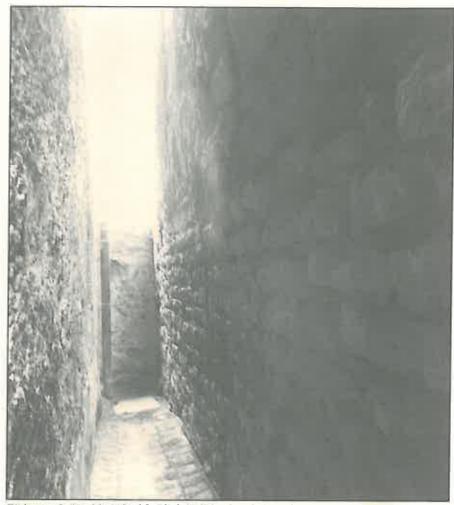
stock gelten.

Zur originalen Ausstattung gehören profilierte Bohlenbalkendecken in den zur Straße gelegenen Räumen der beiden Obergeschosse. Im südlichen Raum des zweiten Obergeschosses erhielt sich in der Wand zum Nachbarn der Rest eines Fenstererkers mit einer kleinen, geschnitzten und rot gefassten Säule. Die jetzt entfernte Säule stand in der Ebene der Fachwerkwand als innere Stütze zwischen dem vorspringenden Sturz- und Brüstungsriegel³⁹.

Mit jedem neu bearbeiteten Eichstätter Haus konnten Fragen zur Bauentwicklung in Eichstätt geklärt werden, doch in der vorläufigen Zusammenschau bleiben noch immer einige Fragen offen. Welchen Einflüssen unterlag z.B. die Wahl von Gerüstsystem und Dachform? In welchem Maße war bei der Gerüst- und Grundrisslösung Lage und Größe des Grundstückes bestimmend? Ungeklärt bleibt, inwieweit auch Herkunft, berufliche und soziale Stellung des Bauherrn und städtische Verordnungen Einfluss auf die Gestaltung der vorgestellten Häuser ausübten. Auch überörtliche Anregungen sind in Erwägung zu ziehen.

Wenn auch die wenigen Häuser des 14. Jahrhunderts aus Eichstätt nur ein ungenügendes Vergleichsmaterial zu dem umfangreichen spätmittelalterlichen Hausbestand Südwestdeutschlands darstellen⁴⁰, so sind doch überraschenderweise bemerkenswerte Gemeinsamkeiten in Gerüst- und Gefügestruktur festzustellen. In erster Linie muss das separat abgebundene Erdgeschoss genannt werden, eine fortschrittliche Gerüstform, die offensichtlich in der Eichstätt näher gelegenen Fachwerklandschaft Mittelfrankens zur gleichen Zeit nicht so konsequent angewandt wurde. Eine weitere Ähnlichkeit besteht in der teilweisen Verwendung von Schwellen statt Einzelfundamenten.

In Eichstätt auffällig ist die im 14. Jahrhundert regelmäßige Verwendung von kaum bearbeiteten Hölzern im Erdgeschoss, die darauf hinweist, dass



Eichstätt, Luitpoldstraße 16, Blick in die schmale Traufgasse, links Quadermauerwerk der Südfassade

in untergeordneten Räumen noch länger altartige Zimmerungsformen angewandt wurden. Die Dielung über dem Erdgeschoss, vor Aufschlagen des Obergeschosses verlegt, bestand bei den ältesten Bauten aus gespaltenen Eichbohlen, ein Lehmestrich ergab die Laufebene. Für die Bauzeit üblich ist die fast ausschließliche Verwendung von Eichenholz, nur waagrechte Bauteile wurden teilweise aus Nadelholz gefertigt. Umfangreiche bauliche Änderungen jeder Zeitstellung verhinderten meist genauere Aussagen zur ursprünglichen Raumfunktion, zu originalen Treppen, Türen und Fenstern sowie Feuerstellen und Rauchabzügen.

Erwähnenswert scheint uns die Tatsache, dass solche Häuser, die unmittelbar an bereits vorhandene Nachbarbauten anschlossen, keine Verstrebungen (aus bautechnischen Gründen) an dieser Wand kennen. In dieser Arbeit wurde nur ein einziges Hinterhaus erwähnt, obwohl die schmalen und tiefen Grundstücke entlang mancher Eichstätter Straßen noch einige dieser Hinterhäuser aufweisen z.T. noch aus dem 15. Jahrhundert.

WALTER UND WOLFGANG KIRCHNER

Anmerkungen

- 1 Für München nennt Erdmannsdorfer in seiner Abhandlung "Das Bürgerhaus in München" (Tübingen) das Münchner Stadtrechtsbuch von 1347, in dessen Artikel 2810 den Bauherrn untersagt wird, den Luftraum über dem Nachbärgrundstück zu überbauen. Ein Beweis für den bis dahin auch in München üblichen Fachwerkbau,
- Noch nachweisbar in den altbayerischen Städten,
 z.B. Ingolstadt, Pfaffenhofen a.d.Ilm, Schrobenhausen und Aichach.
- 3 Joachim Hähnel: spätmittelalterlicher Fachwerkbau in fränkischen Städten eine Bestandsaufnahme, Beiträge zur Hausforschung Bd.4, Kommern 1982.
- 4 vorbildliche Arbeit leisten in dieser Hinsicht B. Lohrum und H.J.Bleyer.

- 5 Vgl. Die Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Eichstätt, München 1924/1981, 708.
- 6 Eine große Hilfestellung erfuhren wir durch das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim, das wichtige Hausteile barg.
- 7 Vorgenommen vom Planungsbüro H. Tisje, Neu-Isenburg.
- 8 Häuser mit ähnlicher Zeitstellung und verwandten Konstruktionsgrundsätzen konnten in letzter Zeit vor allem in Esslingen durch B. Lohrum und H.J. Bleyer nachgewiesen werden. B. Lohrum: Benierkungen zum südwestdeutschen Hausbestand im 14/15. Jh., Hausbau im Mittelalter, Bd.33, 221/297 (1983).
- 9 Dle gleichen Abbindemerkmale zeigten die dachtragenden Ständer des Dollnsteiner Hausgerüstes. Vgl. W.+W. Kirchner: Spätmittelalterliche Bauernhäuser im Bereich von Altmühl und Donau. Hausbau im Mittelalter, Bd. 33, 324

- (1983).
- 10 A.v.Reitzenstein; Die alte bayerische Stadt, München 1967, Ingolstadt.
- 11 Vgl. Erich Wieser: Die Entwicklung des spätmittelalterlichen Säulenbaus in Bad Windsheim und Uffenheim, Jahrbuch der Bayer. Denkmalpflege, 29, 1975.
- 12 Vgl. Anm. 8, 279. B. Lohrum nimmt für die Esslinger Häuser mit ähnlichem Befund einen Wandaufbau mit Bohlen an.
- 13 Diese und alle folgenden Holzdatierungen wurden dankenswerterweise durch Privatdozent Herrn Dr. Bernd Becker, Universität Hohenheim, vorgenommen.
- 14 E. Herzog: Eichstätts Stadtbaukunst im Mittelalter, in., Sammelblatt des Historischen Vereins 59, 1961/62. 18.
- 15 Bis jetzt gelang es nicht, anhand der drei noch vorhandenen Unterzüge des Erdgeschosses (ur-



Eichstätt, Ostenstraße 19 um 1440 (d). Ein Erdgeschossbau mit Legschieferdach über tonnengewölbtem, halbeingeteiltem Untergeschoss; das Fachwerk mit durchgezapften Ankerbalken und originaler Ziegelausfachung, an den Traufseiten ursprünglich eine dreifache Schwellenlage

spr. sechs) irgendwelche Aussagen über die frühere Raumaufteilung zu treffen. Die vorhandene Längsdeckenbalkenlage läßt zwar eine Giebelvorkragung vermuten, bestätigende Untersuchungen waren noch nicht möglich.

16 Bei aller Vorsicht besitzt oder besaß Eichstätt bis vor kurzem noch mindestens 50 im Kern spätmittelalterliche Gebäude.

17 Weitere Häuser des 14,/15. Jhs. mit Steildach: Luitpoldstr.32, Widmanngasse 8 (Bauphase 2, Pultdach), Westenstr. 20 (Pultdach).

18 Vgl. Anm. 9. In Dollnstein werden im Bereich der Bundachsen die beider dachtragenden Innenständerreihen durch mit dem Rähm verkämmte Ankerbalken miteinander verbunden, auf dem Rähm liegt dann die mit dem Ankerbalken verblattete Mittelpfette.

19 Vom frühen Kirchenbau Frankreichs sind zwi-

schen den Gespärren gelegene Ankerbalken bekannt. Vgl. F. Ostendorf: Geschichte des Deutschen Dachwerks. Leipzig u. Berlin 1908, 7, Abb. 14 u. 15. Eine noch größere Übereinstimmung in der nicht achsialen Lage des Ankerbalkens lassen einige Stabkirchen Norwegens erkennen. Hermann Phieps: Die Norwegische Stabkirche, Karlsruhe 1958, u.a. 64-65.

20 S. Rolf-Jürgen Grote; Der Ländliche Hausbau in den Vierlanden unter der beiderstädtischen Herrschaft Hamburg und Lübecks, Hamburg 1982, 59. In dieser Dissertation werden Hausversetzungen für das Spätmittelalter angeführt. Mit dieser Hypothese sind auch Fragen zum Gefügesystem leichter zu erklären.

21 U.a. kennt das Bürgerhaus in Konstanz eine Entwicklung vom freistehenden Giebelhaus mit Weichdeckung zum Traufhaus mit geschlossener Straßenfront und giebelseitiger Brandmauer zwischen den einzelnen Hauskörpern. Frank Kretzschmar und U. Wirtler. Das Bürgerhaus in Konstanz, Meersburg und Überlingen. Tübingen 1977, 12.

22 Z.B. Marktplatz 9 1313 (d) und 1228/29 (d), Pfahlstr, 15 1344 (d) und 1305 (d), Dollnstein 1340 (d) und 1285/86 (d).

23 Die Erklärung für den Setzungsvorgang liefert die Aufnahme eines Schichtenprofils in diesem Bereich durch das Grabungsbüro Ingolstadt des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege. Es belegt, daß der Raum zwischen Pfahlstr. und der parallel fließenden Altmühl im Hochmittelalter als Abfallgrube für die Bewohner Eichstätts gelten kann. Mehrore gestaffelt angeordnete Reste einer Uferbefestigung belegen außerdem ein allmähliches Verschieben der Altmühl in Richtung Westen. Erst mit dem Bau der Stadtmauer im späten 13.Jh.? begann die mittelalterliche Erstbesiedlung des Geländes westlich der Pfahlstraße.

24 Zur Geschichte des Sondersiechenhauses s. Ann. 5, 371.

25 Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit, Ein Menschheitsproblem im Wandel, Ausstellung im Deutschen Museum, Katalog 88.

26 Vgl. Anm. 25, 127. Denkbar sind zellenartigt Einzelräume beiderseits des Mittelflurs, wie zwei aus der Zeit der Massivbauphase (vor 1600) vorhandene kleine Räume mit Bohlen-Balkendecke andeuten.

27 Die von G. Eitzen aufgenommene Scheune zeigte bis unters legschiefergedeckte Dach durchgehende Trauf- und Mittelpfettenständer, während der Firstständer durch den von Mittelpfette zu Mittelpfette gespannten Ankerbalken unterbrochen war. Einzüge stellen die waagrechte Verbindung vom Mittelpfettenständer zum Traufrähm her. Vgl. E. Wieser: Bauernhöfe unter dem Legschieferdach der Altmühlalb, Jahrbuch für Hausforschung, Regensburg 1975, Bd. 26. 264.

28 Vgl. Joachim Hähnel, Beiträge zur Hausforschung, Kommern 1982, Bd. 4, 27.

29 S. Anm. 10, Ingolstadt, 33.

30 U.a. zeigen zwei Handwerkerhäuser aus Beilngries ein direkt auf das Obergeschoß gesetztes legschiefergedecktes Dach.

31 Vgl. Anm. 5, 704, 705. Hier wird im Abschnitt "Bürgerhäuser" das Haus Brodhausgasse 1 noch als mittelalterlicher Bau u.a. mit zwei Grundrissen und einem Querschnitt vorgestellt.

32 Theodor Neuhofer, Civitas Eystetensis, Aus der Geschichte des Eichstätter Bürgerthums im Mittelalter, Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, 71/72, Jahrgang 1978/79, Eichstätt 1980, 10; u.a. werden in der durch Bischof Philipp von Rathsamhausen erlassenen Handfeste das Recht der Bürger erwähnt, sich nach Belieben innerhalb und außerhalb von Eichstätt ansässig zu machen.

33 Die fast gleichzeitige Einführung dieser Dachgerüstform am Bauernhaus belegt das erst unlängst vom Fränkischen Freilandrnuseum abgebaute Bauernhaus aus Ochsenfeld von 1455 (d).

34 Vgl. Anm. 14, 31.

35 U.a. zeigt Band VI der Regensburger Baualterspläne zur Stadtsanierung, Bayer. Landesamt f. Denkmatpflege, München 1983, in Abb. 383 Weintingergasse 6 und vor allem Abb. 456 Wollwirkergasse 7 sehr ähnliche Keller, die um 1200 bzw. ins 12. Jh. datiert werden.

36 Vgl. Anm. 21, 16. Die mittelalterlichen Wohntürme Konstanz befinden sich ebenfalls nicht an der Straße, sondern im Innern des Grundstückes.

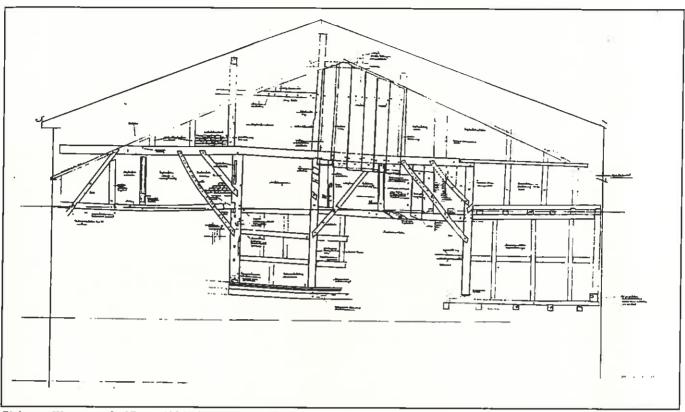
37 Anita Wiedenau: Das Deutsche Bürgerhaus. Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen, Tübingen, o.J. Unter Eichstätt wird für den Spethschen Domherrenhof – Gasthof Krone – ein aufgrund der Überlieferung wohl romanisches Turmhaus aufgeführt.

38 Vgl. Anm. 14, 23.

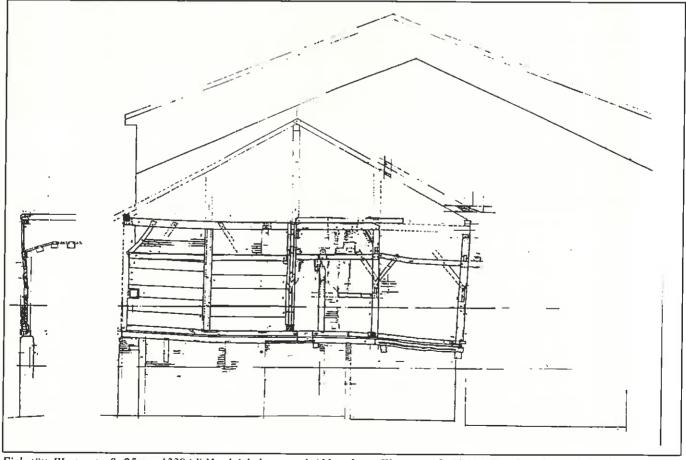
39 Vgl. Anm. 21. In abgewandelter Form kennen die Massivhäuser der Bodenseestädte Fenstergruppen mit innenliegender, mittig angeordneter Stützsäule.

40 Vgl. Anm. 8 sowie B. Lohrum/H.J. Bleyer: Notizen zum Bauen und Wohnen im ausgehenden Mittelalter. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 13. ig.3 u.4, 1984.

Zwischenzeitlich konnten in Eichstätt weitere spätmittelalterliche Fachwerkbauten erfasst werden. Die Dokumentation erfolgte in der Regel während eines abbruchbedingten kurzfristigen Freistellen von Hausfassaden – ein Vorteil, auf den man gerne verzichten würde.



Eichstätt, Westenstraße 27 von 1334 (d) – Südgiebel Restbestand vor gänzlichem Abbruch des Gebäudes. Links Detail – Längsschnitt am Südgiebel die angedeutete gebogene und reich geschnitzte Bohlen-Balkendecke aus dem späten 15. Jahrhundert. Sie wurde von Dr. Ludwig Bauer vom Jurahaus-Verein geborgen und unverständlicherweise aber gerichtlich dem "Zerstörer" des Hauses zugesprochen.



Eichstätt, Westenstraße 25 von 1339 (d) Nordgiebel erst nach Abbruch von Westenstraße 27 sichtbar, Rest der Giebelverbretterung aus der Bauzeit

Den Gebrüdern Kirchner zum 60.

en 60. Geburtstag von Walter und Wolfgang Kirchner am 23. Dezember 2000 nahm der Jurahaus-Verein zum Anlass, in den barocken Festsaal der Eichstätter Sommerresidenz ein zu laden. Zwar hatten sich die Zwillingsbrüder jegliche Ehrung verbeten, doch ließen sie sich dazu überreden, an diesem Abend ihre 30-jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Hausforscher zu feiern. Gastredner war der von beiden verehrte Leiter des fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Prof. Dr. Konrad Bedal. Der folgende Bericht von Richard Auer erschien im Eichstätter Kurier sowie im Donau Kurier:

30 Jahre lang haben die Zwillingsbrüder Walter und Wolfgang Kirchner einen Teil ihrer Freizeit der Hausforschung gewidmet, waren an wohl 1000 Samstagen von morgens bis zum späten Abend in alten Häusern, haben aus reiner Freude am Forschen und ohne jede Bezahlung Vermessungen vorgenommen, gezeichnet, analysiert und beraten. Und über all die Jahre sind sie, rein ehrenamtlich und aus purer Entdeckerlust, zwei der bedeutendsten Hausforscher Deutschlands geworden.

Der Jurahaus-Verein ehrte die Kirchner-Brüder mit einem Festakt im Holzersaal der Sommerresidenz und würdigte ihre Bedeutung insbesondere für die Jurahäuser; die beiden sind im wissenschaftlichen Beirat des Vereins tätig. Die Brüder selbst sind für solcherlei Spektakel ihretwegen normalerweise nicht zu haben, konnten aber diesmal anscheinend "nicht aus" - alle Redner wiesen auf die legendäre Zurückhaltung und Bescheidenheit von Wolfgang und Walter Kirchner hin. Nur mit Mühe habe man die beiden etwa bewegen können, ihre Forschungsergebnisse überhaupt zu veröffentlichen. Jahrelang hätten sie schon im Verborgenen und mit enormer Perfektion geforscht, bis sie der "amtlichen" Hausforschung auffielen.

Peter Leuschner, der Vorsitzende des Jurahaus-Vereins, betonte, die beiden hätten viele Besitzer historischer Bauten für den Wert ihrer Gebäude sensibilisert, hätten Aufklärung in allen gesellschaftlichen Schichten betrieben. Als Lohn ihrer Leidenschaft hätten sie vor 14 Tagen die Bayerische



Prof. Dr. Konrad Bedal, Wolfgang Kirchner und Walter Kirchner (von links)

Denkmalschutz-Medaille erhalten.

Festredner Professor Dr. Konrad Bedal betonte die überregionale Bedeutung der beiden. Seit 1979 arbeitet er mit ihnen in der Hausforschung zusammen und habe in ihnen zuverlässige Mitstreiter gefunden. Bedal erinnerte, wie ein Stadel aus Enkering aus dem Jahre 1601, ein Bauernhaus aus Gungolding und schließlich zwei spätmittelalterliche Jurahäuser aus Matting und Marienstein dank der Kirchner-Forschung letztlich ins Freilandmuseum Bad Windsheim kamen. "Sie sehen oft Dinge, die mir selbst nicht aufgefallen sind", sagte Bedal, der als der führende Experte in der fränkischen Hausforschung gilt

Bedal sagte, die Brüder Kirchner, Wolfgang wohnt in Schrobenhausen, Walter in der Nähe von Regensburg, seien ein Beispiel dafür, "dass erkenntnisreiche und kreative Forschung kein Privileg von Akademikern an Universitäten, Fachbehörden und Museen" sei. "Im Gegenteil: Wichtige Impulse sind gerade in der Haus- und Bauforschung immer wieder von so genannten Autodidakten gekommen." Die Kirchner-Brüder hätten der Hausforschung in Bayern "in gewissem Sinne zu einer führenden Stellung innerhalb Mitteleuropas verholfen, nachdem wir hier lange genug neidisch auf norddeutsche Hausforschung blicken mussten". Josef Deß, Vorstandsmitglied des Jurahaus-Vereins und zusammen mit Dr. Ludwig Bauer verantwortlich für die Rettung der Paradeis-Häuser in Eichstätt, erzählte, wie er zu Beginn der Renovierung, als er angesichts der vielen Arbeit ganz deprimiert war, durch Zufall an die Kirchner-Brüder geriet. Das war der Beginn einer fantastischen Teamarbeit und auch Freundschaft.

Maria, Theresa und Katharina Pfättisch, Maria und Monika Gilg, Johanna Zäch und Ann-Christina Pscherer gestalteten die Feier musikalisch.



Mit erst 23 Jahren kaufte Stephan Meier dieses Jurahaus in Maierhofen und modernisierte es

"So stelle ich mir Wohnen vor"

"Das wird doch eh nix", war noch einer der harmlosesten Kommentare, die hinter vorgehaltener Hand getuschelt wurden. Doch der damals erst 23-jährige Stephan Meier ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. Für ihn war die Entscheidung gefallen: Das Haus in der Forststraße 18 in Maierhofen bei Kelheim sollte bestehen bleiben. Und so begann er im April 1999 mit den Arbeiten an dem alten Gemäuer. Zwei Jahre später sitzt er am Küchentisch, liest Zeitung und lächelt. "Ich bin stolz auf das, was hier entstanden ist."

och der Reihe nach. Eigentlich war es ein Zufall, der dem jungen Bankkaufmann das alte Jurahaus in die Hände spielte. Dass einer in diesem Alter nicht unbedingt Ausschau nach einem historisch wertvollen Gebäude hält, liegt auf der Hand. Und auch für Stephan Meier war zunächst nur der hölzerne Stadel zur Rechten des Hauses von Bedeutung: Der sollte nämlich weichen, um "ein paar Quadratmeter für eine Durchfahrt" zum vorgesehenen Bauplatz hinter dem Jurahaus frei zu geben.

Der Nachbar, dem Haus und Stadel gehörten, hatte nichts dagegen. Im Gegenteil: Da Meiers geplanter Bauplatz



Nahtloser Übergang: der hölzerne Anbau an den Wohntrakt



Fügen sich harmonisch ein: die neuen Dachgauben

nicht im Flächennutzungsplan enthalten war, bot dieser ihm gleich den Kauf der gesamten Baumasse an. Meier nahm dankend an. Abriss und Neubau lautete sein erstes Vorhaben. Und um ein Haar wären die Baumaschinen angerückt und hätten das historische Anwesen dem Erdboden gleich gemacht. Der Kostenvoranschlag lag bereits auf dem Tisch.

Aber dann war es wohl auch die dem Menschen ureigene Neugier, die Meier immer wieder in die alten Gemäuer trieb. "Ich hab' mir das halt einfach mal angeschaut", erzählt er. Und in Zeitungen und bei Tagen der offenen Tür habe er gesehen, was mit solchen Jurahäusern alles möglich sei. "Und da haben wir überlegt, ob wir das nicht auch machen könnten." Mit seinem Vater, zumeist sein einziger Helfer und Unterstützer, fällte er sodann den Ent-

schluss, dem Gebäude an der Forststraße 18 zu einer Wiedergeburt zu verhelfen.

Dort hatte immerhin seit 1976 niemand mehr gelebt. Das war just das Jahr, in dem Stephan Meier das Licht der Welt erblickte. Wie alt sein Haus ist, kann er nicht mit Sicherheit sagen. Zwar lassen der gemauerte Kniestock und der holzverschlagene Giebel auf eine Bauzeit zwischen 1820 und 1880 schließen, hat er heraus gefunden. Deutlicher einzugrenzen ist für ihn das Baujahr bis dato nicht. Meier will jedoch noch so viel wie möglich über die heraus finden. Hausgeschichte Schließlich ist er nun ein Teil davon. Allerdings beginnt das Bücherwälzen und Recherchieren erst, wenn die Arbeiten am Haus vollendet sind. Eines weiß der junge Hausbesitzer bisher

nur: Er ist erst der dritte Eigentümer. "Das hat mir die alte Frau gesagt, der das Haus einst gehörte." Sie lebt mittlerweile im Altersheim.

Auch beim Nachbarn hat Meier schon mal nachgefragt, ob er was über die Hausgeschichte wüsste. Das hat der zwar verneint, ihm aber einen Brief aus Amerika in die Hand gedrückt. "Der Enkel eines meiner Vorbesitzer hat festgestellt, dass sein Großvater, der 1902 nach Amerika ausgewandert ist, in meinem Haus geboren wurde", erzählt Meier. Für ihn ein weiteres Puzzleteil auf dem Weg zur Historie seines Jurahauses.

Die ersten Bewohner des Anwesens haben seinerzeit nur das Erdgeschoss mit einer Grundfläche von neun auf zehn Metern genutzt. Die Kammer im Dachgeschoss, in das man über eine steile Holztreppe gelangte, wurde erst später eingebaut.

Unten war die Wohnstube der mit Abstand größte Raum. Die größere Schlafkammer, in der wohl seinerzeit der Hausherr lag, ist heute das Badezimmer. Zwei kleine Schlafräume, in denen jeweils nicht viel mehr als ein Bett Platz fand, hat Meier zu seinem Wohnzimmer umfunktioniert. Der ehemalige Stall, gleich nach dem Eingang rechts, dient nun als Schlafzimmer. Einen Raum weiter findet sich eine kleine Speisekammer, an der Meier festgehalten hat. Die ist "ganz praktisch" und zeigt, dass man auch früher schon gute Ideen hatte.

"Das Haus war in erbärmlichem Zustand", sagt Meier und zeigt entsprechende Fotografien. Sie dokumentieren seine Leidenschaft zu dem Haus. Er muss stundenlang mit dem Fotoapparat auf Motivsuche gewesen sein. Die Bilder erinnern ihn aber immer auch an die Kosten und Mühen, die er in sein historisches neues Heim investiert hat.

Zuschüsse hat der Maierhofener bislang nicht erhalten. Sogar das Legschieferdach hat er aus eigener Tasche bezahlt.

Meiers Antrag auf Aufnahme des Hauses in die Denkmalliste wurde kurzerhand abgelehnt. "Die waren wohl nicht sehr begeistert davon, dass ich aus Zeitnot den Stadel abgerissen habe", sagt er. Dabei sei der, so Meier, erst viel später als das Haus errichtet worden und habe wohl keinen besonders großen historischen Wert gehabt.

Jedenfalls wurde Meiers Antrag aus Mangel an historischer Bausubstanz abwiesen. Wie es in dem Schreiben der Behörde heißt, "reicht die erhaltene historische Substanz nicht aus, es als Baudenkmal einzustufen".

Ein Tiefschlag für Meier. Doch der hatte auch noch die Worte des Hausforschers vom Jurahausverein im Hin-



Der neue Hausherr in der Wohnküche: "Das schönste Weihnachtsgeschenk"

terkopf. Noch am selben Tag, an dem der Vertreter der Denkmalschutzbehörde das verfallene Gebäude besichtigte, war nämlich auch einer der Gebrüder Kirchner vor Ort. "Und der sicherte uns zu, dass es das Gebäude sehr wohl wert sei, erhalten zu werden"

Stephan Meier ließ sich nicht aus der Bahn werfen. "Wir sind Schritt für Schritt vorwärts gegangen." Schnell war der Plan für das bevorstehende Unternehmen entworfen. Dabei räumt Meier heute durchaus Fehler ein. "Ich war vielleicht etwas blauäugig; wollte einige Sachen erhalten, die mit meinen Mitteln nicht zu erhalten waren."

So musste der junge Bauherr bald erkennen, dass die Ziegelmauern rechts des Flurs ("Die waren furchtbar feucht") nicht stehen bleiben konnten. Meier mauerte also mit geringfügiger Änderung der Raumaufteilung neu auf. Die bruchsteinernen Mauern links des Flurs blieben dagegen vollständig erhalten.

Einen kleinen Mauerbereich, vielleicht einen halben Quadratmeter, hat er in der Wohnstube unverputzt gelassen. Während in anderen Häusern der Blick auf einen Kunstdruck von Miro oder Matisse fällt, springt einem im



Aus zwei Schlafkammern entstand diese gemütliche Wohnstube

Meier-Haus ein Stück Bruchsteinmauer ins Auge.

Doch das sind Impressionen aus der Gegenwart. Weiter ging das Unternehmen Renovierung. Der Giebel zum Stadel hin war morsch und wurde neu aufgebaut, die Zwischendecke neu eingezogen. Am Boden wurde fleißig ausgegraben. Eine interessante Entdeckung: "Die hatten den Bodenbelag

einfach auf den Dreck gelegt." Freilich kein haltbarer Zustand. Ein Minibagger rückte an, und Schubkarrenweise rollte der Dreck nach draußen. Es folgte ein erneuter Rückschlag: Wasser drang in den etwa 60 Zentimeter tiefen Aushub ein, was die Arbeiten aufhielt. Eine Pumpe musste her, ehe das neue Fundament eingebracht werden konnte. Auf 20 Zentimeter Kies kam die Betonschicht.

Indes musste das alte Dach weichen. Viele Skeptiker sahen sich in diesen Tagen endgültig bestätigt. Es bot sich ein trostloser Anblick. Nur noch ein Wrack von Haus stand da. "Sicher haben sich viele Gedacht, die müssen doch einen Vogel haben", sagt Meier. Für ihn gab es längst kein Zurück mehr. Noch im Sommer 1999 wurde der gesamte Dachstuhl ausgebessert. Und als im Mai 2000 das neue Legschieferdach aufgebracht war, "sah es schon wieder nach Haus aus".

Nach und nach bot sich auch im Innern wieder ein schönerer Anblick. Die Leitungen für Strom, Wasser und Heizung wurden verlegt, während an Stelle des ehemaligen Stadels wieder ein hölzerner Anbau trat. Am 23. Dezember 2000 war es dann so weit: Stephan Meier zog in sein Jurahaus ein und machte sich selbst "das schönste Weihnachtsgeschenk".

Bei der nächsten, Woche des offenen Jurahauses" will Meier mitmachen. "Da habe ich damals auch viele Anregungen bekommen." Auch, wenn



Im oberen Stockwerk: freie Sicht auf die Balken

sich nicht alle umsetzen ließen. Meier weiß, dass Experten vor allem Wert darauf legen, alte Putze und Anstriche zu erhalten. "Davon ist leider nichts geblieben, das ist schon ein bisserl schade." Er fühlt sich trotzdem wohl.

Freilich gibt es auch nach dem Einzug noch viel zu tun. Der Außenputz fehlt noch. Der obere Stock steht noch leer, dort entstehen drei Kinderzimmer, ein Elternschlafzimmer sowie ein geräumiges Bad. Einige eingebaute

Dachgauben sorgen für das nötige Licht und lassen fast vergessen, dass es sich um ein Haus aus der Zeit um 1850 handelt. Daran erinnern aber schnell wieder die wuchtigen, alten Holzbalken, die es Meier besonders angetan haben. "So stelle ich mir Wohnen vor."

> AUTOR UND FOTOS: TOBIAS ZELL AUSTR. 22 93339 RIEDENBURG



Wurde abgerissen: der neuere Stadel links neben dem Wohnhaus - die Bilderseite gegenüber zeigt die Schäden an dem alten Haus

Impressionen aus einem alten Haus vor der Sanierung















SOLARTECHNIK

MARIE-LUISE-STR. 3 85055 INGOLSTADT TELEFON 08 41 - 48 03 44 TELEFAX 08 41 - 48 03 45

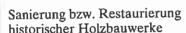
e-mail: Bauer-Energietechnik@t-online.de • Internet: http://www.solarcenter.de

Holen Sie die Sonne vom Dach

MANFRED KRAUS ZIMMMEREI HOLZBAU

geprüfter Restaurator im Zimmererhandwerk

Ausführung sämtlicher Zimmererarbeiten





Hohes Kreuz 22a · 85072 Eichstätt Telefon 0 84 21/46 28 · Fax 0 84 21/82 30



D I E
Leistungsdrucker
Tel. 0 84 41/80 68-0
Fax 0 84 41/80 68 68
Ingolstädter Str. 102
85276 Pfaffenhofen/llm

Wir drucken für Sie

Festechriften und Plakate
Geschäftsdrucksachen
Briefbogen und Visitenkarten
Familiendrucksachen
Prospekte und Mappen
Zeitschriften
Broschüren und Bücher



Konzept & Gestaltung

Konzept

Neu-Entwicklung,

Re-Design oder Fortführung von Erscheinungsbildern

Gestaltung

- Logo und Wortmarke
- Geschäftausstattung
- Flyer, Prospekte, Plakate
- Broschüren, Kataloge
- Bücher
- Anzeigen (Mediaplanung)
- Messepräsentationen

Multimedia

Web-Design (mit Entwicklung von Navigationsstrukturen)

Produktion

Betreuung von Litho und

Druck

Herzer & Schneider Görresstraße 39

80798 München
Telefon 0 89 · 520 59 175
Telefax 0 89 · 520 59 176
ISDN 0 89 · 520 59 178
mobil 0171 · 710 33 73
u.s.design@freenet.de



Römermuseum
Kastell Biriciana mit
Nordtor
Römische Thermen
Reichsstadtmuseum
Historische Altstadt
Hohenzollernfestung
Wülzburg
Bergwaldtheater

Informationen:

Amt für Kultur und Touristik – im Römermuseum – Martin-Luther-Platz 3 – 5, 91781 Weißenburg i. Bay. Tel. (09141) 907-124, Fax (09141) 907-121 e-mail: akut@weissenburg.de Internet: http://www.weissenburg.de



Neu im Altmühltal!

STOKIK AMBLENTE El mit historischen baumaterialien



Telefon 0 84 64/60 69 34 Handy 01 71/3 25 27 66

Telefon 0 84 64/92 14 Wildenstein 12b · 92345 Dietfurt

Wir bieten im entsprechenden Ambiente am Schloß Wildenstein bei Dietfurt historische Bau- und Ausstattungsteile vom Barock-, Biedermeier-, Gründerzeit-, Jugendstil bis art deco.

Holz:

handgebeilte Eichen- und Fichtenbalken, Holzbalkendecken, Fuβbodendielen, Parkettböden

Türen:

Haus- und Glasabschluβtüren, gestemmte Füllungstüren, Brettertüren, Kellertore, Saalabschlüsse

Eisenteile:

Eisentore, -türen, Zäune,

Fenster und Türgitter, Balkon- und Brüstungsgeländer

Fenster:

Ca. 100 Jugendstilfenster und Fensterrahmen aller Art und Gröβe

Ton und Stein:

Solnhofer Platten, Pflastersteine, Kunststeinfliesen, Ornamentfliesen, Zaunsäulen, Torpfosten, Zwicktaschen

Feuerstellen.

Herde, Kachelöfen, Guβöfen, Kaminöfen, Sesselöfen mit vielem Zubehör

Treppen:

Handläufe, Halter, Stufen und Sprossen, Antrittspfosten, komplette Geländer

Tür- und Fensterbeschläge:

Kastenschlösser, offene Schlösser, Drückergarnituren in Messing und Eisen, Riegel, Knöpfe, Fensteroliven, Basculegestänge, Baubeschläge

Regionale Besonderheiten:

Solnhofer Platten, Zwicktaschen, Stürzerdecken und Holzbohlenwände

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr · Samstag von 9 bis 16 Uhr Sonntag nach telefonischer Vereinbarung · montags geschlossen



Schloss Hesselohe: Wie einst Phönix aus der Asche

Der Wiederaufbau des nach einem verheerenden Brand 1998 schwer beschädigten Landschlosses Hesselohe bei Neuburg/Donau war selbst unter Denkmalpflegern umstritten. Nun sind die Arbeiten kurz vor dem Abschluss – in einer Rekordzeit. Künftig steht mit dem Flachslanden-Saal ein repräsentativer Rahmen für kulturelle Zwecke zur Verfügung.

er erste Eindruck der dreiflügeligen Schlossanlage Hesselohe bei Neuburg und ihrer Nebengebäude war verheerend und ließ sogar den zuständigen Referenten des Landesamtes für Denkmalpflege, Dipl. Ing. Paul Unterkircher, kurzfristig an der Denkmalpflege-Eigenschaft des Gebäudes zweifeln. Ein verheerender Brand hatte am 13. Mai 1998 die Dachstühle des Ostflügels und des Saalbaues restlos zerstört. Die Löscharbeiten hatten zudem die Putz- und Stuckdecken und die Einbauten des Obergeschosses ruiniert. Unbeeindruckt von der großen Zerstörung trugen sich dennoch die Kinder und Enkelkinder des Eigentümers, die Familien Eberhard und Hubbauer, mit dem Gedanken der Rekonstruktion und der Sanierung. Politiker und Denkmalpfleger stärkten sie in ihrem Ansinnen, sprachen von einem Riesenverlust an historischer Substanz und hofften gemeinsam auf Wiederaufbau. Die Größe der Aufgabe und die knappen finanziellen Mittel des Ehepaars Hubbauer, der Schwester Frau Eberhard und der vier Kinder mit Partnern, ließen anfangs wenig Hoffnung auf



Meterhoch schlugen am 13. Mai 1998 die Flammen aus dem Dachstuhl des einstigen Sitzes der Malteser – auch der Saalbau fiel dem Brand zum Opfer

Realisierung entstehen. Dank des hohen Engagements der Bauherren und ihrer Hartnäckigkeit ist aber nunmehr der Wiederaufbau des historischen Komplexes gesichert.

Die architektonische Qualität und insbesondere die historische Bedeutung für die Stadt Neuburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewegte alle Beteiligten, an die Rettung zu glauben. Insbesondere der Referent des Landesamtes für Denkmalpflege, Hauptkonservator Dipl. Ing. Paul Unterkircher, sprach sich gegen ein totales Abräumen des Geländes aus.

Er sorgte kurzfristig für eine Sicherung des verbliebenen Dachstuhles auf dem Westflügel und für ein Schutzdach über dem ausgebrannten Saalbau, sowie eine Sicherung der verbliebenen Umfassungswände des Ostflügels. Dies geschah in hervorragender Koordination und mit geringstem bürokratischen Aufwand. Auf diese Art und Weise war der Verfall der Gebäude gestoppt und Freiraum für weitere Überlegungen geschaffen. Zwischenzeitlich hatten sich die Enkelkinder mit unserem Büro in Verbindung gesetzt. Die ersten planerischen Vorüberlegungen wurden zu Papier gebracht. Die Idee



Die riesigen Dachflächen mussten neu gedeckt werden



Die Gelder kamen aus den verschiedensten Zuschuss-Töpfen

einer Rekonstruktion des im Mittelteil enthaltenen Saales und von Wohnnutzung in den Seitenflügeln und dem Stallbau wurde entwickelt und kalkuliert. Der folgende Gang durch die Instanzen, um eine breite Unterstützung für das Projekt durch Genehmigung und Förderungen zu erhalten, sollte lang und schwierig werden. Nahezu ein Jahr zogen sich die Verhandlungen mit den involvierten Behörden und Geldgebern hin. Sie fanden ihren vorläufigen positiven Abschluss im Fördergespräch beim Kultusministerium im Juli 1999. Durch die zwischenzeitlich erfolgten historischen und bautechnischen Untersuchungen ließen sich alle Beteiligten von der Wichtigkeit und hohen Qualität des freistehenden Landschlosses überzeugen. Als Fördergeber konnten neben dem Landesamt für Denkmalpflege das Kultusministerium mit dem Entschädigungsfond, der Freistaat Bayern und die Stadt Neuburg mit der Städtebauförderung, der Bezirk Oberbayern und der Landkreis Neuburg-Schrobenhausen gewonnen werden. Auch Mittel der Bayerischen Landesstiftung wurden in Aussicht gestellt. Somit sollte bei einer Eigenleistung der Bauherren von ca.

2,7 Millionen Mark das Projekt mit einem Gesamtaufwand von ca. 5,4 Millionen realisiert werden.

Kern der wichtigen Förderzusagen war die herausragende historische Bedeutung des Gebäudekomplexes am nördlichen Rand Neuburgs. Das Landschlösschen blickt auf eine über 300 Jahre alte Geschichte zurück und war in seiner Blütezeit Anfang des 19. Jahrhunderts Dreh- und Angelpunkt Neuburger Stadtgeschichte. Urkundlich wird der Ort Hesselohe 1318 genannt. Hier hatte unter anderem das Zisterzienserinnenkloster Niederschönenfeld Besitz. Im Jahre 1622 kamen Hof und Garten an das Neuburger Jesuitenkolleg (vergl. "Die Kunstdenkmäler von Schwaben", Hrsg. Adam Horn und Werner Meyer).

Wie die im Jahre 1999 durchgeführte baugeschichtliche Untersuchung und Archivalienforschung von Claus und Robert Giersch zeigte, ist wohl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der erste Bauteil des heutigen Schlosses entstanden. Als 1773 der Jesuitenorden in Bayern aufgelöst wurde, gehörte Hesselohe zur Ausstattung des 1782 in Bayern eingesetzten Malt-



Die Gebäude waren mehrmals umgebaut worden - zuletzt zu einem Gutshof

eserordens. Die Malteser eröffneten in Neuburg eine Großballei.

Aus dieser Zeit dürfte das Wohnhaus des Meier- bzw. Ökonomiehofes stammen, der heute den Ostflügel des Schlosses darstellt. Eine Zeichnung mit der Vogelschau des Anwesens, die vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert stammt zeigt im Osten bereits den Bestand des zweigeschossigen Wohnhauses. Von diesem ehemaligen Haupthaus stehen heute durch den Brand nur noch die Außenmauern. Erhalten sind

die Bauteilanschlüsse und die Putzund An-strichschichten, die Auskunft über frühere Wandstellungen, Fußboden- und Deckenniveaus, sowie Art und Farbigkeit von Oberflächengestaltungen geben. Im Obergeschoss ist an den Wänden der erbauungszeitliche, meist weiß gestrichene Verputz zu erkennen. Reste von Befestigungsmitteln zeugen von einer ehemaligen Wandbespannung in der großen oberen Stube im Suden des Hauses. Die Fassaden des Wohnhauses waren von jeher vollflächig verputzt. Der Kalkverputz stand in Erstgestaltung ursprünglich ohne Flächenanstrich. An den Gebäudeecken waren die Umrisse von Steinquadern als Ritzungen in den Putz gezeichnet und mit weißer Farbe gefaßt. Auf der historischen Darstellung ist eine Pferdestallung dargestellt, die vermutlich bei späteren Umbauten in den heutigen Westflügel der Schlossanlage integriert wurde.

Seine Blütezcit erlebte das Schloss unter der Herrschaft des Johann Baptist Freiherr von Flachslanden in der Zeit von 1799 - 1822. Der 1739 geborene Adelige wird in Überlieferungen "als Freund stilbehaglichen Lebensgenusses, frei von den Sorgen des Alltags und stark von der Hofluft angekränkelt" beschrieben. Als geheimer Rat und Großbailli von Aquila residierte er im ehemaligen Jesuitenkolleg in Neuburg und verwaltete neben der Komende Hesselohe noch die Komtureien Kastell Amberg, Haunstatt Villingen, Doetzingen und Rohrdorf, sowie weitere Besitzungen. Neuburg erlebte zur Zeit des Malteserordens eine wirtschaftliche Blüte. Der Freiherr von Flachslanden residierte in Neuburg und gestaltete das Jesuitenkolleg freundlich und prunkvoll. Jenseits der Donau lag sein Landsitz Hesselohe, auf dessen Ausgestaltung er große Sorgfalt und Mühe verwandte. Laut Claus und Robert Giersch begann 1799 eine rege Bautätigkeit, welche sich über mehre-

Siegfried Mühlbauer - Restaurator

Adolf-Schmetzer-Straße 21 · 93055 Regensburg · Telefon und Fax (09 41) 79 39 09

Kostenexplosion bei der Sanierung eines Altbaues? Das muß nicht sein!

Wir bieten Planungssicherheit durch:

- Befunduntersuchung
 Bauforschung
 Baualterspläne
 dendrochronologische Untersuchung
- zeichnerische und aquarellierte Rekonstruktionen von Wand- und Fassadenmalereien

Senken Sie Ihre Sanierungskosten!

Die Konservierung von historischen Putzen und Fassungen ist kostengünstiger als Abschlagen von Altputzen, Entsorgen und Neuverputzen. Wir bieten eine seit über 10 Jahren bewährte Sicherung von historischen Wandoberflächen mit Glasfaservlies in Abstimmung mit den Fachbehörden der Denkmalpflege.

Außerdem:

- Ausarbeitung von Restaurierungskonzepten mit Farb- und Mörtelrezepturen
- Konservierung und Restaurierung von historischen Putzen und Stuckdecken
- Restaurierung von Wand- und Deckenmalereien

Siegfried Mühlbauer und Partner - Restaurierungs-GmbH

Adolf-Schmetzer-Straße 21 · 93055 Regensburg · Telefon und Fax (09 41) 79 39 09

re Jahre erstreckte. Das Resultat war die jetzige dreiflügelige, zweigeschossige Anlage mit dem einmaligen Mansard-Dach, einem Festsaal über zwei Geschosse im Mitteltrakt, einem Weiher mit Grotte, Treibhäusern und einem chinesischem Turm, in dessen Obergeschoss ein Fernrohr stand, mit dem man die Zeit von der Turmuhr am über 20 Kilometer entfernten Ingolstädter Liebfrauenmünster ablesen ließ. Flachslanden wird mit dem Grundsatz zitiert: "Lieber Arbeit geben als Geld verteilen". In Quellen wird Flachslanden als uneigennütziger Brotgeber dargestellt, der in harten Jahren der Teuerung und Hungersnot vielen Menschen Verdienst und Brot schaffte. Dies belegt auch die Quellenforschung der Gebrüder Giersch. Sie beschreiben die Baumaßnahme von 1799 bis 1822 wie folgt.

Eine 1809 erstellte Baubeschreibung des Rentamtes Neuburg nennt ein Gärtnerhaus "welches rückwärts des Hornviehstalles" ... "ganz neu erbaut worden" ... der Neu- bzw. Anbau demnach etwa 1806 erfolgte. Teile dieses ehemaligen Gärtnerhauses mit fast quadratischem Grundriss finden sich im heutigen Stallgebäude im Westflügel. Die vom ehemaligen Gärtnerhaus erhaltenen Wandbereiche im Obergeschoss zeichnen sich durch Reste ihrer Anstriche auf glattem Verputz mit dekorativen Bemalungen aus. So waren die Wände mit reichen Sockelabfas-



Auf Schloss Hesselohe fanden einst große Feste statt

sungen und unterschiedlichen Dekorsystemen ausgestattet, wie etwa Füllungsmalereien mit schwarzen und weißen Linierungen auf grauem Grund im nordwestlichen Raum oder gemalte Blattmotive auf grau-grünem Grund, wie in der zweiten Fassung des nordöstlichen Raumes. Unter dem heutigen Stallgebäude erstrecken sich einige Kellerräume. Der Hauptraum ist von einem Tonnengewölbe mit Scheitel in Nord-Süd-Richtung überwölbt. Auch hier sind die Wände z. T.

mittels farbiger Wandfassungen gestaltet. Auf einem rotem Grund sind auf den Wand- und Gewölbeflächen in einer Art Quadermalerei breite waagrechte Linierungen aufgesetzt, welche jeweils von schmalen braunroten Linierungen begleitet werden.

Im Ansatzbereich des heutigen Mittelflügeldaches ist der erbauungszeitliche Fassadenputz des Gärtnerhauses erhalten. Hier ist die Fassade mit einem rauh belassenen Putz versehen. Die Fensteröffnungen sind mit leicht erha-



benen Bändern (Faschen) mit glatter und weiß gestrichener Oberfläche umrahmt. Der rauhe Flächenputz blieb naturbelassen ohne Anstrich.

Für die Jahre 1815/16 führen die Hesseloher Hofrechnungen bedeutende Bauausgaben auf (u. a. für die Lieferung von Baumstämmen, Schindeln, Nägeln, Gips und Latten, wie auch Auszahlungen an den Landbaumeister Anton Bögler). Mit der Datierung von Bauholz durch die Dendrochronologie ist die Verwendung der Ausgaben für die Errichtung des Mittelflügels anzunehmen.

Abschlüssen und Schrägleibungen miteinander verbunden.

Erschlossen wurden die Räume durch ein Treppenhaus im Osten, welches je durch eine große Türöffnung in der Nord- und Südwand zugänglich war. Gleichzeitig war mit diesem Treppenhaus nun auch der umgebaute Ostflügel zugänglich.

Westlich des ehemaligen Saales befand sich ein Durchgang. Die Raumschalen des Mittelflügels waren sehr farbintensiv gestrichen. In der damals neuen Mode einfacher zweidimensionaler Gestaltungen waren die Wandflächen mit einer Grundfarbe versehen netz aus rotbraunen schmalen Linierungen. Eine Gestaltung, die sich in der Untersuchung auch an Teilen der Fassade wiederfand.

Eine Überdachung an der Nordfassade unterhalb der ovalen Fensteröffnungen erlaubte einst, die einzelnen Erschließungsräume auch bei Regen trockenen Fußes zu erreichen.

Von der ursprünglichen Dachkonstruktion des Mittelflügels ist heute nur noch die Zerrbalkenlage erhalten. Die damaligen Hofrechnungen führen die Lieferung von 5000 bis 6000 Holzschindeln auf, welche für die einstige Bedachung bestimmt waren und in we-



Die Arbeiten laufen auf Hochtouren - und müssen bis Herbst 2001 spätestens abgeschlossen sein

Für den Bau des Mittelflügels musste die alte Hornviehstallung weichen. Der Mittelflügel wurde unmittelbar an das alte Wohnhaus (Ostflügel) angesetzt und erstreckt sich nun bis zum alten Pferdestall und dem neuen Gärtnerhaus. Die Höhenniveaus des alten Wohnhauses (Ostflügel) wurden dabei übernommen. In dem langen Mittelbau wurde etwas nach Westen aus der Mitte versetzt ein großer Saalraum geschaffen. Dieser erstreckte sich über zwei Geschosse und über fünf von insgesamt acht Fensterachsen. Ehemals saalmittig ist in der fünften Fensterachse von Osten der Hauptzugang an der Südfassade angeordnet. Dem gegenüber führte an der Nordfassade eine Türöffnung in den hinteren Gartenbereich. Belichtet war der Saal über große Fensteröffnungen im Erdgeschoss und darüber angeordnete längsovale Öffnungen. Die Fensteröffnungen waren über durchgehende Fensternischen mit oberen bogenförmigen

und erhielten weitere Ausschmückung durch die Ausführung von Linierungen, Sockelabfassungen und die farbige Einfassung von Fenstern und Türen. So trugen in der Erstfassung die Nischen des ehemaligen Saales einen hellroten Anstrich warmer Tönung, wobei die Nischenfarbe als Umrahmung auf eine kräftig blau gestrichene Wandfläche umgriff. Die Umrahmungen und ein abgefasster Sockel waren durch breite, dunkelblaue Linierungen blauer Tönung betont. Das umfassend erhalten gebliebene große Stuckgesims unterhalb der Deckenkante war ursprünglich weiß und ockerfarben gestrichen. Die einzelnen Profile tragen hierzu Bemalung mit Blatt- und Perlstabmotiven.

Weitere Räume waren mit gemalten Kassettierungen an den Wandflächen gestaltet. Das ehe-malige Treppenhaus im Osten trug an den Wand- und Nischenflächen auf einem ockerfarbenen Grundanstrich ein aufgemaltes Fugennigen Resten auch noch zu Beginn der derzeitigen Instandsetzungsmaßnahme an den Anschlussbereichen späterer Dachanbauten vorgefunden wurden.

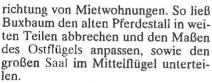
Entgegen anderer Quellen erbrachte die Archivalienforschung durch Robert Giersch noch folgende weiteren Bauabschnitte: Nämlich die Umauten unter Ludwig Buxbaum 1829 bis 1863

Nach dem Tod von Johann Baptist Freiherr von Flachslanden 1822 verblieb das Gut in der Verwaltung der Testaments-Exekuturschaft. 1829 kaufte Ludwig Buxbaum, Sohn des Kammerdieners Xaver Buxbaum, das Schloss Hesselohe.

Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung weisen dem Dachtragwerk des Mittelflügels eine Errichtungszeit um 1833 zu. Dies datiert sicherlich auch Ludwig Buxbaum's Maßnahmen zum Umbau des Mittel- und des Westflügels für die Ein-







Die Untersuchung zeigte auf, daß die Saalfassung von 1815/16 zu diesem Zeitpunkt erstmals überarbeitet wurde, so dass an den Anschlusszonen der nachträglichen Einbauten die ursprüngliche Fassung sichtbar bis heute erhalten blieb. Mit den Baumaßnahmen 1833 kommt es auch zum Einbau der heute vorhandenen hölzernen Ausstattung von Türen und Fenstern mit ihren zeittypischen Beschlägen.

1863 verkaufte Ludwig Buxbaum das Anwesen an den Wirt Johann Weindl, der 1873 durch weitere Einbauten die Einrichtung einer Wirtschaft vollzog. Der Ostflügel wurde bis 1875 auch als Schule genutzt. Mit einer zunehmenden, landwirtschaftlichen Nutzung wurden die

Gebäude wiederum umgebaut. Die umfassendsten Eingriffe erfuhren dabei der Ostflügel und das ehemalige Gärtnerhaus. Der Ostflügel wurde im Erd- und Obergeschoss vollständig entkernt und im Norden eine große Toröffnung eingebrochen. Zeitgleich verschloß man einen Großteil der Fensteröffnungen, wie auch die Türöffnungen zum Mittelflügel.

Der Umbau des ehemaligen Gärt-



mit dem Saalbau

nerhauses zum heutigen Stallgebäude erfolgte zwischen 1883 und 1906. Die nachträglich in den Sturzstein der nördlichen Türöffnung eingehauene Jahreszahl 1884 könnte diese Maßnahme datieren.

Ein jüngerer Anbau ist auch der an der Westfassade entstandene überdachte Aufgang. Bis zu seiner Entstehung war vermutlich die Erschließung der Haupträume im Westflügel nur über den Mittelflügel möglich.

Mit Ausnahme massiver Eingriffe in die Dachkonstruktion des Stallgebäudes fanden im wesentlichen nur noch Reparaturmaßnahmen und Anstricharbeiten statt.

Die wechselhafte Geschichte des Schlosses, die durch die detaillierte Bauforschung zum Teil zu Tage gefördert und ergänzt wurde, stellte 1999 einen Pfeiler der weiteren Planungen dar.

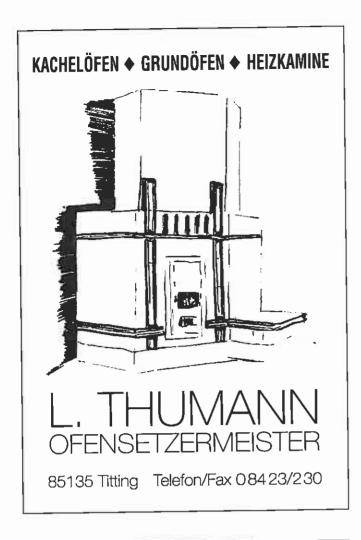
Sie war notwendiger Grundstock für das Gesamtkonzept. Die im Vorfeld durch unser Büro entstandenen verformungsgerechten Aufmaße bildeten die Grundlage für einen Baualtersplan und detaillierte Schadensuntersuchungen an statischen Bauteilen. Die parallel dazu geführten Besprechungen und Abstimmungen mit dem Landesamt für Denkmalpflege, Hauptkonservator Dipl. Ing. Paul Unterkircher, führten zur Wiederherstellung des historischen Dachstuhles auf dem Westflügel als Vorwegmaßnahme. Die detaillierten

Untersuchungen ermöglichten eine präzise Kostenberechnung mit vergleichsweise hoher Sicherheit und detaillierten Ausschreibungen. Der scheinbar große Zeitraum für Vorplanung und Befunduntersuchung rechtfertigt sich alleine durch den hohen Grad an Kostensicherheit und Qualität der weiteren Planung.

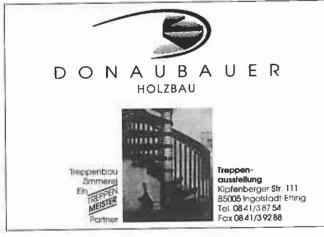
Der Baubeginn war im Frühsommer 2000. Die Gesamtmaßnahme muss aus fördertechnischen Gründen bis Ende 2001 abgeschlossen sein.

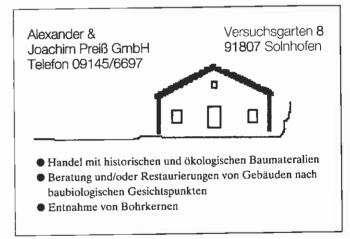
Die nunmehr kurz vor dem Abschluss stehende Planung wird auf Dauer den herrschaftlichen "Flachslanden-Saal" für die Öffentlichkeit sichern und ein Stück Geschichte in die Gegenwart herüberretten. Die Seitenflügel und der Stallbau werden mit den neu entstehenden sechs Wohnungen für die Familien Hubbauer zum neuen Zuhause. Die gesicherte Nutzung ist ein Garant für den langen Fortbestand des Baudenkmals.

Autor:
Architekt Dipl. Ing. Johannes
Steinhauser
Mörnsheim
Fotos: Winfried Rein, Privat
und Steinhauser
Bauherr:
Bauherr:
Hubbauer, Neuburg









zu besichtigen am Gasthof Geländer (B13)



Bauhofstraße 7¹/₂ 85049 Ingolstadt Tel. 0841- 32342



Kachelöfen, Gebrauchsgeschirr, Vasen, Töpfe und vieles mehr

Historischer Gasthof Stirzer

Familie Hierl 92345 Dietfurt Im Naturpark Altmühltal Hauptstraße 45 Telefon 08464 / 8658 Telefax 08464 / 9156



Zur Geschichte des Stirzer-Anwesens

Zusammen mit der unteren Vorstadt von Dletfurt entstand um 1500 das Anwesen Nr. 133. Bereits im Jahre 1611 Ist es als eine von vielen Brauerelen in Dietfurt erwähnt und wurde nach einem Brand im Dreißigjährigen Krieg um 1650 wieder aufgebaut. **Aus dieser Ze**if ist das Haupthaus wie auch der Hausname "Stirzer" erhalten. Die Witwe Maragrete Störzer verkaufte das Anwesen an Hans Georg Ihrler, welcher 1730 das Brauhaus und die Stallung mit dem großen Fachwerkstadel erbaute. Hundert Jahre später entstanden der mächtige Westanbau und die Gewölbekeller. Fenster, Türen, Treppenbau sowie die Fassade stammen ebenfalls aus dieser Zeit, dem Biedermeier.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Brauerel aufgegeben, die Ettern Leonhard und Theresa Gmelch, geb. Ihrler, des jetzigen Besitzers Dr. Xaver Gmelch, betrieben die Wirtschaft und Landwirtschaft bis in die 70er Jahre. Von 1991 bls 1994 wurde das denkmalgeschützte Anwe-

sen renoviert.

NEU-ERÖFFNUNG DES HISTORISCHEN

Gasthof Stirzer

Unser Angebot für den Gast:

Gehobene Küche landestypische Spazialitäten aus ökoloaischem Anbau-Wunderschöne Gaströume in historischen Gewößen Romantischer Biergarten Kinderspielecken in Haus und Hol

Musikveranstaltungen und Kleinkunst Togungstäume 20 Göstezimmer im Herrenhous und im Fachwerksladel Rodleinstellmöglichkeit Gemütliche und freundliche Almosohöre Jassen einen Besuch zum Erlebnis werden Feste aller Art organisieren wit nach Ihren Wünschen

BOSCH bulthaup De Dietrich FRANKE GAGGENAU Miele zeyko

Qualitative, moderne, funktionelle Lösungen.



Buchtal 65 Tel. 08421/ 99894

Wir stehen für Qualität Individualität Seriosität

Stilgerechte Kleidung, maßgeschneidert für Sie und Ihre

antike Puppe



Historische Gewänder, französische Mode. bayerische Tracht oder die Kopie Ihres Brautkleides und das Original für Sie. Auch Puppen-Reproduktionen aus feinstem Porzellan werden nach Ihren Vorstellungen angefertigt.

Unverbindliche Information und Fotos auf Anfrage

Veronika Schneider · Telefon und Fax 0 80 26/89 21

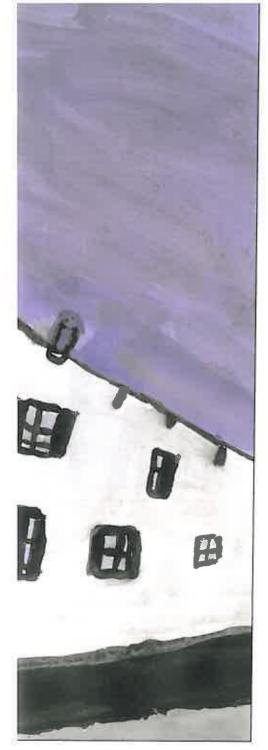




Kinder sehen

Zum zweiten Mal seit seiner Gründung 1984 veranstaltete der Jurahaus-Verein unter diesem Motto einen Wettbewerb. Neu diesmal war die Zusammenarbeit mit der Kunsterziehungsabteilung der Katholischen Universität Eichstätt und die Begrenzung auf die Klassen 4 bis 6. Zehn Tage lang waren die Arbeiten von fast 300 Kindern im Rahmen einer gutbesuchten Ausstellung in der profanierten Johanniskirche neben dem Eichstätter Dom zu sehen.

ie malten und bastelten, sie zeichneten und fotografierten und sie machten sich so ihre Gedanken über das, was an ihren Schul- und Wohnorten einmal war und nun weitgehend verschwunden ist: über die von vielen immer noch geschmähten Jurahäuser. Ob in Wettstetten oder Denkendorf, in Dollnstein oder Schernfeld, überall zogen die Zehn- bis Zwölfjährigen begeistert los zu ihrer





Zwei beachtliche Schülerarbeiten – Die Luftaufnahme von Altmannstein stammt aus dem Jahre 1958



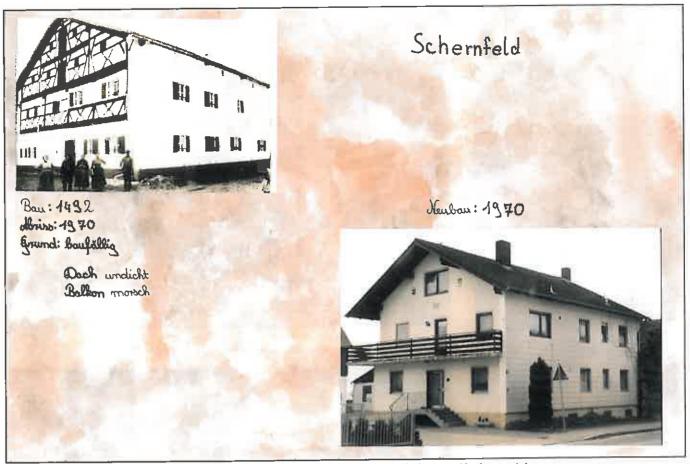
Jurahäuser

Spurensuche. Die Buben und Mädchen der Klasse 6 b der Hauptschule Altmannstein (Kreis Eichstätt) beispielsweise gaben ihre Bilder dann mit folgendem Text ab: "Unsere Malarbeiten haben wir mit einem schwarzen Trauerrand umgeben. Wir finden es nämlich schade, dass es nur noch so wenige alte Jurahäuser gibt."

Das Projekt "Kinder sehen Jurahäuser" war bei Prof. Günther Köppel von

der Universität Eichstätt, der seit kurzem selbst ein historisches Jurahaus renoviert, sofort auf Zustimmung gestoßen. Betreut wurde es mit großem Engagement von unserem Vorstandsmitglied Stefan Pfättisch, der als Dozent bei Prof. Köppel arbeitet. Auch das Staatliche Schulamt Eichstätt hatte spontan seine Unterstützung zugesagt. Unsere Intention war: Bei den Kindern die Sensibilität für landschaftstypische Bauten zu wecken.

Bei der Ausstellungs-Eröffnung nannte Prof. Günther Köppel die alten Häuser einen "Anker", an dem sich Kinder festmachen könnten. Bereits ab dem dritten Lebensjahr könnten sie mit dem Begriff "Haus" etwas anfangen. In dieser Phase komme in den Kinderzeichnungen zu den Bildern der Eltern und Geschwister das Haus hinzu. Jurahäuser seien, so Köppel. wegen ihres ganz eigenen Charakters für Kinder geradezu magische Erlebnisorte.



Eine Gegenüberstellung aus Schernfeld: der spätmittelalterliche Bau musste 1970 einem Neubau weichen



Positives Beispiel: Gerettetes Anwesen in Wettstetten von außen...



und die einstigen imposanten Stallgewölbe im Erdgeschoss

Zwar gab es Gruppen- und Einzelpreise, doch Vorsitzender Peter Leuschner hob in seiner Begrüßungsrede alle Teilnehmer auf das Siegertreppchen. Denn durch ihr Mitmachen hätten die Kinder signalisiert, dass sie die enorme Wichtigkeit von gebauter Heimat erkannt haben. Leuschner bedauerte es, dass sich manche Familien auf Mallorca oder in der Karibik besser auskennen würden als in der näheren Umgebung.

Ob in Sachen Heimatkunde die Schule das auffangen kann, was in manchen Familien versäumt wird, ist fraglich. Im Lehrplan von 1998 für die Hauptschule heißt es jedenfalls:

"Ziel des Denkmalschutzes ist es, die Zerstörung einer historisch gewachsenen, vom Menschen in vielfältiger Weise gestalteten Umwelt zu verhindern, und so ein wichtiges Lebenselement menschlicher Gemeinschaft für die jetzige und für die künftigen Generationen zu sichern. – Die Schule kann und muss dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. – Der Schüler soll sich bewusst werden, dass in den Denkmälern die geschichtliche Prägung einer Landschaft anschaulich wird. Er soll ein Bewusstsein erhalten, dass jede Generation die Pflicht hat, Denkmäler zu bewahren."

Nicht nur Bilder und Fotos, sondern auch nachdenklich stimmende Texte lieferten beispielsweise Buben und Mädchen aus Altmannstein. Sie schrie-

ben: "Gibt es noch Jurahäuser bei uns? So fragten wir uns (Wir sind die Klasse 6 b der Iganz Günther-Schule Altmannstein mit sechs Mädchen und 13 Buben) und schauten uns mit unseren Fotoapparaten im Schulort Altmannstein und unseren Wohnorten Hexenagger, Tettenwang und Hagenhill um. Viele solcher Häuser haben wir nicht mehr gefunden, obwohl ein Foto aus dem Jahre 1958, das unser Altbürgermeister Riepl gemacht hat, zeigt, dass es damals in unseren Orten noch viele typische Jurahäuser mit Kalkplattendächern gegeben hat. Ein paar Nebengebäude sind noch übrig geblieben, manchen Häusern kennt man noch an, dass es einmal Jurahäuser waren. Aber sie haben ein anderes Dach und größere Fenster ohne Sprossen. Einige der alten Häuser sind auch unbewohnt.

Wir stellten deshalb einigen Besitzern von solchen Gebäuden die Frage: Warum haben Sie die Jurahäuser nicht originalgetreu erhalten?

Und hier sind die Antworten:

- Diese Häuser sind zu altmodisch.
- Mein Jurahaus hatte keinen Keller.
- Die Wände wurden oft feucht.
- In den oberen Räumen bildet sich oft schwarzer Schimmel.
- Die Wände aus Bruchsteinen sind zwar dick, aber sie isolieren schlecht gegen Kälte. Da hat man hohe Heizkosten.
- Die Fenster waren bei uns klein. In den Räumen war es immer zu wenig hell.
- Die Höhe der Räume beträgt nur etwa zwei Meter. Das ist für uns große Menschen heute zu niedrig.
- Wir wollten ein großes Haus. Deshalb mussten wir aufstocken (oder umbauen).
- Das alte Haus war einfach zu unpraktisch.
- Unser Kalkplattendach war bei großem Regen oft undicht. Da mussten wir überall Schüsseln aufstellen.
- Ein neues Kalkplattendach



Hagenhill: Unbewohntes Jurahaus in der Schlossstraße



Hagenhill: Unbewohntes Jurahaus - jetzt als Stall genutzt

kommt sehr teuer und muss womöglich oft repariert werden.

So ein Kalkplattendach braucht wegen seiner Schwere einen sehr

massiven Dachstuhl.

Das verstehen wir alles. Aber wir finden es trotzdem schade, dass es núr noch so wenige typische Jurahäuser gibt und meinen: Rettet die, die noch da sind!"

PETER LEUSCHNER



Hagenhill: Unbewohntes Jurahaus - nur als Stall genutzt



Denkendorfer Schüler beim Zeichnen eines Jurahauses

JURAHAUS-VEREIN E.V.

Bewahren und Bauen im Altmühlgebiet

SCHLOSS 85122 HOFSTETTEN



s ist noch gar nicht so lange her, da gab es im Fränkischen Jura – in den Tälern neben saftigen Wiesen und munteren Bächen, an den Hängen zwischen würzig duftender Heideflora und bizarrem Felsengestein, auf den Höhen, am Rande von ausgedehnten Laub- und Nadelwäldern – malerische Dörfer und Gehöfte, die sich völlig harmonisch an ihre natürliche Umgebung anlehnten.

Die Häuser waren von schlichter Schönheit. Sie strahlten Ehrlichkeit, Genügsamkeit, Geborgenheit und Gemeinsinn aus, ihre Bauweise war einfach und zweckmäßig. Sie trug die Handschrift der alten Baumeister, die mit viel Gespür, Erfahrung und handwerklichem Können das richtige Maß zu finden wußten – ohne Vorschriften, ohne Bauordnungen.

Da stimmte die Lage, die Form, das Material und die Konstruktion. Alle Baustoffe stammten aus der heimatlichen Umgebung: die Balken der Decken und Dachstühle, die Bruchsteine der Mauern, der Kalkmörtel, die Kalktünche und die Kalkplatten der Dächer, bemoost und im Sonnenlicht wie "altes Silber" blinkend.

Diese einzigartigen Bauwerke waren die Verkörperung einer jahrhundertealten Kultur.

Doch das Jurahaus ist in Mißkredit geraten, ganz im Gegensatz zu den traditionellen Bauten des bayerischen Oberlandes. Wer noch ein "schäbiges" Kalksteinhaus bewohnt, wird als Außenseiter betrachtet oder als einer, der es zu nichts gebracht hat. Tatsächlich genieren sich viele für ihr altes Haus, das von den einfachen Verhältnissen der Vorfahren zeugt, und so gar nicht den sozialen Aufstieg der jungen Generation zum Ausdruck bringen will. Andere wiederum betrachten ihren ererbten Hausbesitz wie einen aus der Mode gekommenen Anzug, den man beizeiten ablegt, um sich etwas Neues, "Schickes" überzuziehen.

So sterben die Jurahäuser unter den Augen einer voreingenommenen, gleichgültigen, aber auch unwissenden und hilflosen Bevölkerung. Der materielle Wohlstand und die modernen technischen Möglichkeiten haben den Blick verstellt für das Echte, das Schöne, das Beständige. Nach dem Motto "mehr scheinen als sein" ist eine charakterlose, unbarmherzige Häuserlandschaft entstanden, ein maßloser Allerweltsbrei aus glatten, pflegeleichten, kitschigen und aufgedonnerten Materialien, ein Variete der Eitelkeiten, häßlich und ohne Kultur.

Es ist erschreckend feststellen zu müssen, daß es in dieser Neubau-Wüste kaum Alternativen zum Jurahaus gibt. Trotzdem werden die vorbildlichen Jurabauwerke in unverminderter Zahl abgerissen. Und

auf jedem Abbruch liegt der Segen der Baubehörden! Wo bleibt die Einsicht und das Engagement der Architekten, Politiker und Verwaltungen? Wie lange noch glaubt man, die anhaltende kulturelle Verödung verantworten zu können? Oder ist der Niedergang der Jurahauskultur bereits programmiert? Droht das museale Ghetto?

Es kommt sicher die Zeit, da werden die Menschen den Verlust dieser Hauslandschaft bedauern. Man wird sich der Schönheiten und Vorzüge erinnern und die vereinzelt noch bestehenden Jurahäuser bewundern. Und man wird den Kopf schütteln über die maßlose Arroganz der "Wegwerf-Gesellschaft", die im blinden Fortschrittsglauben das kulturelle Vermächtnis eines ganzen Landstriches zerstörte.

Aber noch gibt es die Jurahauskultur, noch besteht die Möglichkeit, sie zu sichern, zu pflegen und, mit frischen Impulsen versetzt, zu neuem Leben zu erwecken. Helfen Sie mit!

>x2

Josef Elfinger, 1911 bis 1988, Architekt, Ehrenmitglied des Jurahaus-Vereins

as wir bieten: • Regelmäßige Hausbesichtigungen • Vorträge • Publikationen • Ausstellungen • Exkursionen • die erste Jurahaus-Zeitschrift • einen Jurahaus-Kalender. Der Verein tritt ein für das Bewahren der historischen Jurahäuser und für landschaftsbezogenes Bauen, das sich an traditionelle Bauformen anlehnt, sie aufnimmt und fortführt. Um solche Bemühungen zu unterstützen, werden jährlich der Jurahaus-Preis und eine unbegrenzte Zahl von Anerkennungen vergeben. Stärken Sie unsere WÄCHTER-FUNKTION durch eine Mitgliedschaft. Regionalgruppen sind geplant in Treuchtlingen, Weißenburg, Nennslingen, Beilngries, Berching, Greding, Neumarkt, Hilpoltstein, Riedenburg, Kelheim und Hemau.

DER JURAHAUS-VEREIN E.V. 85122 HOFSTETTEN - SCHLOSS

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Jurahaus-Verein e.V.

Ich bin – (nicht) – damit einverstanden, daß mein Beitrag jährlich von meinem

Kanta Ne
Konto Nr
bei der
in BLZ
abgebucht wird. Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder Austritt.
Ort
Datum
Unterschrift

	~ •
Name:	
Vorname:	
GebTag	<u> </u>
Beruf:	
Wohnort:	
Straße:	
Telefon:	
Jahresbeitrag:	
Einzelmitglieder	DM 50,-
(Ehe-)Paare	DM 60,-
Lehrlinge, Schüler und Studenten	DM 20,-
Förder-Mitalioder oder Institutionen	DM 70

Seit zehn Jahren laufen die Renovierungsarbeiten am barocken Pfarrhof in Schambach bei Riedenburg. Mit einem ockerfarbenen Anstrich für den Stall wurde der bereits dritte Bauabschnitt abgeschlosen. Eigentlich hätte an dieser Fassade alles beim Alten bleiben sollen. Die Hausherrin selbst schildert, wie es zu dem überraschenden Umdenken beim Umgang mit dem "runzeligen Mütterchen" kam.

aum war Ende August in Riedenburg der Sinfonische Sommer vorüber, bei dem Baumeister Willi Meyer als tragende Säule im Helferteam fungierte, packte er unseren Stall an. Natürlich gingen die konzeptionellen Besichtigungen und Besprechungen mit dem Architekten (Peter Braun/Ingolstadt, er ist dem Alten Pfarrhof mit seinen Nebengebäuden sehr verbunden) und den Vertretern der Denkmalschutzbehörden (Dr. Sixtus Lampl aus München, Kreuzer/Niedermeyer aus Kelheim) voraus, wurde unserem Wunsch, für die Außenfassade des Stalles vom herrschenden Einheitsweiß abzugehen und das ursprüngliche bäuerliche Ockergelb zu wagen, stattgegeben, blieben nur noch die Nuan-

Insgesamt handelte es sich, von kleineren Arbeiten abgesehen, im zehnten Jahr unseres Hierseins um die dritte Restaurierungswelle: 1990 der Alte Pfarrhof, 1995 Rettung des auseinanderfallenden Stalles (dokumentiert im Jurahausheft Nr. 4) und nun 2000 die Sanierung der Außenfassade, von der ich im letzten Bericht noch festgestellt hatte, dass wir mit dem Aussehen eines alten runzeligen Mütterchens recht gut leben könnten.

Das war auch die zehn Jahre hindurch gewiss der Fall. Die Aura des alten, so harmonisch dimensionierten Gebäudes wurde von uns immer geliebt, betrachtet man doch das Gebäude vor dem Fenster viel mehr als das, in dem man sitzt! Aber auf einmal war die Zeit gekommen, nicht nur der Statik, sondern auch der Einkleidung gerecht zu werden und wir entschieden uns fast spontan, ermutigt auch durch Hoffnung auf eine gewisse Unterstützung durch das Jurahaus-Sonderprogramm.

In der gewohnten Gründlichkeit gingen die Maurer ans Werk: d.h. nach dem uralten Gesetz von Wegnehmen (Abschlagen) und Neuaufbauen (Verputzen) bekam unser Stall erst ein ro-

Mut zur Farbe: Der alte Stall zu Schambach



So sollte er eigentlich bleiben - auch mit dem originalen Außenputz



Ebenfalls neu gestaltet: Räume auf der...



Westseite des Pfarrhofes



Erfreut täglich die Bewohner des Pfarrhofes: der ockergelb gestrichene und schön gegliederte Stall

sa-nacktes-filigranes, dann steingrautempelartiges Aussehen, bevor er nicht etwa ocker gestrichen, sondern vielmehr von dem Landshuter Kirchenmaler Fornika nach alter Art zweimal weiß gekalkt wurde. Dann erst kam, ebenfalls zweimal, in speziellem Anwurf das ersehnte Ocker dran, das nun tatsächlich etwas Transparentes und je nach Licht Changierendes vom zarten zum satten Farbton hat. Da ging es von Oktober schon in den November hinein, der Wettlauf mit dem Frost wurde gewonnen.

Durch die Zweifarbigkeit kam nun die Meisterleistung der Maurer, nämlich der Reliefputz der Faschen und Lisenen sowie des seitlichen Gesimses erst richtig zum Ausdruck. Das Beste, was man hierzu sagen kann, ist, dass

das Ergebnis aussieht, als ob es immer so gewesen wäre, dabei gab es dieses Giebeldreieck nur als kaum sichtbare Andeutung auf der Talseite. Ebenso neu ist die barocke Dachluke, nach dem Modell des Pfarrhofs nach Schablone geschnitten. Die drei einfachen Holztüren sowie die beiden neuen Fenster auf der Talseite stammen aus den Händen der alteingesessenen Schreinerfamilie Ferstl. Als i-Tüpfelchen fungieren Kalksteinfensterbänke. So steht es schon recht stattlich da, dieses Juragebäude aus dem 17./18. Jahrhundert, einfach, gemütlich und prächtig zugleich und gibt eine Ahnung, wie es gewesen sein könnte, als dieser Stil hier noch prägend war. Uns geht immer noch täglich das Herz auf, wenn wir ihn anschauen.

Ganz leer ging der Alte Pfarrhof, das Hauptgebäude, nicht aus in diesem III. Bauabschnitt. So verputzten wir endlich den Innenhof, damit uns die Fenster nicht herausfallen und verbanden auch einige Räume neu, gestalteten um, aber immer der Tendenz des Ursprünglichen folgend. Immer wieder sind wir verblüfft, wie schön die Raumarchitektur in ihrer ursprünglichen Klarheit ist, wie man hier an den kleinen Räumen der schmäleren Westseite sehen kann. Man könnte sie geradezu leer lassen zur Meditation, was man dann aber letztendlich, überwältigt von der Lust am Einräumen, doch nicht tut!

Was waren das für Künstler als Baumeister!

GERHILDE WINBECK



Eines der schönsten Jurahaus-Ensembles: der kleine Ort Schambach zwischen Riedenburg und Hexenagger

Den Denkmal-C zum zweiten Me

Als Erster erhält Dr. Ludwig Bauer (61) den mit 25 000 Mark dotierten Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung schon zum zweiten Mal. Am 10. Juli wird dem stellvertretenden Vorsitzenden des Jurahaus-Vereins von Minister Hans Zehetmair in München die Urkunde überreicht. Bereits 1991 war ihm gemeinsam mit seinem Haus-Nachbarn Josef Deß dieser angesehene Denkmal-Oscar für die Renovierung der Eichstätter Gebäudegruppe "Im Paradeis" verliehen worden. Diesmal erhält Ludwig Bauer den Hypo-Preis für die einzigartige Rettung eines Rokoko-Pavillons.

elbst Jury-Mitglied Dr. Werner Schiedermair sprach von einer "kleinen Sensation". Denn das hatte es seit 1986 so lange gibt es den Denkmalpreis der Hypo-Kulturstiftung – noch nicht gegeben, dass je-mand den Preis zweimal bekommt. Die Jury mit dem Altpräsidenten der Technischen Universität München, Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Otto Meitinger, dem Architekturkritiker Peter M. Bode, dem Generalkonservator Dr. Egon Johannes Greipl, Ministerialrat Herbert Meier, dem Architekten Prof. Dipl.-Ing. Hermann Scherzer und Leitendem Ministerialrat Dr. Werner Schiedermair beschied souverän, dass Dr. Ludwig Bauer der Preis erneut zusteht. Begründung: "Dass der Pavillon ein denkmalpflegerisches Vorzeige-Objekt geworden ist, ist sein persönliches Verdienst." Herausragend sei, dass ihm das Gebäude nicht einmal gehöre. Bauer hatte es lediglich auf Erbpacht vertraglich für zehn Jahre von einer städtischen Stiftung übernommen.

Zuletzt hatte die Stadt Eichstätt das lange verkannte und ungeliebte Baudenkmal als Rumpelkammer für die Straßenkehrer genutzt. In der Nacht zum 31. Juli 1995 lösten zündelnde Kinder ein verheerendes Feuer aus. Nach

den vorangegangenen Jahren der Verwahrlosung sah es jetzt so aus, als hätte der Brand dem barocken Gartenhaus von 1720 endgültig den Rest gegeben.

Ein Abbruch schien nur noch eine Frage der Zeit. Doch gleich nach der Brandnacht wurde Ludwig Bauer im Rathaus vorstellig und drängte auf sofortige Sicherungsmaßnahmen. Auf eigenes Risiko beauftragte er eine Dachdeckerfirma, die "Ruine" gegen eindringendes Regenwasser abzudichten.

Erst so nach und nach zeichnete sich dann eine umfassende Lösung für eine ganz private Rettungsaktion ab. Dr. Bauer konnte den Pavillon für zehn Jahre in Erbpacht übernehmen und stellte mit Hilfe von Hauptkonservator Dipl.-Ing. Paul Unterkircher vom Landesamt für Denkmalpflege einen Finanzierungsplan auf die Beine.

Im Herbst 1999 war das Kunststück gelungen und ein aus der Sicht vieler nicht mehr zu rettendes Objekt gerettet - und zwar unter Erhalt der noch reichlich vorhandenen originalen Substanz. Beispielsweise wurden die nur auf einer Seite oberflächlich angebrannten Fußbodendielen umgedreht wieder verwendet, angekohlte Sparrenköpfe der Dachkonstruktion ledig-

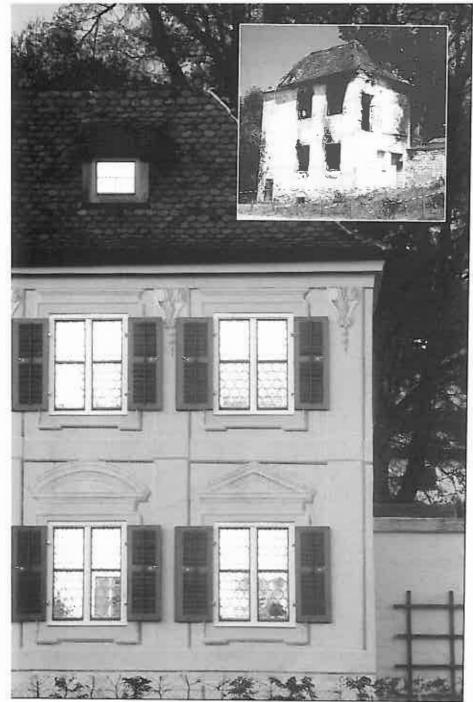
lich angestückelt und der alte Putz mit seiner noch großteils vorhandenen Fassadenmalerei von 1720 konserviert und behutsam retuschiert. Ergänzungen wurden auf gleichgeartetem Putz in Kalktechnik aufgetragen.

Um größeren Eingriffen in das historische Gebäude vorzubeugen, wurde die gesamte Haustechnik in einen eigenen, aus Stahlbeton gegossenen "Bunker" neben dem Pavillon ver-steckt. Er ist vom Keller aus zugänglich. Ebenfalls vom Haus abgerückt wurde ein kleiner Schuppen für Gartengeräte errichtet, dessen Dach mit Solarzellen bestückt wurde. Denkmalpflege und Umweltschutz verschmolzen hier zu einer Einheit.

Bei einem Besuch in Eichstätt nun bescheinigten der Vorstand der Hypo-Kulturstiftung, Dr. Johann Georg Prinz von Hohenzollern, Jury-Mitglied Dr. Werner Schiedermair sowie Stiftungs-Geschäftsführer Rechtsanwalt



Gratulierten Dr. Ludwig Bauer (zweiter von links) zum zweiten Denkmalpreis: Ministerialrat Dr. Werner Schiedermair. Dr. Johann Georg Prinz von Hohenzollern und Rechtsanwalt Hans-Dieter Eckstein



Von der Brandruine zum Juwel: Das Gartenhaus von Eichstätt ist nach der geglückten Renovierung zum Vorzeige-Objekt geworden

Hans Dieter Eckstein dem Denkmalschützer Ludwig Bauer ein "fabelhaftes Engagement". Er habe sich "in extremer Weise" für die Rettung des Gartenhauses verausgabt. Denn er hatte nicht nur jahrelang die Maßnahme fachlich selbst betreut, sondern auch in Kauf genommen, dass die von ihm getätigten Investitionen den Verkehrswert des Gebäudes um ein Vielfaches überstiegen. Gerade seine individuelle Leistung sei ausschlaggebend für die erneute Preisverleihung gewesen. Schließlich hatte Bauer das Restaurierungskonzept selbst erstellt, die Ausführung durch täglich mindestens drei Baustellenbesuche überwacht und dabei mindestens tausend unbezahlte Arbeitsstunden mit eingebracht.

Mit dem erneuten Preis würdigt die Hypo-Kulturstiftung aber auch Bauers gesamtes bisheriges Wirken auf dem

Gebiet der Denkmalpflege. Denn nach der Rettung des Gebäudes Im Paradeis am Eichstätter Marktplatz aus dem späten Mittelalter, der Rettung eines Jurahauses aus der Zeit um 1700 in der historischen Vorstadt Buchtal begann er nach Abschluss der Arbeiten am Pavillon nahtlos mit der Renovierung eines akut gefährdeten bäuerlichen Jura-Anwesens direkt an der Kirchmauer in Biberg, Markt Kipfenberg. Seine erneute Motivation: "Ich mache es nur, weil es kein anderer tut." Sollte jemand weitermachen wollen, sei er sofort bereit, das Haus abzugeben. Darüber hinaus ist Dr. Ludwig Bauer seit einigen Jahren unersetzbarer zweiter Vorsitzender im Jurahaus-Verein. Die Vorstandschaft gratuliert ihm herzlichst zu der neuen, verdienten Anerkennung. PETER LEUSCHNER



Stilvoll möbliert: das Wohnzimmer im ersten Stock mit seiner Stuckdecke



Hell und freundlich: die Küche im Erdgeschoss ist Teil einer gefragten Ferienwohnung



Die schmale Gasse führt am Friedhof entlang

Ein Klares Wort



auch für neues, landschaftsbezogenes
Bauen – aber nicht, wenn zuvor ein
intaktes Baudenkmal vernichtet werden
muss. Genau dies aber ist im Fall
Salzstadel 1 in Eichstätt passiert.
Das Ärgerliche: Der Abriss des spätmittelalterlichen Gebäudes geschah, kurz
nachdem eine ernsthafte Interessentin
das Haus kaufen und retten wollte.

zu einem Abriss

ir sind zwar keine Makler, aber immer wieder fragen uns Hausbesitzer, die ihr Baudenkmal loswerden wollen, ob wir nicht einen Käufer wüssten. Natürlich schauen wir dann, dass ein altes Haus in gute Hände kommt. So ähnlich war es auch beim Jura-Anwesen Salzstadel 1 in Eichstätt. Ansprechpartner ist in der Regel unser Zweiter Vorsitzender Dr. Ludwig Bauer. Das hat sich einfach so ergeben. Seine Zahnarztpraxis wurde zu einer Art Anlaufstelle für alle Probleme und Fragen in Sachen Denkmalschutz. Dort werden nicht nur marode Zähne repariert, sondern auch die Rettungen alter Häuser behandelt.

Wie bei menschlichen Patienten legt sich Ludwig Bauer auch für die alten Häuser Karteikarten an. Zum Jurahaus Salzstadel 1 notierte er sich 1999 gewissenhaft folgendes: "Besitzer Manfred Troglauer, 73 Quadratmeter, 15. Jahrhundert (ca. 1475), ursprünglich überall Fachwerk, Teile der Außenwände (Westen und Norden) noch original, Nord-Seite auch im Erdgeschoss Fachwerk, Dachstuhl gut! dicht! ehemals Bohlenstube, wovon Bohlenbalkendecke wohl noch erhalten ist. Passable Raumhöhen, gut bewohnbar. Innenwände Lehmflechtwerk, Begleitstrich aus Erbauungszeit, zur Straße vorkragend."

Die Angaben stammen von den Hausforscher-Zwillingen Walter und Wolfgang Kirchner, die das Anwesen 1995 untersucht und aufgemessen, aber aus Zeitgründen nicht exakt datiert hatten. Ihr Urteil: Vom Typ her handelt es sich hier um ein sehr charakteristisches Haus mit asymetrischem Grundriss. Es entstand in einer Zeit, in der die Bebauung in Eichstätt verdichtet und selbst kleinste Flächen genutzt wurden.

Manfred Troglauer hatte das Haus 1978 gekauft. Der neue Hausherr, der für das kleine, ungemein reizvolle Gebäude in der schmalen Gasse hinter der Luitpoldstraße sicher nicht allzuviel bezahlt hatte und es auch nie selbst bewohnte, stellte schon wenige Jahre danach bei der Stadt Eichstätt einen Antrag auf Abbruch – und erhielt die Genehmigung auch prompt. Aus "persönlichen Gründen", wie er später sagte, ließ er sie jedoch ungenutzt verfallen. Ein "Fehler", wie er im Nachhinein eingestand.

Nach dem Auszug der letzten Mie-



Eines der letzten Fotos von dem Todeskandidaten mit der interessanten Dachlandschaft

ter stand das Anwesen ab etwa 1995 leer. Ende 1998 reichte der Eigentümer erneut eine Abbruchanfrage ein. Doch die fachlich dafür Verantwortlichen waren für eine Zerstörung des Gebäudes nicht zu begeistern. Stadtbaumeister Andreas Mühlbauer damals: "Das Haus ist an sich schon ein Einzeldenkmal. Sein Zustand ist nicht so schlecht, dass es nicht mehr zu retten wäre." Und Hauptkonservator Paul Unterkircher stellte als der zuständige Gebietsreferent klar: "Das Gebäude ist wegen seiner stadt-, sozial- und baugeschichtlichen sowie volkskundlichen Bedeutung ein Baudenkmal."

Doch Ende 1998 zeigte das Baudenkmal, von dem aus in den Fünfziger Jahren noch Max Röthlein seine Landwirtschaft betrieb, unerklärliche Risse. Der Eigentümer schilderte das so: "Letzte Woche bin ich von einem Nachbarn angesprochen worden, dass sich an dem Gemäuer eine Beule gebildet hat." Am Samstag hätten er und einige Helfer vorsorglich mit Zement die Mauer festigen wollen – "wir konnten aber den Einsturz nicht mehr verhindern". Eingestürzt waren aus bis heute nicht einwandfrei geklärten Gründen unter anderem Teile des Gie-

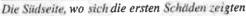
bels.

Zwar wurde wegen "akuter Einsturzgefahr" das Anwesen sofort statisch gesichert, aber die Stadt Eichstätt ließ die Gasse Am Salzstadel für den gesamten Verkehr sperren. Wie dramatisch die Situation wirklich war, lässt sich heute kaum noch sagen. Ein Gutachten über die plötzlich Rissebildung gibt es nämlich nicht. Hausforscher Wolfgang Kirchner vermutet, dass eventuell nicht fachgerecht in der Gasse durchgeführte Kanalisationsarbeiten nachträglich zu Setzrissen geführt und die Statik des Gebäudes gefährdet hatten.

Zunächst scheute der Eigentümer offensichtlich eine gerichtliche Auseinandersetzung mit der Stadt. Als er endlich Regressansprüche anmelden wollte, war bereits die Verjährungsfrist eingetreten. Trotz der "Einsturzgefahr" aber blieben Stadtbaumeister und Landesamt für Denkmalpflege bei ihrer Haltung, dass das Haus erhalten werden könne.

Während sich der Eigentümer an den Jurahaus-Verein wegen eines möglichen Käufers wandte, stimmte der Bauausschuss des Eichstätter Stadtrates einem Abbruch zu. Zuletzt







Und so sieht es heute dort aus

bemühten sich zwei Interessenten um das Haus: ein Nachbar und Uta Schuhmacher, in Birmingham lebende und mit einem Architekten verheiratete Enkelin des bedeutenden Eichstätter Hausforschers Dr. Edwart Mager (1893 bis 1982). Sie hatte sich eines Tages telefonisch bei Dr. Ludwig Bauer gemeldet. Ihr Anliegen: Sie suchte für ihre gelegentlichen Eichstätt-Besuche, ein kleines historisches Haus, ohne Garten, aber mit Charme und Ausstrahlung. Nachdem sie schon einige Objekte besichtigt hatte, zeigte ihr Ludwig Bauer auch das gesperrte Haus Am Salzstadel 1.

Uta Schuhmacher war spontan begeistert. Obwohl sie es von innen noch gar nicht kannte, war sie entschlossen, es zum Zwecke der Renovierung zu erwerben. Sie wollte es vor einem Kauf nur noch einmal mit ihrem Ehemann anschauen. Dazu vereinbarte sie mit dem Eigentümer einen Termin. Was dann passierte, schilderte sie auf einer an Ludwig Bauer adressierten Postkarte unterm 20. Mai 1999 so: "Zu dem vereinbarten Termin heute erschien nicht der Herr Troglauer, sondern ein sehr aufgeregter Herr, der einen Zugang zum Haus versagte, weil er der neue Besitzer ist, der das Haus nicht etwa abreißen, sondern sanieren will."

Also doch eine Sanierung! Nun glaubten, wir die Zitterpartie um das Baudenkmal wäre endgültig ausgestanden. Denn der Druck im Stadtrat war am Schluss immer größer geworden. Immer wieder gab es Anfragen wegen der Straßensperrung—weil nicht einmal die Kinder zur nahen Schule Am Graben passieren durften. Es mus-

ste also etwas geschehen - so oder so.

Und es geschah auch etwas: Der neue Besitzer hatte keineswegs vor, das historische Haus, das "zwei Brandkatastrophen im Dreißigjährigen Krieg überstanden hatte" (Paul Unterkircher), zu sanieren – sondern er ließ den Abrissbagger kommen. In wenigen Stunden wurde unwiederbringlich ein Stück Eichstätt vernichtet.

Unverforen war ein Anruf bei den Zwillingsbrüdern Kirchner. Der neue Eigentümer wollte zum Zwecke des geplanten Neubaus die von den beiden Hausforschern angefertigten Pläne des alten Hauses haben. Die Auskunft von Walter Kirchner: "Wenn sie abreißen wollen, erhalten sie die Pläne nicht, wenn sie das Gebäude instandsetzen jederzeit."

Wenig später bedauerte Gudrun Gloßner im Eichstätter Stadtrat, dass für das Baudenkmal kein Käufer gefunden worden war, der es erhalten hätte.

Heute steht an Stelle des über 500 Jahre alten Hauses ein bewusst moderner Neubau, den manche als "gutes Beispiel für neues Bauen in alter Umgebung", andere wiederum als "Faust aufs Auge" empfinden.

NB Wegen des Abrisses wurde dem neuen Eigentümer, der bis dahin Mitglied des Jurahaus-Vereins war, dringend nahegelegt, freiwillig auszutreten. Das ist inzwischen geschehen.

AUTOR: PETER LEUSCHNER FOTOS: FERDINAND MARIA NEUHOFER

Erklärung des Vorstands zu dem Abbruch

Wir sind grundsätzlich dagegen, dass erhaltenswerte historische Substanz, vor allem wenn sie unter Denkmalschutz steht, zugunsten eines Neubaus geopfert wird. Zu dieser konsequenten Haltung zwingt uns schon die Satzung unseres Vereins. Dort heißt es unter § 2 "Vereinszweck" unmissverständlich: "Zweck des Vereins ist die Erhaltung und der Schutz der das Ortsbild und die Landschaft prägenden Architektur des Altmühljuras als Zeugnis der Geschichte und Kultur (Häuser, Gär-

ten, Nebengebäude, Marterl, Flurkapelklen, Brücken, Wege etc.)*. Das
bedeutet selbstverständlich nicht,
dass wir gegen neues Bauen sind ganz im Gegenteil. Der Verein begrüßt und unterstützt die Suche nach
neuen Lösungen auch in historischer
Umgebung. Neues Bauen kann aber
nur an geeigneter Stelle stattfinden
wie beispielsweise auf einer Freifläche oder als Ersatz für eine frühere Bausunde. Dadurch wird eine organische Entwicklung von Ortsbildern gefördert.

Von der "Europareise" zum "süßen Tod"

Die Benefizreihe "Alte Musik an alten Orten" ist eine einzigartige Werbung für die Denkmalpflege. Denn die Konzerte finden meist in sonst nicht zugänglichen privaten historischen Gebäuden statt. Im April und Mai 2001 bot der Jurahaus-Verein wieder ein anspruchsvolles Programm mit sieben verschiedenen Gruppen - diesmal für die Rettung der Barockkirche in Warlitz. Längst sind die Veranstaltungen zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens im Altmühljura geworden.

as Ingolstädter Kreuztor-Ensemble um Ulrich Stranzenbach und Ilse Wende gäbe es nicht ohne die gefährdeten Dorfkirchen in Mecklenburg. Es wurde von Ulrich Stranzenbach eigens für die 1998 vom Jurahaus-Verein gestartete Benefizreihe gegründet - und war seitdem jedes Jahr dabei. Am 27. April 2001 eröffnete die Gruppe im ehemaligen Marstall auf Schloss Hirschberg bei Beilngries den vierten Veranstaltungsreigen "Alte Musik an alten Orten". In der zweischiffigen Pfeilerhalle, die Schlossdirektor Pius Schmidt erneut zur Verfügung gestellt hatte, wurden Werke u.a. von Georg Philipp Telemann, Antonio Vivaldi und Wolfgang Amadeus Mozart geboten. Die Mitwirkenden: Stefan Vasil (Violine), Veronika Kimiti (Viola), Susanne Jitschin (Cello), Ulrich Stranzenbach (Flöte), Christine Hellmich (Oboe), Ilse Wende (Cembalo) und Ursula Maxhofer-Schiele (Mezzo Sopran).

Dass sich der Jurahaus-Verein so ganz nebenbei auch noch zum Konzert-Veranstalter gemausert hat, brachte ihm durchaus Anerkennung ein. Dabei ist das Erfolgs-Rezept ganz einfach: Verschiedene Gruppen treten in verschiedenen Häusern ohne Honorar und ohne Spesen auf. Auch für die Räumlichkeiten wird grundsätzlich keine Miete bezahlt. Wein, Bier und andere Getränke, die in der Pause ge-



Das Pappenheimer Blockflöten-Consort in der Galluskirche

reicht werden sind ebenso wie die kleinen Geschenke an die Musiker Spenden von Mitgliedern. Der Eintritt ist zwar frei, Spenden aber sind erwünscht.

Das war der Musikreigen 2001:

Das TrioConDue trat in der neoromanischen Kirche im Ingolstädter Ortsteil Mailing auf. Dieser Veranstaltungsort wurde ganz bewusst gewählt. Denn das Baudenkmal sollte in den Siebziger Jahren abgerissen werden. Zwar wurde die Kirche inzwischen aufwändig renoviert, aber trotzdem wird sie nur noch einmal pro Woche gebraucht. Mit einem jährlichen Konzert wollen wir die für knapp 300 000 Mark ebenfalls wieder hergestellte Bittner-Orgel zum Klingen bringen. Das Ehepaar Thomas Steffl und Ursula Kohlhäufl-Steffl (Sopran, Trompete und Orgel) aus Lappersdorf bei Regensburg hatte sich vor zwei Jahren an den Verein gewandt und seine Unterstützung angeboten - nachdem es im Fernsehen einen Film von Dieter Wieland über die katastrophale Situation der historischen Gotteshäuser in Mecklenburg gesehen hatte.

Im Jura-Pfarrhof von Meilenhofen bei Nassenfels (Kreis Eichstätt) begeisterte das als "Spielleut auf der Schanz" bekannte Ingolstädter Ehcpaar Ilse und Heribert Schmitt seine Zuhörer. Zwar ist das Denkmal-Ensemble noch Baustelle, aber der repräsentative Bischofssaal im ersten Obergeschoss mit seiner Schablonenmalerei aus der Zeit um 1920 ist bereits fertig. Den gedrängt sitzenden Zuhörern boten Ilse und Heribert Schmitt eine Zeitreise ins Mittelalter. Die beiden sind mittlerweile so bekannt, dass sie Auftritte in ganz Deutschland haben.

Unter das Motto "Europareise" stellte die Gruppe "Musica Aliter" auf Schloss Hofstetten ihre Vokal- und Instrumentalmusik der Renaissance und des Frühbarock. Dazu waren Stücke aus Deutschland, Italien, Frankreich und England ausgewählt worden; u.a. von Orlando di Lasso, Eustache du Caurroy, Thomas Morley und Girolamo Frescobaldi. Gespielt wurde auf Nachbauten historischer Instrumente wie Orgel, Zinken, Krummhörnern, Renaissance-Blockflöten, Gamben, Dulzianen und Gemshörnern. Die Vocalisten waren Cornelia Haug-Mayer (Sopran) und Dr. Franz Mayer (Tenor) und die Instrumentalisten Dr. Sibylle von Bibra, Martina Bulla, Anne Heritage, Judith Kaufmann und Katja Lüddeke von Maydell.

Für die tausendjährige Galluskirche in Pappenheim mit ihrer unvergleichlichen Atmosphäre, die nur noch als "Totenkapelle" genutzt wird, hatte Horst Bendinger (Cembalo) mit seinem Pappenheimer Blockflöten-Consort und der Sopranistin Sabine Rusam aus Ansbach Stücke unter dem Motto "Komm, süßer Tod" ausgewählt; und zwar Kompositionen von Hans Leo Hassler (1564 bis 1612), Heinrich



Katerina Stegemann, der Pianist M. Kleinhans und die elfjährige Barbara Stegemann im Saal von Schloss Inching



Treten bei vielen Festen in ganz Deutschlund als "Spielleut auf der Schanz" auf: Ilse und Heribert Schmitt



Sie haben sich auf mittelalterliche Musik spezialisiert: die Mitwirkenden der Ingolstädter Gruppe "Platerspil"

Schütz (1585 bis 1672) und Georg Philipp Telemann (1681 bis 1767). Die weiteren Mitwirkenden: Florian Morczinek (Violoncello) sowie Sabine Neumeyer, Katja Luber und Julia Wenninger (Flöten). Im Anschluss an das gelungene Konzert lud der Jurahaus-Verein zu einem Stehempfang in den historischen Grasmahlsaal des Dekanats.

Ein Abend mit Flöte, Cello und Klavier wurde im intimen Rahmen des Inchinger Barockschlösschens geboten. Robert und Erika Böhm hatten dazu ihren Saal zur Verfügung gestellt. Geboten wurden aber nicht Kompositionen

des Flöten-Virtuosen Theobald Böhm (1794 bis 1881), einem Vorfahren des Hausherren, sondern Werke u.a. von-Bach, Chopin und Vivaldi. Aufgeführt wurden die Stücke von der gebürtigen Tschechin Katerina Stegemann (München) und ihrer erst elfjährigen Tochter Barbara sowie dem Pianisten M. Kleinhans.



Die Gruppe "Musica Aliter" begeisterte im Schloss Hofstetten

Mit dem Auftritt der Ingolstädter Gruppe "Platerspil", die sich der mittelalterlichen Musik verschrieben hat, endete im Kutschenstadel von Schloss Titting die Benefizreihe. Wegen des extrem kühlen Wetters konnte die Veranstaltung nicht wie geplant im Schlosshof stattfinden. Kurzerhand

rollte die Familie Gutmann ihre historischen Kutschen ins Freie und sorgte so für einen ungewöhnlichen führungsort: einen mit Zwicktaschen gedeckten Bruchsteinstadel. Da spielte die Gruppe um Inge Hoffmann, Sarah Prinke, Conny Prinke, Heinz Werner, Frieder Vocht und Dieter Reitmeier "Der Winter ist vergangen" - während die zahlreichen Besucher trotz kurzzeitig eingeschalteten Gebläses froren. Zum Schluss gab es wie bei allen anderen Veranstaltungen auch viel Applaus. Auch wenn die Einnahmen mit rund 7300 Mark hinter den angepeilten 10000 Mark zurück blieben, soll die Benefizreihe 2001 fortgesetzt werden. Die meisten der

Gruppen haben bereits wieder zugesagt. Und auch die nächsten Räumlichkeiten stehen schon fest. An dieser Stelle nochmals ein Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass "Alte Musik an alten Orten" erneut zum Erfolg wurde.

PETER LEUSCHNER FOTOS: ERWIN SCHREFEL



Thomas Steffl und Ursula Kohlhäufl-Steffl (Sopran, Trompete, Orgel) gaben ein spannendes Konzert in Ingolstadt-Mailing

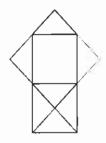


Spielten zum Auftakt im ehemaligen Marstall auf Schloss Hirschberg: das Ingolstädter Kreuztor-Ensemble

In guter Nachbarschaft....

Die Ingolstädter Museen





Museum für Konkrete Kunst Ingolstadt



Deutsches Medizinhistorisches Museum





SPIELZEUGMUSEUM

G. R. R. A. G. G. A.

E. R. G. G. G.

KAVALIER HEPP

BAUERNGERÄTE MUSEUM BAYERISCHES ARMEEMUSEUM



Mit Vorurteilen aufräumen

Denkmalschutz und Denkmalpflege sind in der Bevölkerung oft mit negativen Eindrücken besetzt. Viele wollen das "alte Glump" schnell loswerden ... und fahren nach Italien und Frankreich wegen der schönen Altstädte... Viele fürchten kostenintensive Auflagen und Einschränkungen, die bei einer Sanierung anstünden, wie es oft heißt. Diese Vorurteile abzubauen, ist seit einigen Jahren das Ziel der Unteren Denkmalschutzbehörde am Landratsamt Neumarkt. Einige häufig gestellte Fragen und Antworten dazu:

Warum überhaupt Denkmalpflege?

Bereits die Bayerische Verfassung verpflichtet Staat und Gemeinden, Denkmäler zu schützen. Hintergrund war der rasche Verlust an historisch gewachsener Bausubstanz in den 50er und 60er Jahren. Man merkte, dass historische Architektur in sich stimmig war, und dem Betrachter - im Gegensatz zu manch moderner Architektur - gefällig ins Auge stach. Auch wollte man bauliche Zeitzeugen lebendig erhalten. Heute spielen auch andere Faktoren eine Rolle. Im Zuge der Agenda 21 wird oft von Nachhaltigkeit gesprochen. In der Regel sind die Häuser aus ökologischen Baustoffen hergestellt. Im Gegensatz zu Neubauten sind es oft traditionelle Handwerker (Schreiner, Zimmerleute), die bei Sanierungen tätig werden. So wird der Mittelstand gefördert.

Zudem schont die Wiederbelebung historischer Bausubstanz wertvollen Deponieraum. Nicht zuletzt wird eine historische Altstadt als oft genannter weicher Standortfaktor für Tourismus und Betriebsansiedlungen immer wichtiger.

Was ist ein Baudenkmal?

Der Begriff ist im Bayerischen Denkmalschutzgesetz geregelt. Nicht nur hervorragende Kunst- und Geschichtsdenkmäler (zum Beispiel Burgen und Schlösser oder Residenzen) genießen den Schutz des Gesetzes, sondern auch Bürgerhäuser, Bauernhöfe, ganze Ortsbilder (so genannte Ensembles) oder technische Anlagen (zum Beispiel der Ludwig-Donau-Main-Kanal). Die Denkmaleigenschaft entsteht in Bayern kraft Gesetzes. Die Baudenkmäler werden nachrichtlich in ein Verzeichnis, die Denkmalliste, aufgenommen.



Renoviertes Jurahaus in Schambach bei Riedenburg

Welche Pflichten hat ein Denkmaleigentümer?

Die Eigentümer sind bis zu einem bestimmten Umfang gesetzlich verpflichtet, die Denkmäler instandzuhalten, instandzusetzen, sachgemäß zu behandeln und vor Gefährdung zu schützen. Veränderungen oder Abbrüche dürfen nur nach Erteilung einer so genannten denkmalrechtlichen Erlaubnis durchgeführt werden. Illegale Maßnahmen können mit Geldbußen bis zu 500 000 Mark geahndet werden und lösen grundsätzlich eine gesetzlich vorhandene Wiedergutmachungspflicht aus. Bei illegalem Abbruch kann unter Umständen eine Straftat vorliegen. Zu solchen Maßnahmen, die eine Widergutmachungspflicht auslösen, zählt auch das Verfallenlassen.

Welche Rechte und Vorteile hat ein Denkmaleigentümer?

Jeder Denkmaleigentümer hat ein umfassendes Recht auf kostenlose und kompetente Beratung durch die Untere Denkmalschutzbehörde und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Für Sanierungen und Instandhaltungsmaßnahmen steht eine ganze Reihe von Zuschussmitteln zur Verfügung: Vom Freistaat Bayern über den Bezirk Oberpfalz, den Landkreis Neumarkt und unter Umständen die Kommunen (Städtebauförderungsprogramme), die Direktion für Ländliche Entwicklung bis hin zur Wohnungsbauförderung.

Alle Maßnahmen an Denkmälern und in Ensemblen, die in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt werden, können unabhängig von der Nutzung steuerlich geltend gemacht werden (zehn Jahre lang zu jeweils zehn Prozent). Auch bei der Grundsteuer können Vergünstigungen gewährt werden.

Bei einer Sanierung erhält der Eigentümer durch den Einsatz von Steuermitteln und fachkundigen Referenten die Gewähr, dass nur geeignete Fachleute (Architekten, Statiker und Handwerker) beschäftiget werden. Bei einer fachgerecht durchgeführten Vorplanung werden alle Schäden erkannt und ein auf die Notwendigkeiten und Vorstellungen abgestimmter und realistischer Finanzierungsplan vor Beginn der Bauarbeiten erstellt.

Was kann man als Denkmaleigentümer tun, wenn man glaubt, nichts mit dem Gebäude anfangen zu können?

Einerseits gibt es oft Interessierte, die gerade die steuerlichen Vorteile nutzen wollen und ein Baudenkmal zum Sanieren suchen. Andererseits gibt es oft Eigentümer, die mit ihrem kulturellen Erbe nichts anfangen können oder wollen. Um zwischen diesen Personengruppen einen Kontakt herzustellen, hat die Untere Denkmalschutzbehörde seit einigen Monaten eine Internet-Denkmalbörse ins Leben gerufen. Unter www.landkreis.neumarkt.de/lra/43-44/baudenkmal.htm finden sich Baudenkmäler, für die ein Käufer oder Nutzer gesucht wird.

Dieser Service erfolgt kostenlos und anonym, das heißt, es finden sich nur die Adressen des Objekts, jedoch nicht die der Eigentümer. Interessenten bekommen diese Adressen bei der Unteren Denkmalschutzbehörde. Interessenten, die ein Objekt aufnehmen lassen wollen, müssen ein aktuelles Foto und eine schriftliche Einverständniserklärung an die Untere Denkmalschutzbehörde am Landratsamt weiter reichen. Hans Jürgen Haas

Die Wiedergeburt des Freitagshofes

as heutige Anwesen Wiesenweg 2¹, einst im "vogtischen Badhausviertel" am Westausgang von Solnhofen gelegen, ist eine Hälfte des sogenannten Freitagshofes, der wohl im 18. Jahrhundert zertrümmert wurde. Die Lage am Altmühlabhang war sehr beengt, denn bis zum Bau der Eisenbahn 1867 bis 1870 und der damit verbundenen Altmühlregulierung begrenzte die Altmühl die Hofstelle auf der Ostseite im Bereich der Scheunenerweiterung. In der um 1810 erstellten Besitzfassion bestand dieser halbe Hof aus "ein zu hälft gemauertes - zu hälft hölzernes Wohnhaus nebst Viehställe ... ein dergl. Stadel, ...(dem) Korbhaus (und dem) Hofraith2. Die gesamte Anlage existiert noch heute. Lediglich das Korbhaus (heute Wiesenweg 4) wurde in der Kaiserzeit verkauft und in den 60er Jahren aufgestockt.

Das Hauptgebäude, ein Wohnstallhaus, erhielt seine heutige Form beim Umbau von 1711. Allerdings wurden die noch bestehenden steinernen Innenwände des Erdgeschosses unmittelbar auf einer Brandschicht errichtet, die spätestens in das 15. Jahrhundert datiert werden kann3. Die Brandschicht gab Aufschluss über den Bautyp des Vorgängerbaus: Es handelte sich um ein Jurahaus mit Legschieferdach aus rötlich und bläulich gefärbten Kalkplatten, das im Unterschied zum heutigen Bau jedoch Fachwerk-Flechtwände hatte. Der jetzige Bau mit dem für die Epoche vor dem 30-jährigen Krieg typischen, quadratischen Grundriss hat den Hauseingang auf der Giebelseite. Diese war mit 12,5 m übrigens geringfügig breiter als die Längsseite mit 12,2 m. Die Grundrisseinteilung war dreizonig: leicht außermittig angeordnet der geräumige Tenner, rechts vom Eingang die Wohnzone mit Stube, schwarzer Küche und Schlafstube, links die Stallzone, die sich einst über die ganze Hauslänge erstreckte. Als Außenzugang hatte der Stall eine eigene Türe auf der Giebelseite unmittelbar neben der Haustüre⁴. Aufgrund der unmittelbaren Lage an der Altmühl konnte der traditionelle Keller nicht unter der Schlafstube errichtet werden, sondern wurde als gewölbter



Das Badhausviertel in Solnhofen 1961: In der Mitte der Giebel des Freitagshofes



Ansicht nach Abnahme des Zementputzes mit freigelegtem Fachwerk

Erdkeller nördlich des Hauptgebäudes angelegt und später durch das Korbhaus überbaut. Der gesamte Dachstuhl ist vom Ruß stark geschwärzt, ein Indiz, dass der Schornstein zur Erbauungszeit noch nicht über das Dach hinaus führte. Darüber hinaus weist er einige Hölzer in Zweitverwendung auf, die nach dem Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung um 1380 eingeschlagen wurden⁵.

Im Südteil des Obergeschosses dürf-

ten bereits im 18 Jahrhundert zwei Kammern eingerichtet gewesen sein, die nur über kleine Fenster belichtet wurden. Erst 1838 erfolgte dann der Ausbau der jetzigen oberen Schlafstube mit zwei größeren Giebelfenstern. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte das Sichtfachwerk überputzt worden sein.

Die Scheune in traditioneller Hakenhofstellung wurde bereits 1671 errichtet⁶. Wohl in den 20er Jahren wurde sie zum Einbau eines neuen Stalles profilgleich um 5,50 m nach Osten ver-

längert⁷.

Die Besitzergeschichte lässt sich lückenlos bis in das Jahr 1803 zurückverfolgen: "Laut Tauschbrief vom 25. September 1803 wurde dieses ehemals zertrümmerte Hofgut mit aller Eingehörung vom Max Löb und Konsorten von Treuchtlingen gegen dessen früher besessenes Söldengut und einer Daraufgabe von 1660 fl 40 kr einge-tauscht"." Der von Georg Thomas Spaeth erworbene Hof hatte damals noch eine Fläche von 25,36 Tagwerk. Am 4. April 1837 wird der Gesamtbesitz vom Sohn Georg Michael Spaeth übernommen, der im folgenden Jahr die Obere Stube ausbauen lässt. 1859 stirbt Georg Michael, seine Frau Regina verkauft das Anwesen an Mathias Boscher um 7.300 fl. Bereits nach vier Jahren verkauft er den Hof mit einem Gewinn von 1700 fl weiter an den Solnhofer Wirtgutsbesitzer Johann Peter Liegel. Dieser verkauft zunächst nahezu alle landwirtschaftlichen Flächen und tauscht schließlich den Resthof mit 1,89 Tagwerk Fläche mit Georg und Maria Lastinger gegen das Anwesen Solnhofen 63. 1872 übernimmt den Besitz der Steinbruchbesitzer Johann Georg Lastinger. Wohl in dieser Zeit wird der Stall erheblich verkleinert und der südwestliche Teil in ein Zimmer umgebaut. Ferner wird das Korbhaus verkauft. Nach Lastingers Tod im Jahre 1903 geht das Anwesen an seine Frau Sofie über, die es schließlich 1909 an Georg Böferlein und dessen Frau Friederike Rosina verkauft. Um eine Landwirtschaft wieder betreiben zu können. kaufen die Böferleins Wiesen und Äcker hinzu, so dass der Hof schließlich wieder eine Größe von 6 ha erreicht. Als Ersatz für die in Wohnraum im umgewandelte Stallfläche im Hauptgebäude bauen sie den neuen Stall als Anbau an die bestehende Scheune. 1935 übernimmt den Besitz deren Sohn Ludwig, 1936 wird die Schwiegertochter Maria Miteigentümerin. 1954 wird das Hofhaus erbaut, das als Schleppergarage und Schweinestall genutzt wird. Ludwig und Maria Böferlein bleiben die bislang letzten Bewohner des Hauses. Nach ihrem Tod verkauft die Tochter Claudia Miller das Haus an Friedrich Mack, der es an die Teilnehmergemeinschaft der Flurbereinigung Solnhofen weiterveräußert. Es werden Pläne für eine Seniorenheimanlage gemacht, das Bauernhaus soll zur Hausmeisterwohnung werden, in die Scheune und in einen parallel zur Eisenbahn neu zu errichtenden Querbau sollen Altenwohnungen eingerichtet werden. Auf Grund der hohen Kosten wird das Projekt schließlich aufgegeben, und das Anwesen an den jetzigen Eigentümer Wolfgang Schlierf verkauft, der 1997 mit der Sanierung der Gebäude beginnt. 1998 sind die ersten Räume bezugsfertig. Der Ausbau im Obergeschoss ist noch



Die Schlafstube im Obergeschoss mit der Farbgebung der 30er Jahre

im Gange. Nach Abschluss der Arbeiten wird diese Sanierung, die beweist, dass heutige Erkenntnisse und Erfordernisse der Energieeinsparung durch-

aus mit einem denkmalgeschützten Jurahaus kompatibel sind, dann in einem der nächsten Jahrgänge des "Jurahaus" vorgestellt.



Die Stube im Erdgeschoss mit der Stuckdecke



Der Gewölbekeller unter dem Nachbarhaus Wiesenweg 4

Der Bestand im Jahre 1996

Die seit 1711 erkennbaren baulichen Veränderungen beim Bauernhaus beschränken sich auf die üblichen Maßnahmen. Das ursprüngliche Sichtfachwerk verschwand wohl bereits im späten 18. Jahrhundert unter einer Kalkputzhaut, die weiß gekalkt und an den Ecken lisenenartig hellgrau abgesetzt war. 1838 wird die obere Stube in der heutigen Form eingerichtet, der Zugang erfolgte aber weiterhin über den nicht ausgebauten Dachraum. Vermutlich in der Kaiserzeit wird der vordere Stallteil zu einem Wohnraum umgebaut und durch einen neuen russischen Kamin heizbar gemacht. Nördlich davon entsteht als Wohnnebenraum eine Waschküche oder Speise. Ein Bauplan hierfür ist jedoch nicht auffindbar. 1937 wird im Dachboden des Obergeschosses eine Räucherkammer errichtet und wohl gleichzeitig der alte deutsche Küchenkamin durch einen russischen ersetzt sowie das Küchengewölbe ausgebrochen. In den 50er Jahre wird schließlich ein Bad mit einem WC in die Waschküche eingerichtet. In den 60er Jahren werden vier Fenster gegen einscheibige, ungeteilte Verbundfenster ausgetauscht, die Haustüre und einige Innentüren erneuert sowie der barocke Kalkputz der Ost-Süd- und Westfassade durch einen Zementputz ersetzt. Im Bereich des nördlichen Stallteiles wurde die ursprüngliche Holzbalkendecke erneuert.

Der bauliche Zustand des Bauernhauses entspricht dem Baualter. Die teilweise noch aus dem Mittelalter stammenden Hölzer weisen zahlreiche nutzungs- und konstruktionsbedingte Schäden auf: So sind die Decken im Bereich des früheren Stalles in erheblichem Maße vom Schädlingsbefall zerfressen und im Bereich des Tenners zeigen die Deckenbalken teilweise einen würfelbruchartigen, bisweilen vollständigen Zerfall. Der damit einhergehende instabile Zustand der Decke führte wiederum, u. U. in Verbindung mit der Vermorschung des ursprünglich wohl auch im Erdgeschoss vorhanden Holzständergerüsts, zu einer Senkung des Dachgerüsts und einer Verformung der Dachkonstruktion. Diese ist gekennzeichnet durch eine erhebliche Unterdimensionierung der Sparren, auf denen das schwere Legschieferdach lastet. Zahlreiche provisorische Abstützungen zeugen davon.

In dem Gebäude gibt es derzeit eine Wohneinheit mit einer Stube, zwei Zimmern, einer Küche und einem Bad im Erdgeschoss sowie der oberen Stube im Obergeschoss. Der Zugang hierzu erfolgt jedoch nach wie vor über den unausgebauten Dachboden.

Die haustechnischen Einrichtungen entsprechen dem Standard der 50er Jahre. Beheizt wird das Gebäude durch



Ansicht des Wohnhauses von Südosten



Die Scheune von Süden her gesehen

Einzelöfen.

Trotz der von den 20er bis in die 60er Jahre stattgefundenen Erneuerungsmaßnahmen in Teilen der Innenausstattung sind noch viele ältere Elemente vorhanden: Zahlreiche Füllungs- und Brettertüren sowie der größere Teil der Fenster stammen noch aus der vorindustriellen Phase. Auch das gründerzeitliche Türblatt der Haustüre ist noch vorhanden. Auch der Außenbau präsentiert sich in traditioneller Form noch weitgehend ur-

sprünglich. Vollständig vorhanden ist noch das Legschieferdach auf einer Hanichel-Unterkonstruktion.

Auch die 1671 errichtete, für die Erbauungszeit relativ große Jurascheune ist noch weitgehend unverändert erhalten. Allerdings wurde wohl in den 60er Jahren das Kalkplattendach durch Welleternitplatten ersetzt.

Autor und Fotos: Prof. Johannes Geisenhof, Heuberg 5, 91781 Weißenburg



Das Anwesen von Südosten

Archäologische Prospektion im Bauernhaus Wiesenstraße 2 in Solnhofen

Ausgangssituation:

Die ehemaligen Böden des Hauses waren mit einem Kleinbagger um 50 cm bis 60 cm abgetieft worden. Unter den kaum eingetieften Wänden des Flures kam daraufhin eine wenige Zentimeter dicke Schicht verbrannter Legschieferplattenscherben (3) zum Vorschein. Diese waren mit verkohlten Konstruktionshölzern des verbrannten Daches vermischt, der darunterliegende Laufhorizont aus Lehm (1) ocker bis ziegelrot verfärbt. Unter dieser offensichtlich in situ liegenden Brandschicht zogen mehrere Planierschichten aus ockerfarbenem bis grauschwarz verschmutztem Lehm (4).

Zur Klärung des Befundes wurden Teile der Erdsockel unter den Zwischenwänden geputzt sowie ein ca. ein Meter breiter Suchgraben parallel zur Südwand der Küche angelegt.

Nach dem Putzen der Profile unter den Trennwänden der links und rechts vom Flur liegenden Räume zeigte sich, dass der Westteil des verbrannten Gebäudes in den Hang gegraben war, der Ostteil dagegen auf Planierschichten gegründet wurde, ähnlich wie das in beide Richtungen erweiterte heutige Gebäude. In der Küche zeigte sich ca. zwei Meter vor der heutigen Außenwand eine nach außen umgefallene verziegelte Lehm-Flechtwerkwand im Fundament und der darüberliegenden mehrphasig ausgeflickten Wand ließ sich eine Baufuge noch ca. 1,4 m hoch verfolgen. Etwa 70 cm vor der heutigen Außenmauer waren Planierschichten senkrecht abgegraben, es folgte die

lockere lehmig-sandige Verfüllung der Baugrube der Außenwand (5).

Das hangseitige Zimmer wies keine Planierungen auf. Unter der Ecke von Innenwand und Flur fand sich eine et-

66

Keramik aus den Planierschichten

wa 70 cm tiefe rechteckige Grube von 50 cm Breite, wohl ein Pfostenloch des Vorgängerbaus, das von der Legschiefer-Brandschicht überlagert wurde. Weiter hangseitig stand ockerfarbener Lehm mit großen Steinblöcken an, un-

ter dem Kaminfundament in Raummitte lag aber noch die Brandschicht.

Das abgebrannte Bauwerk war offenbar nicht so breit, aber mindestens so lange wie das bestehende Haus, denn die Brandschicht läuft unter die heutige Giebelmauer und ist auf ganzer Flurlänge zu verfolgen. Da nirgendwo Fundamentreste auftraten, wird es sich wohl um ein Fachwerkgebäude, möglicherweise sogar noch einen Pfostenbau gehandelt haben.

Die Datierung gestaltet sich schwierig. Offenbar wurde das Haus direkt nach dem Brand auf dem Schutt des Dachs wieder aufgebaut. Die Dendrodaten des Obergeschosses des heutigen Hauses von 1711 scheinen aber zu jung, vor allem in Bezug auf die räumliche Nähe der Fachwerkscheune von 1671, die sonst sicher mit abgebrannt wäre. So bleibt die Bauzeit bisher unklar. Die Planierungen enthielten zwar hauptsächlich Keramik des 14. Jahrhunderts, was mit einem sekundär verbauten und auf 1380 datierten Balken korrespondieren würde, doch ist die Materialbasis bisher zu dünn. Außerdem wurden seither eine Wandscherbe des 15. Jahrhunderts aus der Planierschicht in der Küche und weitere jüngere Gefäßreste in der Stube aufgefunden, so dass eine Bauzeit im 15./16. Jahrhundert ebenso im Bereich des Möglichen liegt. Flächige stratifizierte Grabungen in dem mit zweiphasigem Pflaster versehenem Raum hinter der Küche könnten hier vielleicht Klarheit bringen.

AUTOR: WOLFGANG STEEGER

¹ Frühere Hausnummer: 75, seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts 110

² Steuergemeinde Solnhofen Bd. 1 Besitzfassion, Staatsarchiv Nürnberg

Näheres siehe archäologische Prospektion im Anhang

Das Wohnstallhaus hat nahezu den identischen Grundriß wie der um 1565 errichtete Kernbau des 1982 nach Bad Windsheim translozierten Bauernhauses "Kapitel" aus Gungolding, vgl. Konrad Bedal: Häuser aus Franken, Bad Windsheim 1985, S. 157 ff. Der Rückstand in der Grundrissentwicklung wird deutlich im Vergleich mit dem 5 Jahre älteren, wesentlich "moderneren" Jurahaus Haunsfeld 17, vgl. Johannes Geisenhof: Konzept zur Instandsetzung und Sanierung des Wohnhauses vom 'Widdumhof' Haunsfeld 17, 1992

⁵ Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung sind im Anhang dokumentiert.

⁶ Jahrzahl über dem Scheunentor

⁷ Ein Bauplan ist im Staatsarchiv Nürnberg leider nicht auffindbar.

^{*}Steuergemeinde Solnhofen Bd. 5/2 Grundsteuerkataster, Staatsarchiv Nürnberg

⁹ Staatsarchiv Nürnberg, Bauakte Lkr. Weißenburg Nr. 20125/1936



Räume des Oberschosses



Obergeschass Söller



Zustand von 1996



Die östliche Kammer des Obergeschosses



Von der Straßenseite her: Der Hof mit dem Kalkplattendach scheint zu versinken

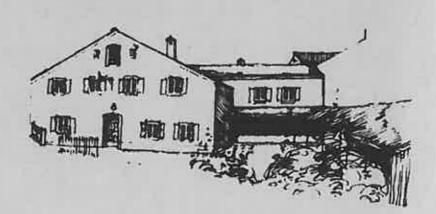
Banen und Bewühren im Alemüblgebiet Verein Jurahaus Beratung Aktivitäten Jurahaus-"Börse" Publikationen Gästebuch

4

Es kommi sicher die Zeit, da werden die ivlenschen den Verlust dieser Flauslandschaft bedauern. Man wird sich der Schünbellen and Vorzüge erinnern, and die vereinzelt noch bestehenden Jurahilauser shunend bewondern.

uleitüttet içok neb bire nun buV Shar die modiose Arreganz dar "Wegoveri-Gesellschaft, die im blinden Fortschrittsglauben das kulturelle Vermüchtnis eines gunzen Lundstrichs zerstörte."

Josef Ellinger (1911 bis 1993), Arebit elt., Sirenmitgilled des Jordinas-Vereins



SatishakatallatiniPundaka (ilimaashaamintaga) - usanzukinatai - Talahan usan (190.2193 - Talahan 2021/19.2195 - International Satishah



für Haus und Garten

Naturlich...

Dietfurter Kalkstein - antik -